

Klaus-Heinrich Standke (Hrsg.)

**Frankreich, Deutschland, Polen
und die EU-Osterweiterung:
*Hat das Weimarer Dreieck eine Zukunft ?***

Kooperationsveranstaltung

**der Internationalen Akademie Schloß Baruth
und des Komitees zur Förderung des
Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages e.V.**

mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung

**Unter der Schirmherrschaft
des Staatsministers im Auswärtigen Amt
sowie der Botschafter der Französischen Republik und der Republik Polen
in Deutschland**

Dokumentation

Tagungsort : Villa Kampfmeyer, Glienicker Horn, Potsdam vom 15.5. - 17.5.1998

Dokumentation : Marlies Nielebock

Inhaltsverzeichnis	Seite
Begrüßung	
Friedrich Vetter Bundeszentrale für politische Bildung, Außenstelle Berlin	6
Einführung	
Hans-Heinz Krill de Capello ehem. Direktor bei der UNESCO, Paris, Präsident des Komitees zur Förderung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages e.V.	7
I. Die politische Dimension	9
Einführung sowie Verlesung des Grußwortes von Bundesminister a.D. Hans-Dietrich Genscher	
Klaus-Heinrich Standke Honorarprofessor an der Wirtschaftsuniversität Posen, Präsident der Internationalen Akademie Schloß Baruth	9
Grußwort Jochen Bethkenhagen Abteilungsleiter Europaangelegenheiten im Ministerium der Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg, Potsdam	10
Grußwort Alain Moureau Erster Botschaftsrat der Außenstelle Berlin der Botschaft der Französischen Republik	11
Grußwort Stanislaus Kramacz Botschaftsrat der Außenstelle Berlin der Botschaft der Republik Polen	12
Grußwort Andreas von Mettenheim Gesandter und Leiter der Dienststelle Berlin des Auswärtigen Amtes	14
Diskussion	16
Das Weimarer Dreieck : Trilaterale Zusammenarbeit als Modell zur Osterweiterung der Europäischen Union	
Ingo Kolboom Lehrstuhl für Frankophonie, Technische Universität Dresden, Mitglied des Deutsch- Französischen Kulturrates	17
Diskussion	20
Zwischenbilanz und Perspektiven der Zusammenarbeit	
Renata Fritsch-Bournazel Centre d'Etudes et des Recherches Internationales (CERI), Paris	20
Diskussion	22
II. Die bildungs- und gesellschaftspolitische Dimension	23
Einführung	

Orlof Zimmermann Generalsekretär des Komitees zur Förderung des Deutsch-Französischen Freund- schaftsverbandes e.V.	23
Die Europa-Universität in der Brückenstadt Frankfurt/Oder - Bereitschaft zum Miteinander Karl-Josef Schmücker Gründungskanzler der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder	24
Der Stellenwert des „Weimarer Dreiecks“ für Forschung und Lehre an der Europa-Universität Viadrina Alfred Kötzle Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften, Europa-Universität Viadrina	27
Diskussion	30
Einführung Peter Mettler Fachhochschule Wiesbaden	31
Die Jugendarbeit des Wieland Institutes Horst Sittig Leiter des Wielandgutes Oßmannstedt e.V.	31
Diskussion	32
Das Weimarer Dreieck und die Bedeutung der Regionen im Hinblick auf die 'Agenda 2000' Alexander von Lingen Referat Osteuropa-Fragen, Europäisches Parlament, Brüssel	32
Diskussion	35
III. Die historisch-politische und kulturelle Tradition als Basis für das „Weimarer Dreieck“	37
Einführung Christine Comtesse de Lailhacar-Rywkin Harcenville/New York	37
Affinitäten zwischen Frankreich und Polen als Bereicherung der Zusammen- arbeit innerhalb des Weimarer Dreiecks Henri Ménudier Sorbonne, Institut d'Allemand, Paris	38
Diskussion	41
Einführung Helmut Nicolaus DIAP/ENA, Paris ; Rechtsanwalt	42
Berlin-Paris-Warschau : Kulturelle Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten Pierre-Paul Sagave, Prof. emeritus Sorbonne, Paris ; München	42
Die Städtepartnerschaft Berlin-Paris : Vorbild für die Entwicklung trilateraler Städtepartnerschaften innerhalb des Weimarer Dreiecks ? Winfried Engler Koordinator Städtepartnerschaft Berlin-Paris	44

Einführung	
Rupert Graf Strachwitz	
Direktor Maecenata, München/Berlin, Vorstand der Kulturstiftung Haus Europa	47
Regionen doppelter Kultur in Europa - Herausforderung und Chance	
Idis Hartmann	
Leiterin des Wissenschaftsbereiches Kunstgeschichte im Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte	47
Die historischen deutschen Ostgebiete - Barriere oder Brücke für die Verständigung ?	
Ortwin Lowack	
Präsident der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien	51
Diskussion	53
IV. Die wirtschaftspolitische Dimension	55
Einführung	
Bohdan Gruchman	
ehem. Rektor, Jean-Monnet-Lehrstuhl, Wirtschaftsuniversität Posen	55
Die Rolle der trilateralen wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Hinblick auf die EU-Osterweiterung	
Heinrich Machowski	
Kooperationsbüro Osteuropa-Wirtschaftsforschung im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin	56
Diskussion	57
V. Abschließendes Podiumsgespräch	59
Henri Ménudier, Paris (Moderator)	
Renata Fritsch-Bournazel, Paris	
Bogdan Gruchman, Posen	
Heinrich Machowski, Berlin	
Jerzy Marganski, Warschau/Berlin	
Zusammenfassung der Tagungsergebnisse	62
Klaus-Heinrich Standke	
Empfehlungen	67
Hans-Heinz Krill de Capello und Klaus-Heinrich Standke	

Begrüßung

Dr. Friedrich Vetter

Bundeszentrale für politische Bildung, Außenstelle Berlin

In der Villa Kampffmeyer hier am Glienicker Horn in Potsdam darf ich Sie im Namen der Bundeszentrale für politische Bildung recht herzlich begrüßen.

Die Glienicker Brücke war lange Zeit fast so bekannt wie das Brandenburger Tor, als sogenannte Brücke der Einheit ein Symbol der Teilung unseres Vaterlandes.

Ich selbst bin Kulturgeograph, gebürtiger Schlesier aus Parchwitz/Kreis Liegnitz, und erhoffe mir ebenso wie Sie alle von der Tagung Anregungen, Informationen und Kritik.

Der Rhein und die Oder, sowie der Nebenfluß Lausitzer Neiße, sind mitteleuropäische Ströme, manchmal bei Hochwasser von großer Tücke. Sie sollen aber nicht nur Staatsgrenzen sein, sondern heute ihren verbindenden Charakter im zusammenwachsenden Europa dokumentieren.

Diesem vornehmen Ziel, der Brückenfunktion von Rhein und Oder soll diese Tagung mit dienen.

Ich danke dem Komitee zur Förderung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages e.V. unter der verantwortlichen Leitung von Herrn Dr. Krill de Capello, sowie dem Herrn Kollegen Standke von der Internationalen Akademie Schloß Baruth für ihre Anregungen und auch Kritik. Als Kooperationspartner und auch als Zuwendungsempfänger der Bundeszentrale für politische Bildung haben sie bereits vor vier Wochen eine erfolgreiche Tagung in diesem Hause absolviert, und wir sind jetzt die darauf folgende Tagung, die sich weniger mit den sicherheitspolitischen Aspekten des zusammenwachsenden Europas sondern mehr mit den diplomatischen und den politischen Implikationen beschäftigt.

Zum Schluß möchte ich besonders meinen Kollegen, Frau Hartwich, Frau Engelmann, Herrn Schulze und Herrn Kandler für ihre Mitarbeit danken.

Einführung

Dr. Hans-Heinz Krill de Capello

ehem. Direktor bei der UNESCO, Paris, Präsident des Komitees zur Förderung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages e.V.

Namens des Komitees zur Förderung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages e.V. und der Internationalen Akademie Schloß Baruth freue ich mich, Sie zu unserer Konferenz recht herzlich begrüßen zu können.

Unser Komitee ist von einem französischen Germanisten im Jahre 1973 gegründet worden mit dem Ziel, durch intensive Vortragsarbeit den deutsch-französischen Vertrag, den sogenannten Elysée-Vertrag, in der Gesellschaft mit Leben zu erfüllen.

Seit der Wiedervereinigung hat unser Komitee seine Öffentlichkeitsarbeit bewußt auf die neuen Bundesländer verlegt.

Die gegenwärtige Konferenz kann als Beispiel für unsere Bemühungen gelten, einen Beitrag zur Vertiefung der Zusammenarbeit im Dienste des europäischen Integrationsprozesses zu leisten.

Die Konferenz wird ermöglicht durch die großzügige Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung, und ich möchte den Herren Kandler und Vetter für die Zusammenarbeit danken und sie bitten, unseren Dank auch an den Präsidenten der Bundeszentrale, Herrn Reichert, zu übermitteln.

Mein besonderer Dank geht an Herrn Groth vom Hause Groth+Graalfs, vertreten von Frau Antje von Meer, für die Möglichkeit, die Konferenz in der schönen Villa Kampffmeyer abhalten zu können.

Zweifellos war es ein historischer Moment, als sich, nach einer von Leid geprägten Geschichte ihrer Völker, die drei Außenminister, Hans-Dietrich Genscher, Roland Dumas und Krzysztof Skubiszewski, am 28.8.1991 (Goethe's Geburtstag) in der Stadt der Weimarer Klassik zusammen gefunden haben. Ihr Ziel war, nach der Befreiung Polens und der übrigen mittel- und osteuropäischen Länder vom kommunistischen Joch und nach dem Glücksfall der deutschen Wiedervereinigung, einen gemeinsamen Weg zu dritt zu beschreiten, in eine neue, von gleichen Wertvorstellungen erfüllte Zukunft. Diese Zukunft heißt nach wie vor *Europa*.

Die geniale Konzeption bestand darin, das deutsch-französische Sonderverhältnis, laut Ingo Kolboom eines der größten Versöhnungswerke der modernen europäischen Geschichte, zu verflechten mit der ebenso bedeutenden deutsch-polnischen Aussöhnung und so Polen durch trilaterale Zusammenarbeit an die Europäische Union, an die NATO und andere westliche Institutionen heranzuführen. Dabei fällt Frankreich u.a. die besondere Aufgabe zu, in den Dialog der europäischen Osterweiterung das Verständnis für die europäische Mittelmeerpolitik einzubringen.

Auf den nachfolgenden Treffen der drei Außenminister in Bergerac 1992, in Warschau 1993, in Bamberg 1994 und wieder in Warschau 1996, sowie schließlich in Frankfurt/Oder 1997 gelang es, in Bereichen wie Außenpolitik, Kultur, Umweltschutz zu trilateraler Zusammenarbeit zu kommen.

Regelmäßige Treffen der drei Verteidigungsminister führten zur Schaffung von Strukturen, die effiziente militärische Zusammenarbeit ermöglichen, die ihr Eigengewicht im Hinblick auf Polens Eingliederung in die NATO erweisen werden.

Ziel unserer Veranstaltung wird es u.a. sein, konkret nach den Ergebnissen und Perspektiven dieser intergouvernementalen Vereinbarungen zu fragen. Zugleich stellt sich die Frage, inwieweit das Weimarer Dreieck über die diplomatisch-politische Plattform hinaus so etwas wie einen ‚Geist von Weimar‘ in die drei Gesellschaften projizieren kann.

Wie weit ist der bereits 1993 verabschiedete symbolträchtige Plan gediehen, der die gemeinsame Unterbringung der bereits in Warschau vorhandenen Deutschen und Französischen Kulturinstitute zusammen mit dem Europa-Institut der Warschauer Universität unter einem Dach vorsieht ?

Welche Möglichkeiten bestehen, gemeinsames Kulturerbe bewußt zu machen, z.B. durch die Organisation einer Konferenz über die allen drei Ländern gemeinsame Epoche der Romantik ?

Besondere Bedeutung für eine innergesellschaftliche Verflechtung kommt den Regional-

partnerschaften zu. Als Vorbild könnte hier die bestehende Dreieckspartnerschaft Mittel-franken-Limousin-Gdansk (Danzig) dienen. Aber auch Bundesländer, die wie Brandenburg und Sachsen gemeinsame Grenzen mit dem polnischen Nachbarn haben und die aufgrund geistig politischer Traditionen mit Frankreich, und im Falle Sachsen auch mit Polen verbunden sind, können eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit fördern.

Für die gesellschaftspolitische Vertiefung ist die universitäre Zusammenarbeit nicht hoch genug einzuschätzen. Wir werden ausführlich über die wichtige Rolle der Europa-Universität Viadrina unterrichtet werden, die eine geistige Brücke zwischen Mittel- und Westeuropa darstellt. In diesem Rahmen stellt sich auch die Frage, in wie weit das deutsch-französische Jugendwerk und das deutsch-polnische Jugendwerk durch trilaterale Initiativen den Jugendaustausch der drei Länder intensivieren kann.

Eine weitere Absicht unserer Konferenz besteht darin, die gemeinsame geschichtliche Verflechtung der drei Nationen wieder ins Bewußtsein zu rücken. So gibt es eine Affinität zwischen Frankreich und Polen, die in die trilaterale Zusammenarbeit eingebracht werden sollte. Das gleiche gilt für kulturelle Gemeinsamkeiten, die zwischen Berlin, Paris und Warschau bestehen. Für Deutsche und Franzosen können die spezifisch polnischen Erfahrungen, die außerhalb der karolingischen Vorstellungswelt liegen, eine besondere Bereicherung darstellen. Zu dieser ‚polnischen Mitgift‘, wie das Ingo Kolboom zu recht herausgearbeitet hat, gehört u.a. die langjährige übernationale polnisch-litauische Union, das Fortbestehen einer aufgeteilten Nation im Schutz der katholischen Kirche und der unbedingte Selbstbehauptungs- und

Freiheitswille des polnischen Volkes gegenüber der Beherrschung durch den sowjetischen Machtblock. Dieser Freiheitswille wurde entscheidend für die Wende und für uns alle.

Im Hinblick auf die Beitrittsverhandlungen Polens mit Europäischen Union ist zu fragen, in wie weit das ‚Weimarer Dreieck‘ zur Meinungsabstimmung und Hilfe für die Lösung von Übergangsproblemen wirken kann ?

Die zentrale Frage aber betrifft die zukünftige Rolle des Weimarer Dreiecks *nach* der Aufnahme Polens in die Europäische Union. Wird die Sonderbeziehung Deutschland-Frankreich-Polen weiterhin zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit innerhalb der EU führen?

Auf dem ersten informellen Gipfeltreffen des Weimarer Dreiecks in Posen am 21.2.1998 beantwortete der französische Staatspräsident Chirac diese Frage. Er wies darauf hin, daß Deutschland, Frankreich, Polen künftig „*un moteur important de la construction européenne*“ darstellen. Und Bundeskanzler Kohl unterstrich die Verpflichtung, die den drei Völkern aus ihrer Geschichte erwachse, nämlich den Willen zur Zusammenarbeit aufzubringen und sich auch in Zukunft ihrer „gemeinsamen europäischen Berufung bewußt zu bleiben“. Als Gastgeber des Gipfeltreffens hob der polnische Staatspräsident Kwasniewski den Willen seines Landes hervor, voll und ganz mit Deutschland und Frankreich, sowie den übrigen Partnern der Europäischen Union, zusammenzuarbeiten zur Weiterentwicklung Europas.

I. Die politische Dimension

Verlesung des Grußwortes von Bundesminister a.D. Hans-Dietrich Genscher

Dr. Drs. h.c. Klaus-Heinrich Standke

Honorarprofessor an der Wirtschaftsuniversität Posen,

Präsident der Internationalen Akademie Schloß Baruth

einer der drei Architekten des Weimarer Dreiecks, der ehem. Bundesminister des Auswärtigen Hans-Dietrich Genscher, hat uns zu unserer Veranstaltung folgendes Grußwort zugesandt :

„Ich freue mich über die Initiative zur Organisation einer Konferenz in Potsdam ‚Hat das Weimarer Dreieck eine Zukunft ? Deutschland, Frankreich, Polen und die EU-Osterweiterung‘. Eine solche Konferenz kann dazu beitragen, den einzigartigen Charakter dieser trilateralen Sonderbeziehung innerhalb des europäischen Staatensystems in der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Diese Konferenz bietet die Gelegenheit, nach den vor allem auch gesellschaftspolitischen Auswirkungen der zahlreichen Treffen auf Ministerebene zu fragen, die seit unserer ersten Zusammenkunft im Rahmen des Weimarer Dreiecks mit meinen damaligen Kollegen Roland Dumas, Krzysztof Skubiszewski am 28.8.1991 in der Stadt der Weimarer Klassik stattgefunden haben.

Fast 30 Jahre nach den Elysée-Verträgen, die die Grundlage der deutsch-französischen Freundschaft innerhalb der kontinuierlich gewachsenen Europäischen Union bilden, ist Polen als dritter Partner hinzugetreten, sieben Jahre vor dem offiziellen Beginn der Aufnahmeverhandlungen Polens in die Europäische Union.

Unser Ziel im Jahre 1991 war es, durch den ‚Weimarer Bogen‘, der Deutschland, Frankreich und Polen umspannte, eine

neue europäische Perspektive zu eröffnen. Es war unser gemeinsamer Wille, das Weimarer Dreieck zu einem gleichseitigen Dreieck zu entwickeln, aus dem nicht etwa ein französisch-deutsches Übergewicht entstehen soll. Wir wollten auch dazu beitragen durch den losen institutionellen Rahmen dieses Forums einen Beitrag zu leisten zur besseren Kenntnis Polens, damit beispielsweise neben die Frankreichforschung in Deutschland und die Deutschlandforschung in Frankreich auch eine ebenso substantielle Polenforschung in den beiden westlichen Partnerländern tritt.

Die Rückschau auf die ersten sieben Jahre der Erfahrung mit dem Weimarer Dreieck wird besonders im Hinblick auf die Heranführungsstrategie Polens an die europäischen Strukturen im Rahmen der Agenda 2000 sichtbar werden lassen, wie wichtig die Ressortministertreffen der drei Länder in verschiedenen Städten Polens, Frankreichs, Deutschlands geworden sind. Diese Treffen haben wesentlich dazu beigetragen eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern in so wichtigen Bereichen wie Wirtschaft, Umweltschutz, Kultur, Verteidigung einzuleiten.

Wie auch das kürzliche erste Treffen der Präsidenten Polens und Frankreichs, sowie des deutschen Bundeskanzlers in Posen gezeigt hat, war und ist das Weimarer Dreieck für die Heranführung Polens an EU und NATO ein wichtiger Faktor. In seiner Einzigartigkeit als

Plattform für einen fruchtbaren Dialog über die ganze Spannweite der Themen, die sie während ihres Symposiums in Potsdam behandeln werden, die politische Dimension, die bildungs- und gesellschaftspolitische Dimension, die historischen und kulturellen Traditionen als Basis für das Weimarer Dreieck, die Rolle der drei Länder im Europa der Regionen und schließlich die wirtschaftspolitische Dimension, kommt dem Weimarer Dreieck entsprechend, und zur Konzeption auch nach der Aufnahme Polens in die EU, eine besondere in die Zukunft weisende europäische Rolle zu.

Auch das Treffen der sechs Botschafter der drei beteiligten Länder in Paris, Bonn

Grußwort

Dr. Jochen Bethkenhagen

Abteilungsleiter Europaangelegenheiten im Ministerium der Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg, Potsdam

Ich habe zweimal Grund zur Freude, nämlich einmal Sie im Namen der Landesregierung Brandenburg und hier insbesondere des Ministers der Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten *Hans Otto Bräutigam* zu begrüßen. Zum zweiten freut es uns natürlich ganz besonders, daß sie ihre Konferenz in Brandenburg durchführen, denn Brandenburg ist das Land mit der längsten Grenze zu unserem östlichen Nachbarn Polen.

Als Außenminister Genscher 1991 mit seinem polnischen Amtskollegen Skubiszewski nach dem ersten Treffen im Rahmen des Weimarer Dreiecks nach Naumburg fuhr - Dumas mußte vorzeitig nach Paris zurückreisen - trauten sie ihren Augen nicht : Zur Begrüßung spielte eine Sowjetische Militärkapelle. Als sie später ein paar Minuten allein waren, sagten sie : „Was ist in diesem Europa alles geschehen, daß ein sowjetisches Militärorchester den polnischen und den deutschen Außenminister bei dem Besuch im vereinten Deutschland empfängt ! Wirklich, eine neue Zukunft hat begonnen.“

Ähnlich wie es den beiden Außenministern 1991 ergangen ist, geht es heute auch noch vielen Menschen in dieser Region, wenn sie durch das Brandenburger Tor oder über die Glienicker Brücke fahren. Noch immer überkommt einen Gänsehaut, wenn man daran denkt, wie hermetisch Brücken und Tore quer

und Warschau Anfang dieser Woche in Düsseldorf hat bekräftigt, daß dem Weimarer Dreieck unverändert eine wichtige Brückenfunktion zukommt. Die trilateralen Beziehungen im Rahmen des Weimarer Dreiecks für Deutschland, als dem Land in der Mitte zwischen Frankreich und Polen, sind von singulärer Bedeutung.

In diesem Sinne wünsche ich der Konferenz fruchtbare Aussprachen zur Vertiefung des Verständnisses für die Chancen, die das Weimarer Dreieck für die dauerhafte Zusammenarbeit den drei beteiligten Ländern bietet.“

durch Europa Jahrzehnte lang abgeriegelt waren.

1991 wurde der Weimarer Bogen gespannt als Konsequenz aus der Erkenntnis, daß das Verhältnis zwischen Deutschland, Frankreich und Polen maßgeblich über die Zukunft des gesamten Kontinents entscheidet.

Polen kehrte zurück nach Europa - wie es die Polen selbst formulieren. Mit Deutschland und Frankreich hat Polen zwei wichtige Partner erhalten, die sich für die baldige Integration unseres östlichen Nachbarlandes in die euroatlantischen Strukturen einsetzen. Auf diesem Wege ist Polen inzwischen entscheidende Schritte vorangekommen.

Dies ist natürlich auch im Interesse Brandenburgs, einem Bundesland, das mit unserem Nachbarn eine 250 km lange Grenze verbindet. Die brandenburgische Landesregierung hat deshalb - im Rahmen ihrer Möglichkeiten - das Interesse Polens an einer baldigen Integration in NATO und EU stets unterstützt. Sie hat das auch in ihrem wohlverstandenen Eigeninteresse getan. Wir haben ein vitales Interesse daran, daß über die ehemalige ‚Friedensgrenze‘ - die tatsächlich eine Friedhofsgrenze war - ein grenzüberschreitendes Beziehungsgeflecht entstehen kann, das wesentlich zu Wohlstand, Stabilität und Frieden in der Mitte Europas beiträgt.

Insofern nimmt Brandenburg eine Brückenfunktion wahr. Dieses Beziehungsgeflecht stärkt auch den östlichen Teil des Weimarer Bogens. Zu diesem Zweck fördert das Land auf vielfältige Weise - zum Teil mit Unterstützung der EU - den Ausbau der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Hierfür einige Beispiele :

- Deutsch-polnischer Kindergarten und Schulen
- Europauniversität Viadrina
- Deutsch-polnische Wirtschaftsförderungsgemeinschaft
- Deutsch-polnisches Klärwerk
- Euroregionen

Mit all diesen Maßnahmen leistet Brandenburg nicht nur einen Beitrag zur Förderung der bilateralen Zusammenarbeit, sondern auch zum Zusammenwachsen Europas bzw. zur Überwindung der Spaltung unseres Kontinents. Ich denke, auch dies ist im Interesse unseres wichtigsten Nachbarn im Westen Europas, Frankreich.

Allzu häufig aber wird die deutsch-polnische Grenze mit der deutsch-französischen Grenze verglichen. Sicher ist das strategische Ziel vergleichbar, unterschiedlich sind jedoch die Rahmenbedingungen an beiden Grenzen.

Die Menschen in Deutschland und Polen verbindet keine gemeinsame Geschichte. In Westpolen leben heute Menschen, die selbst oder deren Eltern nach dem Ende des zweiten

Weltkriegs aus dem ehemaligen Ostpolen vertrieben wurden. Deshalb ist auch die Sprachgrenze gravierender.

Die Grenze ist eine Flußgrenze. Das bedeutet, daß jeder Grenzübergang eine Brücke sein muß. Das kostet viel Geld und führt dazu, daß wir relativ wenig Grenzübergänge haben.

Brandenburg und Polen, Deutschland und Polen sind noch durch eine EU-Außengrenze voneinander getrennt.

Einkommen und Lebensstandard differieren (noch) auf beiden Seiten der Oder beträchtlich. Viele dieser Faktoren werden weiter an Bedeutung verlieren. Europa wächst zusammen.

Und - um auf das eingangs zitierte Ereignis zurückzukommen - vielleicht wird es künftig ein französisch-deutsch-polnisch-russisches Außenministertreffen geben, zu dem die Minister von einer Militärkapelle der NATO empfangen werden, die sich aus französischen, deutschen, polnischen und russischen Soldaten zusammensetzt. Die Landesregierung von Brandenburg würde eine solche Entwicklung sicher begrüßen. Denn sie hat es als ihre Aufgabe angesehen, den Abzug der sowjetischen bzw. russischen Truppen im Jahre 1994 in Würde zu gewährleisten. Deshalb werden wir auch immer - im Interesse der Stabilität in Europa - im Auge behalten, daß die Integration auf unserem Kontinent nicht zu einer Isolierung Rußlands führt.

Grußwort

Alain Moureau

Erster Botschaftsrat der Außenstelle Berlin der Botschaft der Französischen Republik

Ich freue mich sehr im Namen des französischen Botschafters, unter dessen Schirmherrschaft diese Veranstaltung steht, die Teilnehmer dieses Symposiums begrüßen zu dürfen. Ich möchte auch den Organisatoren dieser Veranstaltung danken.

Der Vorstoß, der unsere drei Regierungen, die die Initiatoren des Weimarer Dreiecks sind, beseelt, ist in der öffentlichen Meinung und den Medien noch nicht ausreichend bekannt. So eine Veranstaltung wie dieses Symposium trägt dazu bei, die Realität dieser Zusammenarbeit bekannt zu machen. Wir möchten unterstreichen, wie äußerst wichtig in unseren Augen das Weimarer Dreieck ist. Diese Dreiecksbeziehung bedeutet zunächst, daß das, was zwischen Frankreich und Deutschland

möglich war und das Gesicht Europas sowie das Schicksal unserer Völker so grundlegend verändert hat, auch zwischen Polen und Deutschland möglich ist, trotz der Wunden der Vergangenheit.

Wie die deutsch-französische Versöhnung kann auch die Versöhnung zwischen Deutschland und Polen nur ein schrittweiser Prozeß sein, in dem Erinnern und Vergessen miteinander verschmelzen. Wir haben die Pflicht uns zu erinnern, weil die Geschichte uns lehrt, daß nichts jemals erreicht ist und daß es nichts nützt, wenn wir zu unserer Beruhigung immer von dem Punkt sprechen, an dem es kein Zurück mehr gibt. Wenn wir dagegen die Pflicht haben zu vergessen, dann sollten wir allmählich die Wunden vergessen

und einen Abstand gewinnen, der notwendig ist, wenn wir versuchen wollen, unsere Vergangenheit zu verstehen, sie zu beurteilen und daraus Lehren für die Gegenwart zu ziehen.

Haßgefühle, die sich aus den Rivalitäten von damals nähren, können keinen Platz in der Geschichte finden, die wir an dieser Jahrhundertwende zu machen versuchen.

Unser Dreiergespräch bedeutet auch, daß Zweiergespräche nicht der beste Rahmen für einen erfolgreichen Versöhnungsprozeß sind. Ich denke nicht, daß die deutsch-französische Wiederbegegnung so schnell Ergebnisse gebracht hätte, wenn der Gründungsakt nur bilateraler Art gewesen wäre. Von Anfang an gehörten deutsch-französische Aussöhnung und europäischer Aufbau zusammen. Und seit fast 50 Jahren bereichern sie sich gegenseitig.

Polen steht noch auf der Schwelle zur EU, aber das Weimarer Dreieck bietet ihm schon den internationalen Rahmen, der eine schnelle Vertiefung des Dialoges zwischen Bonn und Warschau nur begünstigen kann.

Mit Blick auf die Geschichte unseres Kontinents ist die Zusammenarbeit zwischen diesen drei alten europäischen Nationen ebenfalls eine bedeutende Neuerung. Wie oft, wenn Europa nur noch ein riesiges Schlachtfeld war, wo immer wieder offene Konflikte auf nur vorübergehende Waffenruhen folgten, hat Frankreich versucht, einen Verbündeten gegen den deutschen Gegner zu finden; ebenso wie mit Rußland war die Allianz mit Polen gegen Deutschland seit dem 17. Jhd. ein Grundsatz der französischen Diplomatie. Wir sollten nicht vergessen, welche Rolle sie für den Ausbruch des zweiten Weltkriegs gespielt hat. Frankreich reagierte auf den deutschen Angriff gegen Polen, indem es Deutschland den Krieg erklärte. Daß Frankreich, Deutschland und Polen sich heute in einer Partnerschaft zusammenfinden, wie es sie noch nie gegeben hat, ist in mehrfacher Hinsicht ein Symbol für das neue Europa. So wie der deutsch-französische Motor seit 1950 Europa als einziger die Möglichkeit gab, auf dem Weg zu seiner Einheit voranzukommen, weil er die grundlegenden Gegebenheiten für das europäische Gleichgewicht umgekehrt hatte, so werden die Beziehungen zwischen den drei

Hauptstädten den Weg ebnen für die Erweiterung der EU nach Osten, die Schritt für Schritt zur Einheit des europäischen Kontinents führen soll.

Um voranzukommen braucht Europa starke Symbole. Dieses Symbol wird ebenso Einfluß haben auf die Fortsetzung des europäischen Abenteuers, wie die deutsch-französische Aussöhnung zu Beginn des Prozesses. Deshalb also stellt das Weimarer Dreieck eine der Hauptaufgaben des neuen Europa dar. Weil es nämlich dem deutsch-französischen Verhältnis und dem französisch-polnischen Verhältnis eine neue Dimension verleiht und die Voraussetzungen schafft für ein neues Verhältnis zwischen Deutschland und Polen. Und es erlaubt der EU, ihre Erweiterung nach Osten zu betreiben, und zwar in dem selben Geiste, der in den 50er Jahren die Gründung der Europäischen Gemeinschaft geleitet hat.

Was wir gemeinsam lernen ist Vertrauen. Ohne dieses Vertrauen wäre das vereinte Europa ebenso anfällig wie die Gelegenheitsbündnisse und imperialen Umtriebe, die seit Jahrhunderten in der komplizierten Geschichte unseres Kontinents den Ton angegeben haben.

In diesem Rahmen wird die EU das Thema Erweiterung anpacken. Über diesen Grundsatz dürfte es zwischen unseren Regierungen keine Meinungsverschiedenheit geben.

Ein Problem jedoch muß noch aufmerksam von unseren beiden Hauptstädten geprüft werden. Ich meine die notwendige Reform der Institutionen der EU, die der Amsterdamer Vertrag nur unvollständig regeln wird. Das bedeutet, daß die Erweiterung nur erfolgen kann, wenn wir zusammen die Reform der Institutionen nochmals auf die Tagesordnung setzen und die in Amsterdam verabschiedeten Maßnahmen ergänzen.

Wie der französische Außenminister sagte, werden wir nicht zulassen, daß Europa zu einer simplen Freihandelszone wird. Dafür haben wir nicht 40 Jahre lang am Aufbau Europas gearbeitet. Und die Beitrittskandidaten wie Polen würden an der Nase herumgeführt, wenn sie einem ohnmächtigen Europa beitreten. Die Frage der Institutionen ist für Frankreich eine Vorbedingung für die Erweiterung.

Grußwort

Stanislaus Kramacz

Botschaftsrat, Botschaft der Republik Polen

ich freue mich sehr, daß Sie, liebe Gastgeber vom Komitee zur Förderung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages e.V., der Internationalen Akademie Schloß Baruth und der Bundeszentrale für politische Bildung, Außenstelle Berlin, sich dieser Problematik angenommen haben.

Es scheint mir ein sehr aktuelle Diskussionsgegenstand zu sein, da gerade am 11.5.1998 die Konferenz der Botschafter des Weimarer Dreiecks in Düsseldorf stattgefunden hat. Wir haben Ideen und Gedanken ausgetauscht und nach neuen Formen der polnisch-deutsch-französischen Zusammenarbeit gesucht. Unsere seit langem geplante Begegnung wurde von einer Ausstellung im Polnischen Institut begleitet, die Werke von sechs polnischen, französischen und deutschen Künstlern darstellt. Es ist eine ungewöhnliche Ausstellung, denn sie ist im visuellen Dialog durch Bilder- und Gedankenübertragung entstanden. Sie stellt eine Reaktionskette dar. Jeder von den Künstlern malt nämlich Bilder, die zur Inspiration für die anderen werden sollen. Es ist eine einzigartige Zusammenarbeit, die dank der Fähigkeit, andere sehen und begreifen zu wollen, möglich geworden ist. Die individuellen Beiträge, die Sicht jedes einzelnen, münden in ein Gemeinschaftswerk, das Triptychon genannt worden ist. Der aus dem griechischen stammende Begriff, der im Hinblick auf dieses Ausstellungsprojekt Anwendung gefunden hat, bedeutet drei beweglich miteinander verbundene Tafelgemälde. Ihre Bedeutung ergibt sich aus deren Verbindung.

Unser Triptychon setzt sich nun aus dem polnischen, deutschen und französischen Seitenflügel zusammen. Man könnte auch sagen es seien Spiegelbilder, denn sie ermöglichen uns zu erfahren, wie wir von anderen gesehen werden. Wir als Menschen sehen uns besser, auch wir als Polen, Deutsche und Franzosen erkennen besser eigene Charakterzüge. Den Rahmen, den diese Ausstellung am besten schildert, nennen wir das Weimarer Dreieck, d.h. die trilaterale Zusammenarbeit auf politischer, militärischer und kultureller Ebene, die die Außenminister unserer Staaten bei ihrem Treffen 1991 in Weimar eingeleitet haben. Mittlerweile erstreckt sie sich auf die Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, erörtert von den Verteidigungsministern, und parlamentarische Zusammenarbeit im Rahmen

der Auswärtigen Ausschüsse unserer Parlamente.

Das Gipfeltreffen zwischen dem polnischen, französischen Präsidenten und dem deutschen Bundeskanzler im Februar 1998 in Posen hat dem Weimarer Dreieck neue Impulse gegeben. Das Weimarer Dreieck lebt von unserer kulturellen Nähe und Verwandtschaft, schöpft aus dem gemeinsamen europäischen Kulturerbe, stützt sich auf Jahrhunderte alte Verbindungen Polens, Frankreichs und Deutschlands. Trotz unterschiedlicher Erfahrungen der drei Länder, die sich aus der Geschichte und Nachbarschaft ergeben, betrachtet Polen die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich als ein Modell, das auch für die deutsch-polnischen Beziehungen Anwendung finden könnte. Die Versöhnung und Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, die die Grundlage für die europäische Integration nach dem zweiten Weltkrieg geschaffen hat, sollte Polen und Deutsche stets inspirieren und ermutigen. Es ist sicherlich von großem Vorteil für ganz Europa.

Nicht alles läßt sich übertragen, aber z.B. gute Erfahrungen im Bereich der regionalen und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen sind der Fähigkeit zu verdanken, die Erfahrungen anderer zur Kenntnis nehmen zu können. Diese Fähigkeit wollen wir fördern.

Der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments, Klaus Hänsch, hat vor kurzem in seinem Beitrag *Zwei Konzepte für ein Europa* für die FAZ folgendes geschrieben : „Von Helsinki bis Lissabon, von den Beskiden bis zu den Hebriden streben wir bei allen Unterschieden im einzelnen nach der gleichgewichtigen Verbindung von wirtschaftlicher Leistung und sozialer Gerechtigkeit, suchen wir das gefährdete Gleichgewicht immer wieder neu herzustellen zwischen der Freiheit für den einzelnen und seiner Verantwortung für das Ganze. Das ist europäisch. Daraus kann europäische Identität wachsen.“

Die Anerkennung dieser Vielfalt kommt eben in der Zusammenarbeit im Weimarer Dreieck am besten zum Ausdruck. So verstehen wir den gemeinsamen Nenner der polnisch-französisch-deutschen Beziehungen. Die drei Seiten des Dreiecks sind wohl nicht symmetrisch, die Unterschiede zwischen den Potentialen der Partner noch erheblich. Aber wir haben sehr früh erkannt, daß die

Integration Polens in die EU im Dialog mit allen Partnern voranschreiten muß. Dem deutsch-französischen Tandem, auch Motor der europäischen Integration genannt, kommt in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. Das Weimarer Dreieck fördert die Integration Polens in die europäischen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Strukturen. Dank des Gedanken- und Ideenaustausches im Rahmen des Dreiecks ist es z.B. im Einvernehmen mit anderen Staaten gelungen, Polen den Status eines assoziierten Partners der Europäischen Union im Jahre 1994 zuzuerkennen. Die fortschreitende Integration Polens mit der EU, die am 21.3.1998 bereits in formelle Beitrittsverhandlungen mündete, wird von dem Dialog im Rahmen des Weimarer Dreiecks stets begleitet. Wir messen der trilateralen Zusammenarbeit eine große Bedeutung bei und streben nach deren Vertiefung. Das trilaterale Forum bietet auch eine einzigartige Chance, durch gemeinsame Initiativen auch unsere anderen Partner, z.B. die Ukraine, an Europa stärker zu binden. Das Weimarer Dreieck hat also auch eine Funktion nach außen. Im Weimarer Dreieck können wir die Aufmerksamkeit der französischen Partner Richtung Ost- und Mitteleuropa lenken. Zu dritt können wir für

Grußwort

Andreas von Mettenheim
Gesandter, Auswärtiges Amt

Meine Damen und Herren,
ich möchte ihnen herzliche Grüße von Herrn Staatsminister Hoyer ausrichten und Ihnen stellvertretend sein Grußwort übermitteln :
„Die Vision einer europäischen Gemeinschaft, die ganz Europa einschließt, war der Ursprung des europäischen Einigungswerkes. Nach dem historischen Wandel, den die Jahre 1989 und 1990 auf dem europäischen Kontinent eingeleitet haben, hat diese Vision eine Chance, Wirklichkeit zu werden. Der Wille, die politische Teilung Europas zu überwinden, ein gemeinsames Haus Europa zu bauen und damit Frieden und Stabilität in ganz Europa zu sichern, war ein Leitmotiv vieler wichtiger Entscheidungen, die wir in den letzten Jahren in der EU getroffen haben. In Deutschland verstehen wir den Prozeß der Erweiterung als eine große Chance, die Zukunft Europas im 21. Jahrhundert zu gestalten. Wir sehen darin

unsere östlichen Nachbarn eine Brücke nach Europa schaffen. Diese Brücke muß wenigstens drei Pfeiler haben, der polnische alleine würde jetzt noch nicht genügen. Dies wird von unserem deutschen Partner eingesehen.

Oskar Lafontaine sagte diesbezüglich, daß parallel zu der Vertiefung der EU auch ihre Erweiterung vorangetrieben werden müsse, die durch ein enges Verhältnis von Deutschland und Frankreich zu Polen ihr Gravitationszentrum behalten und stärken kann.

Dem Dreieck entsprechen also mindestens drei Funktionen :

- Eine gegenüber Polen, d.h. Förderung des Beitrittsprozesses in die EU.
- Eine nach außen, d.h. die des Gravitationszentrums für die östlichen Nachbarn und
- eine, die die Übereinstimmung zwischen Deutschland und Frankreich fördern hilft.

Ein Motor läuft nun mal reibungslos, wenn alle seine Bestandteile harmonisch mitwirken.

Es ist ein sehr komplizierter Mechanismus, in dem bestehende Unterschiede stets in eine einheitliche Position zum Start eingebracht werden müssen. Nur dann kann es funktionieren, nur dann kann die Fahrt beginnen.

auch die Chance, die Beziehung mit unserem Nachbarn Polen zu festigen und zu vertiefen.

Mit dem Weimarer Dreieck haben wir ein Forum privilegierter Zusammenarbeit mit unseren größten und beiden wichtigsten Nachbarn Frankreich und Polen eingerichtet. Ich bin zuversichtlich, daß die Ergebnisse dieser engen Zusammenarbeit auch im Rahmen des Beitrittsprozesses ihren Nutzen entfalten werden.

Den Dialog, den Sie im Rahmen dieses Symposiums führen werden, sehe ich in diesem Sinne als wichtigen Beitrag zur Erfüllung unserer gemeinsamen historischen Aufgabe, ein einiges Europa zu schaffen.

Ich wünsche ihnen intensive und fruchtbare Gespräche und einen erfolgreichen Verlauf der Veranstaltung.“

Als auf Initiative unseres damaligen Außenministers Genscher, dieser sich mit seinen französischen und polnischen

Amtskollegen 1991 in Weimar traf, waren die alten Blöcke noch nicht endgültig überwunden, Entscheidungen über die NATO-Mitgliedschaft Polens und über den Beitritt zur EU waren damals noch nicht gefallen. Das heute selbstverständlich erscheinende Weimarer Dreieck war damals eine politische Sensation. Es ist seitdem zu einer festen Größe in Europa geworden. Ich kann im Namen der Bundesregierung sagen, daß wir stolz darauf sind, mit unseren beiden größten Nachbarn dieses Forum für eine privilegierte Zusammenarbeit pflegen zu können. Zusammenarbeit ist kein Selbstzweck, jedenfalls nicht überwiegend. Das Ziel, um dessentwillen wir diese spezifische Form der Zusammenarbeit betreiben, ist die Einbeziehung Polens in die euro-atlantischen Sicherheitsstrukturen und in die EU. Die Bundesregierung läßt sich bei der trilateralen Zusammenarbeit von der Überzeugung leiten, daß Deutsche, Polen und Franzosen, nicht zuletzt aufgrund ihrer gemeinsamen Geschichte, aufgerufen sind, bei dem Bau des gemeinsamen Hauses Europa intensiv zusammenzuarbeiten. Bei diesem Prozeß hatte und hat das Weimarer Dreieck seine Rolle zu spielen.

In der trilateralen sicherheitspolitischen Zusammenarbeit hat das Weimarer Dreieck ganz konkrete Fortschritte gebracht. Hinzuzufügen zum bereits Erwähnten wäre hier noch die Zusammenarbeit in der OSZE, in der zurzeit Polen den Vorsitz führt.

Im Hinblick auf die EU-Erweiterung hat die trilaterale Zusammenarbeit auch Abstimmungs- und Vorarbeiten geleistet. Der Beginn der Beitrittsverhandlungen mit Polen markiert eine erfolgreiche Zwischenetappe im Beitrittsprozeß, zu der auch die Weimarer Gespräche ihren Beitrag geleistet haben.

Die Reform der EU ist nicht Vorbedingung einer Erweiterung, vielmehr sollte beides zugleich geschehen.

Weimar ist und wird daher als Forum für die privilegierte Zusammenarbeit zwischen unseren drei Ländern bleiben. Über das, was politisch, wirtschaftlich, vor allem aber auch kulturell hier im einzelnen noch geschehen ist oder zu geschehen hat, werden die einzelnen Seminarbeiträge Auskunft geben.

Die Frage muß jedoch erlaubt sein, ob die tatsächliche, aber auch die symbolische und demonstrative Bedeutung des Weimarer Dreiecks durch die Fortentwicklung der politischen Lage in Europa Einschränkungen oder

Anpassungen erfahren muß. Mit anderen Worten : Hat das Weimarer Dreieck seine Aufgabe weitgehend erledigt ?

Fest steht, daß sich die politischen Verhältnisse in Europa seit der ersten Zusammenkunft der drei Außenminister in Weimar grundlegend geändert haben. Ein neues Zeitalter ist angebrochen. Die alten Blöcke sind endgültig überwunden, die Ausweitung des europäischen Integrationsmodells auf den gesamten europäischen Kontinent verspricht Stabilität und Wohlstand für die Zukunft. Der Beschluß zur Aufnahme Polens in die NATO ist gefallen, ebenso wie derjenige zur Aufnahme in die EU. Die wesentlichen Elemente, die damals die Impulse für die dreiseitige Konsultation gegeben hatten, bestehen aber fort. Im Rahmen unserer Ost-Mitteuropa-Politik hatten wir Deutschen das Interesse, den Änderungsprozeß mit Frankreich, das östliche Mitteleuropa - entgegen einem vor allem gerade in der französischen Öffentlichkeit weitverbreiteten Vorurteil - nicht nur als eine sog. deutsche Einflußzone zu betrachten, sondern an der Öffnung der mittel- und osteuropäischen Staaten nach Europa aktiv zu partizipieren. Dies gilt auch heute.

Für Polen wiederum waren privilegierte Beziehungen sowohl mit Deutschland als auch mit Frankreich ein wichtiges Element der harmonischen Eingliederung in das europäische System. Auch hier kann man nicht davon sprechen, daß sich das Thema schon erledigt hätte.

Im übrigen ist das Ende der Geschichte noch nicht gekommen. Die Hürden, die uns in den Beitrittsverhandlungen erwarten, sind gewaltig. Beide Seiten, die Beitrittskandidaten und die EU, müssen intern noch große Reformanstrengungen unternehmen. Dies gilt gerade auch für Polen als dem größten EU-Beitrittskandidaten. Die vertrauensvolle politische Zusammenarbeit im Weimarer Dreieck stellt hier eine komplementäre Dialogstruktur zur Verfügung.

Erlauben sie mir noch einen Satz zum Modellcharakter. In der Außenpolitik ist der Begriff Modell oft eine faule Ausrede für phantasielose Übertragung alter Ideen auf neue Sachverhalte. Der Elysée-Vertrag ist kein Modell für die deutsch-polnische Aussöhnung. Dies spricht im übrigen weder gegen den Elysée-Vertrag noch gegen die deutsch-polnische Aussöhnung. Das Weimarer Dreieck, entstanden aus den zuvor geschilderten spezifischen Bedingungen, sollte

auch kein Präzedenzfall für andere mehrseitige Konstruktionen sein.

Dies spricht auch nicht gegen, sondern für das Weimarer Dreieck. Denn das Weimarer Dreieck hat eine innere Logik, die ihm den Fortbestand erlauben. Im übrigen ist es auch kein Forum für spezifisch deutsch-polnische Anliegen.

Desgleichen stellt sich die Frage, inwieweit das erfolgreich praktizierte Weimarer Dreieck als Konsultationsmechanismus auf Regierungsebene die „Gesellschaften in den Ländern berühren“ kann oder soll. Gedacht war Weimar

in erster Linie als ein Instrument außenpolitischer Abstimmung. Dies bedeutet jedoch nicht, daß man über die originären, aus der konkreten historischen Situation entsprungenen Aufgaben des Weimarer Dreiecks nicht etwa hinausgehen kann und Fragen der gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit auch trilateral angeht. Wenn ich es recht ansehe, ist gerade Ziel dieses Seminars, entsprechende Ansatzpunkte zu definieren. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse.

Diskussion

- Das Weimarer Dreieck sei viel zu wenig bekannt unter der Bevölkerung und daher nicht in allem verstanden. Die Frage wurde augeworfen, ob es diesbezüglich sowohl für Regierung als auch Bevölkerung nützlich wäre, wenn es für das Weimarer Dreieck eine *Permanent Agenda* gäbe, also ein systematisches Tagesordnungsprogramm, welches öffentlich bekannt gegeben würde. Die mehrheitliche Meinung der Referenten ergab, daß eine solche *Permanent Agenda* wenig sinnvoll wäre, da mehrlaterale Beziehungen immer dann von politischem Leben erfüllt sind, wenn sie von aktuellen Themen bestimmt werden und auch erweiternde Themen einfließen sollten, wie z.B. Umweltschutz, wobei sich eine *Permanent Agenda* und ein sich schrittweise erweiternder Prozeß nicht ausschließen müssen.
- Im Verlauf der Diskussion wurde erwähnt, daß eine Erweiterung der Themen des Weimarer Dreiecks im kulturellen Bereich, aber auch beim Recht als eine Vorbildfunktion dienen könnte. Insbesondere Polen müßte sein Rechtswesen noch an europäische Richtlinien anpassen.
- Von besonderer Bedeutung für das Zusammenwachsen seien auch die Grenzübergänge, welche sich nur aufwendig gestalten lassen, wenn ein Fluß die Staatsgrenze bildet, da der Brückenbau hohe Investitionen fordert. Hr. Kramacz verglich die Europabrücke zwischen Frankreich und Deutschland bei Strasbourg/Kehl mit der Brücke zwischen Polen und Deutschland bei Görlitz. Der Beitritt Polens in die EU oder auch zunächst zum Schengener Abkommen erfordere allerdings Investitionen an der polnischen Ostgrenze zur Sicherung derselben.
- Auf die Frage nach Problemen, die das Weimarer Dreieck mit sich bringt, wurde einzig der Geldmangel erwähnt, ansonsten sei alles harmonisch, die Erfolge und der politische Wille seien das, was zählt.
- Prof. Dr. Kolboom wies darauf hin, daß gerade auf der Ebene der Regionen Handlungsnotwendigkeit bestünde, um den europäischen Lernprozeß voranzubringen. Es sei zu abstrakt, wenn das Weimarer Dreieck ein Konsultationsmechanismus der Regierungen bliebe.
- Die trilateralen Impulse seien, nach Ansicht von Hr. Dr. Bethkenhagen, hilfreich und lehrreich für die vorwiegend bilaterale Arbeit auf regionaler Ebene.

Das Weimarer Dreieck könne mit seiner Symbolkraft als Basis fungieren, um für den größeren europäischen Blickwinkel Vertrauen zu schaffen.

Das Weimarer Dreieck : Trilaterale Zusammenarbeit als Modell zur Osterweiterung der EU

Prof. Dr. Ingo Kolboom

Lehrstuhl für Frankophonie, Technische Universität Dresden, Mitglied des Deutsch-Französischen Kulturrates

Exzellenzen, Prof. Standke,
lieber Dr. Krill de Capello, liebe Kollegen,
meine Damen und Herren !

Es ist nützlich, zuerst eine Definition des Weimarer Dreiecks zu geben. In dem „Aktuellen Lexikon“ der Süddeutschen Zeitung vom 6.11.1997 wird es wie folgt beschrieben :

„Im August 1991 trafen sich die Außenminister Frankreichs, Deutschlands und Polens in Weimar und gründeten das sog. Weimarer Dreieck. Anfang dieser Woche vereinbarten die Verteidigungsminister derselben Länder in Weimar eine enge militärische Kooperation. Mit der trilateralen Partnerschaft wollen Frankreich, Polen und Deutschland das Grundgerüst für ein künftiges System der europäischen Sicherheit bilden. Der Versöhnungscharakter sowie das Verständnis für gegenseitige Probleme stehen im Vordergrund der informellen Übereinkunft. Zurück geht die Initiative auf Hans-Dietrich Genscher, der im Jahre eins nach der Wende die alten Blockstrukturen endgültig beseitigen wollte. [...]“

Bevor ich nun weiter in die innere Logik des Weimarer Dreiecks einsteige, möchte ich eine Reise in die Vergangenheit machen. Es gab schon immer eine historische „Trilaterale“ avant la lettre : Die deutsch französischen Beziehungen in der Geschichte waren nie nur „bilateral“, im positiven wie im negativen Sinne. Europa war immer das gemeinsame Dritte, über das das eigene Kräfteverhältnis definiert wurde. Ohne Europa hätte es auch keine deutsch-französischen Konflikte gegeben. In diesem gemeinsamen *Dritten Europa* hat Polen schon immer eine Rolle gespielt durch historische Verbindungen mit jeweils einem der beiden Länder. Sie waren durch dreifachen naturwüchsigen Bilateralismus miteinander verknüpft.

Der „deutsche“ Anteil war bis 1866/71 multi-form mit sehr unterschiedlichen Beziehungen, da es viele deutsche Teilstaaten gab. Meist gingen jedoch die Arrangements zwischen Preußen bzw. Deutschland und Frankreich zu Lasten Polens.

Fassen wir die Geschichte in kurzen Etappen zusammen :

- Bis zu den polnischen Teilungen gab es ein sehr komplexes Beziehungsgeflecht zwischen dem Königreich Polen, dem Königreich Frankreich, dem *heiligen römischen Reich deutscher Nation* und den deutschen Einzelstaaten.
- 1804-14 Napoleonische Zäsur : Das Großherzogtum Polen wird Teil des französischen Imperiums.
- 1814-1918 Wiener Kongreß bis Versailler Vertrag : Polen ist staatlich nicht mehr existent.
- 1918-39 Zwischenkriegszeit : Das neue Polen wird Teil der französischen Allianzpolitik in Mitteleuropa gegen Deutschland.
- 1939/40-44 : Frankreich und Polen werden Opfer nazistischer Okkupationspolitik bzw. Vernichtungspolitik. Es ist vor allem diese Zeit, mit ihren Folgen, die das heutige deutsch-polnische Verhältnis markiert und ein Potential von „Vergangenheitsbewältigung“ geschaffen hat, das Nähe schafft zum Komplex der deutsch-französischen „Vergangenheitsbewältigung“.
- 1944-90 Kalter Krieg : Es gibt faktisch keine Dreierbeziehung mehr, da Polen als Faktor europäischer, deutscher oder französischer Politik ausgeschaltet war. Dafür fand das Jahrhundertereignis der deutsch-französischen Aussöhnung und Zusammenarbeit statt.
- seit 1990 neue Ära : Ein Neuanfang der deutsch-polnischen und auch der französisch-polnischen Beziehungen ergibt sich.

Die heutige „Dreierbeziehung“ hat jedoch eine andere Qualität. Sie ist ein voluntaristisches Konzept, direkt abgeleitet aus dem politischen Konzept der deutsch-französischen Sonderbeziehung. Der deutsch-französische Bilateralismus wollte und will der vorhandenen Nachbarschaft eine besondere Stoßrichtung und eine neue Eigenschaft geben. Es ging hierbei primär um die Überwindung der historischen „Erbfeindschaft“ bis in die Tiefen der Zivilgesellschaft und das Einbringen des deutsch-französischen Bilateralismus als „Motor“ west-

europäischer Einigungspolitik. Es ging um eine Gemengelage politischer und wirtschaftlicher, nationaler und supranationaler, machtpolitischer und moralischer, realer und symbolischer Faktoren., welche das deutsch-französische Verhältnis zu einem Sonderverhältnis mit einem in der Welt einmaligen formellen und informellen Beziehungsnetz machte. Die günstigen Ausgangsbedingungen der deutsch-französischen Nachkriegsversöhnung sind jedoch nicht übertragbar auf die deutsch-polnische Situation heute.

Seit 1990 sind Europa und Deutschland wieder vereinigt. Deutschland ist somit in die geographisch-politische Mitte Europas zurückgekehrt. Es ist auch eine Rückkehr zur alten politischen Morphologie Europas, damit ergibt sich ein neues Kräfteverhältnis von gleich zu gleich zwischen Deutschland und Frankreich und auch Polen ist wieder mit von der Partie als direkter und besonderer Partner von Deutschland und Frankreich.

Für das polnisch-französische Verhältnis bedeutet die neue Lage zunächst die Fortführung einer alten herzlichen Beziehung. Auf polnischer Seite gab es diesbezüglich hohe politische Erwartungen, welche jedoch aus polnischer Sicht von Frankreich nicht erfüllt wurden. Frankreich bedeutete in dieser neuen Konstellation für Polen ein ausgleichender Partner gegen potentielle neue deutsche Stärke und Hegemonie. Polen bedeutete für Frankreich ein ausgleichender Partner gegen Ängste vor deutschen Alleingängen im Osten.

Für das deutsch-polnische Verhältnis war die neue Lage zunächst problematisch, da die deutsch-polnische Vergangenheitsbewältigung 1990 erst ihren Anfang nahm, wo das deutsch-französische Verhältnis schon die Routine eines funktionierenden Geschäftsverhältnisses war. Deutschland war für Polen wieder ein mächtiger, aber erstmals demokratischer und in die westeuropäische Integration eingebundener Nachbar. Deutschland als „Brücke“ zur EU.

Polen war für Deutschland der wichtigste östliche Nachbar. Dies bedeutete, daß die Sorge um die polnische Stabilität und Prosperität ein Teil der deutschen Innenpolitik wurde.

Alles zusammen ergibt eine interessante, potentiell spannungsreiche Gemengelage, daher bekam die deutsch-französische Sonderbeziehung 1990 eine neue Bedeutung für Mitteleuropa, u.a. als Vorbild für den deutsch-polnischen Aussöhnungs- und Kooperationsprozeß, als Rückversicherung für

Frankreich gegen deutsch-polnische Alleingänge und für Polen als Rückversicherung gegen deutsche Hegemonieversuchungen. Sie diente auch als politisch-institutionelle Relaisstation, um polnische, französische und deutsche Interessen auszugleichen und in die neue politische Architektur Europas einzupassen.

Da sich alle drei Länder dieser neuen Gemenge- und Interessenlage bewußt wurden und niemand dies nur als naturwüchsigen Prozeß ablaufen sehen wollte, wurde das politische Konzept eines deutsch-französisch-polnischen Trilateralismus mit Symbolcharakter erweitert. Das Weimarer Dreieck kam in verschiedenen Bereichen zur Anwendung :

- Politik allgemein : seit 1991 jährliches Treffen der drei Außenminister
- Sicherheitspolitik : Kooperation der drei Verteidigungsminister
- politische Pädagogik : trilaterale Jugendtreffen
- Kultur : u.a. trilaterale Künstler- und Schriftstellertreffen
- andere Bereiche : z.B. Wirtschaft

Das Weimarer Dreieck ist Teil eines vierfachen „deutsch-polnischen Wunders“ :

- auf der Ebene der politischen Spitze
- in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit
- im Deutschenbild der Polen (Deutsche an der Spitze der polnischen Sympathieskala, leider nicht umgekehrt)
- keine Angst mehr vor den Deutschen, Indikator für ein erstarktes Selbstbewußtsein der Polen

Das Konzept des Weimarer Dreiecks bietet viele Vorteile. Alle drei Partner arbeiten international und voluntaristisch an einem konstruktiven Verhältnis zu dritt. Es ist keine isolierte Dreierachse, sondern Teil der gesamteuropäischen Politik. Das Gespräch zu Dritt ist europäische Methode. Das Weimarer Dreieck ist politischer Pragmatismus mit zugleich hohem politisch-moralischem Anspruch.

Einige Argumente :

- Das deutsch-französisch-polnische Trio dient als „Laboratorium“ neuer erweiterter Integrations- und Sicherheitspolitik.
- Der trilaterale Ansatz in der Kooperation mit Polen ist eine geschickt angelegte Struktur, in der unterschiedliche nationale Interessen der Beteiligten zum

gegenseitigen Vorteil pragmatisch miteinander verbunden werden können.

- Der dreifache Bilateralismus würde Defizite und Rivalitäten aufweisen, die nur durch die Beteiligung des jeweiligen dritten Partners kompensiert werden können.
- Das Weimarer Dreieck ist ein Versuchsfeld der EU-Osterweiterung. Entwicklungen und Probleme der Osterweiterung können im Dreieck antizipiert werden.
- Polen kann sich über das Weimarer Dreieck in Westeuropa als Anwalt Ostmitteleuropas einbringen.
- Frankreich ist als dritter im Bunde wichtig, um (aus französischer Sicht) ein deutsch-polnisches Abdriften nach Mitteleuropa zu verhindern.
- Frankreich ist als moderierende Kraft zwischen Europas Osten und Europas Südflanke wichtig.
- Frankreichs Präsenz im deutsch-polnischen Verhältnis macht deutsche Politik berechenbarer und glaubwürdiger gegenüber Polen.

Nun zu den Grenzen des Weimarer Dreiecks. In diesem Dreieck sind nicht alle Partner gleich. Polen ist ein ungleicher Partner von Deutschland und Frankreich, die sich als mitteleuropäische Supermächte etabliert haben. Dieses Trio kann also kein Motor für Europa-politik sein, es ist eher notwendig, um unnötige Reibungsverluste zu vermeiden.

Frankreich ist in diesem Weimarer Dreieck der am wenigsten engagierte Partner. Dies führte gerade auf polnischer Seite zu großen Frustrationen, aber auch zur Stärkung der deutsch-polnischen Beziehung.

Das Weimarer Dreieck darf nie so exklusiv werden, daß es andere Partner in Mitteleuropa ausklammert. Es gibt in diesem Weimarer Dreieck immanente Gefahren des Rückgriffs auf alte Interpretationsmuster in der Integrationspolitik.

Nun zur Zukunft des Weimarer Dreiecks.

In der gegenwärtigen Lage vor der Osterweiterung der EU ist das Weimarer Dreieck ein realistisches Bündnis- und Kooperationsmodell, das aber mehr ist als Realpolitik. Es überschreitet Realpolitik, um diese nach bestimmten Zielvorstellungen im Interesse aller drei Partner zu verändern.

Das Modell zeigt in seiner Umsetzung aber Schwächen, die behoben werden müssen, wenn das Weimarer Dreieck eine Zukunft haben

soll :

- Frankreich muß das Weimarer Dreieck und damit auch Polen ernst nehmen, sonst wird es von den sich sehr gut entwickelnden deutsch-polnischen Beziehungen abgehängt.
- Es ist notwendig, daß das Weimarer Dreieck stärker in den Zivilgesellschaften der drei Länder verankert wird.
- Das Weimarer Dreieck müßte regionale Strukturen erhalten, dies gilt besonders für die neuen Bundesländer.
- Es muß seine Existenzberechtigung gegenüber anderen Ländern in Mitteleuropa erklären, so wie die deutsch-französische Sonderbeziehung sich gegenüber Dritten hat erklären müssen.

Wenn diese Voraussetzungen beachtet werden, kann das Weimarer Dreieck im Kontext der anstehenden Osterweiterung der EU eine Zukunft haben. Es könnte im Zuge der Osterweiterung der EU seine Labor- und Wächterfunktion ausbauen. Das Weimarer Dreieck könnte nach vollendeter Osterweiterung seine Funktion als „Ost-West-Dreizylindermotor“ voll entfalten, denn dafür muß Polen erst einmal die Hürden der Mitgliedschaft in den westlichen Integrationsstrukturen genommen haben.

Das Weimarer Dreieck könnte nach der Osterweiterung das fortbestehende Gefälle zwischen alter West-EU und neuer Ost-West-EU ausgleichen helfen. Polen könnte seine Erfahrungen mit der polnisch-litauischen Union einbringen, die 200 Jahre lang (1386-1572) als Friedensgemeinschaft funktioniert hat.

Jeder Partner im Weimarer Dreieck hat jeweils zwei Partner, so wie jeder Fluß zwei Ufer hat. Nun beende ich meinen Beitrag mit einem Gedicht von Helmut Preißler :

*„Zwei Ufer hat der Strom
Flüsse zerschneiden das Land.
Wenn einem Ufer der Frieden zerbricht
Halten die Brücken nicht stand.“*

Herzlichen Dank.

Diskussion

An den Referenten wurde die Frage gestellt, ob es denn richtig sei zu sagen, daß sich andere östliche Staaten von Polen, als östlichem Partner des Weimarer Dreiecks, repräsentiert fühlen. Das Weimarer Dreieck sei doch vielmehr eine exklusive Vereinbarung.

Prof. Kolboom gab zur Antwort, daß seine Erfahrungen bezüglich des Weimarer Dreiecks zeigten, daß verschiedene Vertreter aus West-, Mittel- und Osteuropa dieses bisher nicht als exklusiv empfunden hätten. Die Bezeichnung der Polen als Anwalt Westmitteleuropas stamme allerdings von den Polen selbst. Es sei denkbar, daß das Weimarer Dreieck auch hilfreich und unterstützend wirken könne bei der tschechisch-polnischen Annäherung.

Zwischenbilanz und Perspektiven der Zusammenarbeit

Prof. Dr. Renata Fritsch-Bournazel

Centre d'Etudes et des Recherches Internationales (CERI), Paris

Meine Damen und Herren !

Hat das Weimarer Dreieck eine Zukunft ? Würde es sich um eine Zweierbeziehung handeln, könnte man sagen, das Weimarer Dreieck befindet sich jetzt im „verfluchten siebenten Jahr“. Aber fraglich ist, ob diese psychologische Spielerei auf das „Euro-Trio“ anwendbar ist.

Frankreich war (aus französischer Sicht) von der europäischen Wende überrascht. Die deutsche Einheit und die spezifische deutsche Interessenlage an einer Stabilisierung der Verhältnisse in Mitteleuropa, insbesondere an die Einbindung Polens in die sog. westliche Stabilitätsgemeinschaft, schien Frankreichs Position in Ostmitteleuropa auf Dauer zu gefährden. Diese Zeit war eine Umgewöhnung für Frankreich. In den Jahren 1990/91 wurde deutlich, daß Frankreich kein Konzept für den ostmitteleuropäischen Raum und kein ausgewiesenes Interesse an ihm hatte.

Andererseits kamen in der Tradition der alten geopolitischen Schule Befürchtungen von einer deutschen Dominanz in Mitteleuropa zum Ausdruck, die auch in der französischen Perception der deutschen Jugoslawienpolitik und in der französischen Balkanpolitik seit 1990 sichtbar wurden. Die Rückkehr der Gespenster einer falsch verstandenen Geopolitik stellt eine Gefahr für das deutsch-französische Tandem dar und auch für die Art, wie sich das Verhältnis der beiden Teile Europas gestaltet oder gestalten sollte.

Von der französischen Interessenlage her wird verständlich, warum es im besonderen deutschen Interesse lag, Frankreich in die Integrationspolitik für Ostmitteleuropa einzubinden, wobei Polen das strategisch wichtigste Land in diesem Raum darstellt. Im besonderen

deutschen Interesse scheint außerdem zu liegen, einer drohenden Singularisierung seines Integrationswunsches für Polen, Tschechien, Ungarn u.s.w. in der EU zu entgehen und französische Befürchtungen vor einer dauerhaften deutschen Patronage in Ost-Mitteleuropa oder auch später in der erweiterten EU zu entkräften. Die Devise der deutschen Politik scheint zu sein, das Interesse an der Osterweiterung muß vergemeinschaftet werden. Und da in dieser Politik Polen die entscheidende Rolle spielt, aus deutscher Sicht wegen eines ganzen Komplexes von Gründen (historisch, moralisch, ökonomisch, stabilitätspolitisch u.s.w.), war es für die deutsche Seite besonders wichtig, Frankreich in den intensiven deutsch-polnischen Dialog einzubeziehen, der zu Anfang noch sehr konfliktreich war.

Für die polnische Politik stellt es eine Gefahr oder mögliche Falle dar, sich allein auf Deutschland als Anwalt des polnischen Integrationswunsches zu verlassen. Es konnte nicht in polnischem Interesse liegen, einen deutsch-französischen Dissens in dieser Sache zu provozieren und einen angeblichen traditionell französischen guten Willen gegenüber Polen durch eine zu demonstrative Bevorzugung Deutschlands in Frage zu stellen. Es war für Polen besser, zwei entscheidende Anwälte, anstatt nur einen zu haben.

Traditionelle Ostpolitik ist seit der Wende in Europa passé. Es geht heute um eine Politik gegenüber Ost-, Mittel- und Südosteuropa als Teil einer integrationsorientierten Europapolitik. Nur wird es nicht überall so gesehen, und es fällt auf, daß man besonders in Krisensituationen weiterhin dazu neigt, in nationalen Kategorien zu denken. Dann ist die Ver-

suchung nahe, Punkte zu zählen und sich weniger um das Übergeordnete Sorgen zu machen. In der integrationsorientierten Europapolitik haben Deutschland und Frankreich teils gemeinsame, teils spezifisch nationale Interessen. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an Befriedung, Stabilität und Integration bzw. Kooperation. Aber die Intensität des Interesses ist in Frankreich und Deutschland unterschiedlich. Historisch, kulturell, mental und ökonomisch ist Deutschland mehr als Frankreich an Ost-, Mittel- und Südosteuropa interessiert. Die geographische Lage spielt hier selbstverständlich eine Rolle, ohne daß sie aber automatisch mit dem Begriff traditionellen geopolitischen Denkens verknüpft werden muß. Frankreich seinerseits ist mehr am Mittelmeerraum und Nordafrika interessiert und sieht seine Sicherheit eher vom Süden als vom Osten herausgefordert. Allerdings muß dazu gesagt werden, daß das kulturell-touristische Interesse Deutschlands an Südeuropa ausgesprochen groß ist.

Für Deutschland wie für Frankreich spielt Polen eine besondere Rolle, da es das größte, strategisch und ökonomisch interessanteste Land in der Region darstellt und die „Brücke“ nach Rußland bildet. Unter strategischen Gesichtspunkten ist Polen somit das entscheidende Land. Das hat für Polen Vorteile und Nachteile. Von Vorteil ist, daß an Polen niemand vorbei kann. Von Nachteil ist, daß von Polen für die Integration in die EU besonders große Anstrengungen in einzelnen Bereichen unternommen werden müssen, um integrationsfähig bzw. europareif zu werden.

Eine wichtige Aufgabe für alle drei Länder scheint zu sein, über die verschiedenen Schichten des tradierten kollektiven Gedächtnisses im jeweiligen Land nachzudenken unter dem Gesichtspunkt der

Vergangenheitsbewältigung. Es sollte aber auch eine zukunftsorientierte Arbeit sein, in der es darum gehen sollte, uns ein kollektives Gedächtnis als Europäer zuzulegen.

Wenn man davon ausgeht, daß damals das Gründungstreffen in Weimar stattfand und daß man sich als Datum den Geburtstag von Goethe ausgesucht hat, ist es schade, daß der kulturelle Aspekt sehr zu wünschen übrig läßt. Es geht hierbei nicht nur um Ressourcenverteilung, sondern es geht leider auch um Vertretung nationaler Kulturpolitik. Wir sind noch nicht soweit, altruistisch zu denken, um zu sagen, daß wir ein Stück europäischen Dialog führen wollen. Statt dessen wird gefragt, was Frankreich davon hat, daß es in Polen eine privilegierte kulturelle Arbeit aufnimmt. Die Deutschen sind hierbei anscheinend eher bereit, in einen bilateralen Kontext zu investieren.

Solch eine Konfiguration wie das Weimarer Dreieck sollte nicht nur Sache der Minister, Diplomaten und Technokraten sein. Es braucht das Europa von unten und dies sollte in der Dreiecksbeziehung getragen werden. Hierbei ist die Regionalisierung der Zusammenarbeit wichtig, wobei die neuen Bundesländer privilegiert mitarbeiten sollten, denn sie haben Erfahrungen mit Polen.

Es ist wichtig, daß sich die Möglichkeiten vielfältigen bei denen man gemeinsam über anstehende Fragen nachdenkt, aber sich auch um die Aufarbeitung der Vergangenheit bemüht, und das nicht nur im bilateralen sondern im trilateralen Bereich. Hierbei ist Polen kein Exklusivpartner, denn die Aufarbeitung ist genauso wichtig mit Tschechien, Ungarn und anderen ost-mitteuropäischen Ländern.

Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Diskussion

Zur Diskussion stand zunächst der Begriff „Geopolitik“, vor dessen Benutzung Dr. Vetter warnte, aufgrund der verhängnisvollen Dimension, die der Begriff in sich bürge. Dieser Hinweis sei aus deutscher Sicht berechtigt, jedoch sei nach Meinung von Prof. Dr. Fritsch-Bournazel kein deutscher „Reflex“ bei diesem Begriff notwendig. Es gäbe auch eine Geopolitik, die ganz wertfrei die neuen geographischen Realitäten im ausgehenden 20.Jhdt. untersuche. Kürzlich erschien sogar ein Buch von E.U. von Weizsäcker mit dem Titel „Erdpolitik“.

Bezüglich der Interessen Frankreichs am Weimarer Dreieck wurde die Vermutung geäußert, daß es eher eine Kontrollfunktion erfülle, d.h. Beobachtung der sich entwickelnden deutsch-polnischen Beziehung. Jedoch sollte nicht vergessen werden, daß Deutschland damals Frankreich nahezu gedrängt habe, sich an dieser Dreiecksbeziehung zu beteiligen, u.a. im Sinne eines Vermittlers.

Eine Überlegung von Dr. Standke galt dem Bekanntheitsgrad des Weimarer Dreiecks innerhalb der Bevölkerung. Es wäre evtl. sinnvoll, den Elysée-Vertrag als Modell für das Weimarer Dreieck einzusetzen. Dieses Thema sollte vielleicht ganz aus den Händen der Politik und der Diplomaten genommen werden; es sei zwar eine hervorragende Erfindung der Politik, aber diese hätte die Dynamik dieses Dreiecks inzwischen auch schon an andere Bereiche abgegeben. Jeder könne vor seiner Haustür beginnen, das Weimarer Dreieck umzusetzen.

II. Die bildungs- und gesellschaftspolitische Dimension

Einführung

Orlof Zimmermann

Generalsekretär des Komitees zur Förderung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages e.V.

Meine sehr verehrten Damen und Herren !

Das Weimarer Dreieck hat kein vergleichbares Dreieck, weil es bei diesem Weimarer Dreieck um viel mehr geht als nur um die Achse Paris-Bonn-Berlin-Warschau oder Frankreich-Deutschland-Polen. Es geht hier um drei Sprachräume. Diese Tatsache wird häufig vergessen und in seiner Bedeutung oft nicht richtig eingeschätzt. Es geht um den romanischen, germanischen und slawischen Sprachraum und nicht nur um die drei Länder in den Sprachräumen, sondern um viel mehr Nationen, die sich hier in den Einigungsprozeß Europas einzubringen haben, wiederum eben über diese drei Sprachräume. Es ist sicherlich ein Selbstverständnis, daß die enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland in der Vergangenheit gezeigt hat, daß diese ein Eck-pfeiler europäischer Integration ist, daß dies die einzige Chance ist, Europa ernsthaft weiterzubringen. Was aber nicht bedeuten darf, daß der zweite Eckpfeiler eben nach der Wende in Europa auch der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag sein muß. Es ist sicherlich richtig, daß der deutsch-französische Vertrag nicht übertragbar ist, trotzdem kann die Idee der Jugendarbeit auch im deutsch-polnischen Verhältnis umgesetzt werden.

Weiterhin muß umgesetzt werden, daß die Völker, welche in diesen Räumen zu Hause sind, auch partizipieren wollen, z.B. Tschechien und Ungarn. Darüber hinaus gilt es auch zu beachten, daß Polen mit seiner Erfahrung hilfreich sein kann im Umgang mit Rußland, der Ukraine, Weißrußland u.s.w., wie auch immer die Polen stehen mögen zu ihren Nachbarn im Osten. Gerade die alte Bundesrepublik hat hier sehr viel Nachholbedarf an Informationen.

Man muß die Erfahrungen der Nachkriegszeit mit westlichen Nationen übertragen nach Osten - nicht wortwörtlich, sondern immer wieder differenziert. Hier sollten wir uns der neuen Bundesländer sehr intensiv bedienen.

Die Regionen in Europa werden in der Zukunft eine gestärkte Rolle spielen müssen. Wenn die Regionen eine starke Rolle spielen, sind natürlich die Nationen nicht mehr so gefragt, wie das heute noch der Fall ist und damit tut sich manche Nation sehr schwer. Aber warum streiten wir uns denn darum, wo wir einen Kunstgegenstand ausstellen oder in welcher Nation wir einen Anspruch auf Wohnrecht oder Arbeitsrecht haben ? Das ist doch in einem geeinten Europa, in dem die Staatenregionen ihr Mitspracherecht haben, ein Selbstverständnis, Arbeit zu finden in der Region von Tschechien oder im Elsaß oder in Marseille. Es ist auch nicht die Frage, wo ich etwas besonderes an Kunstwerken bewundern darf und kann, sondern daß ich es in dieser Europäischen Union, wann immer ich es möchte, bewundern darf, und daß ich Ausbildung in Anspruch nehmen darf, wo immer ich möchte, in irgendeiner Region dieses geeinten Europas mit all seiner Vielfalt. Mit dieser Vielfalt umzugehen, daß ist Aufgabe der Institutionen und Einrichtungen, die die jungen Menschen zu orientieren und zu belehren haben. Hier gilt es sehr sorgsam aufzupassen, wer welche Informationen herüberbringt. Die jüngste Vergangenheit zeigt, daß die Dämonen immer noch vorhanden sind und versuchen werden mit all ihren Kräften und Möglichkeiten diesen europäischen Einigungsprozeß in Frage zu stellen. Das müssen wir verhindern. Dazu brauchen wir gute Schulen, Hochschulen und optimale Universitäten. Ich bin der Überzeugung, daß diese vorhanden sind, daß diese aber vom Tatbestand des Selbstverständnisses „Die Demokratie funktioniert ja !“ getragen werden - nicht alle, aber viele. Z.B. in der Universität Düsseldorf kennt man den Begriff Weimarer Dreieck nicht einmal. Solche Dinge sind natürlich sehr gravierend, um nicht zu sagen sogar gefährlich. Es kann nicht sein, daß es nur Universitäten oder Hochschulen gibt wie das Europäische Hochschulinstitut in Florenz oder die Europäi-

sche Universität für Wissenschaft und Kunst in Salzburg oder die Europauniversität Viadrina in Frankfurt/Oder.

Ich glaube, daß der Westen Europas sich der Viadrina, in der Möglichkeit der fortschrittlichen Unterrichtung der Studenten, gar nicht bewußt ist. Ich bin hier auf einer Ebene angelangt, die sicherlich für die Zukunft die Bedeutung hat, durch Studenten, die ihren Abschluß haben, wiederum einzuwirken auf die Völker in Europa. Und auch da kann es sich nicht nur um Franzosen, Polen oder Deutsche handeln, sondern es muß sich auch um mehr handeln.

Es ist unumgänglich, daß die Jugend dieser Europäischen Union es gewohnt ist, in Freiheit und Demokratie zu leben. Unsere Aufgabe muß sein, dieses Gewohnheitsrecht, was optimal ist, immer wieder neu zu erkämpfen. Dafür sind Universitäten da, und dieser Verantwortung müssen sie sich bewußt sein.

Ich hatte die große Freude und Ehre durch wiederholte Besuche in Frankfurt/Oder die Viadrina und das was sie leistet, kennenlernen zu dürfen. Die Resonanz der Studenten und der Politiker ist beachtlich. Dieser Brückenschlag von Frankfurt/Oder nach Osten hin ist von unglaublicher Bedeutung. Alle Ebenen müssen zusammenwirken und das tun, was notwendig ist, um die europäische Einigung voranzubringen. Die EU ist kein Bestandteil in der Welt, die die Macht des Zwangs ausübt, sondern die die Eigenständigkeit und die Identität jedem

Staat und jeder Region beläßt. Voneinander zu lernen, weil man aus anderen Regionen stammt, ist ein Gut, das es wert ist, dafür einzutreten und dieses in Freiheit und Demokratie zu verteidigen.

In Deutschland scheint es, was die Mitwirkung der Jugend angeht, einigen Nachholbedarf zu geben. Wir schätzen die Jugend zu falsch ein in der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Wir müssen nicht unbedingt davon ausgehen, daß die Jugend, nur weil sie anders ist als die ältere Generation, deshalb falscher in ihren Denkansätzen liegt - im Gegenteil. Die technologischen Voraussetzungen verlangen heute von uns Flexibilität und von der Jugend noch viel mehr. Dann lassen wir sie doch gleichberechtigt mitwirken und handeln und ihnen aufzeigen, daß es sich lohnt, sich in unseren demokratischen Rechtsstaaten zu Wort zu melden.

Es gilt, den Brückenschlag nach Osten hin zu fundamentieren. Ein Fundament ist sicherlich gesetzt, es muß aber auch gepflegt werden. Die Viadrina ist hier ein ganz besonderer Meilenstein, in der Bereitschaft, die osteuropäischen Länder in die EU aufzunehmen, eine junge Generation auszubilden, die mit diesem Tatbestand leben kann, ihn fortentwickeln kann und wo sie Angebote bekommt, womit sie arbeiten kann.

Herzlichen Dank.

Die Europa-Universität in der Brückenstadt Frankfurt/Oder - Bereitschaft zum Miteinander

Karl-Josef Schmücker

Gründungskanzler der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder

Sehr geehrte Damen und Herren !

Ein kleiner Rückblick

Während die namensgleiche Stadt am Main, heute die Metropole des Kapitals, bereits im Jahre 794 n. Chr. ihren Einzug in das Geschichtsbuch Europas hielt, geht die Siedlungsgeschichte der Stadt an der Oder auf das Jahr 1226 zurück. Betrachtet man die geographische Achse Paris-Berlin-Warschau-Moskau, so liegt Frankfurt/Oder von Moskau und Paris gleich weit entfernt.

Frankfurt/Oder war von Beginn seiner Geschichte an eine der großen und bedeutenden Städte der Mark Brandenburg. Sie war Mitglied der Hanse „Haupt- und Handelsstadt“, und sie war Sitz einer

beachtenswerten Universität, der Viadrina (lat. viadrus : am Fluß gelegen). Die alte Viadrina von 1506 ist die letzte vorreformatorische Gründung und gleichzeitig die letzte europäische Universität mit drei Gründungsurkunden, und zwar eine des Papstes, eine des Kaisers und eine des Landesherrn, des Kurfürsten Joachim von Brandenburg. Sie wurde im Jahre 1811 nach Breslau verlegt und mit der dortigen Leopoldina vereinigt.

Die neue Viadrina - Europa wartet

1991 wurde, u.a. im Hinblick auf den seinerzeit bevorstehenden Abschluß des Vertrages über die EU, in Frankfurt/Oder eine Europa-Universität als Begegnungsuniversität gegründet.

Fast zeitgleich konferierten am 28./29.8.1991 in der Goethe-Stadt Weimar die Außenminister von Deutschland, Frankreich und Polen. Am Ende ihrer Konferenz veröffentlichten sie eine gemeinsame Erklärung über die Verantwortung für Europas Zukunft. In dem Bewußtsein, „daß die kulturelle Vielfalt Europas und die Kreativität seiner Menschen unser wertvollstes Gemeingut ist“, erklärten sie die Pflege des europäischen Kulturerbes zum gemeinsamen Ziel mit dem Willen einer umfassenden „Politik der Zusammenarbeit in den Bereichen der Kultur, der Bildung, der Wissenschaft, der Medien und der Austauschprogramme“.

Bei der Entwicklung des Konzeptes für die Europa-Universität war uns wichtig, folgendes zum Ausdruck zu bringen :

1. Daß der Hochschulbildung an der Schwelle des 2. Jahrtausend eine wichtige Rolle zukommt, nicht nur bei der Bewahrung und Entwicklung des europäischen kulturellen Erbes, sondern auch dann, wenn es sich darum handelt, dieses Erbe weiterzuvermitteln und ihm zu einer größeren Verbreitung unter den europäischen Bürgerinnen und Bürgern und über die Grenzen der Staaten hinweg zu verhelfen.
2. Die Verwirklichung der Europäischen Integration an der Brücke zum Nachbarland Polen mit dem Ziel, die trennenden Schranken in Europa zu beseitigen, um den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu sichern.
3. Die Studiengänge so zu gestalten, daß alle Studierenden eine Bildung mit europäischen Dimensionen genießen können.

Dieser Herausforderung will sich die Europa-Universität stellen. Eine solche Universität an der unmittelbaren Grenze zu unserem Nachbarn Polen gelegen, an der Grenze zwischen der EU und den ehemals sozialistischen Staaten Zentral- und Osteuropas ist prädestiniert, eine Brückenfunktion gegenüber dem Osten Europas wahrzunehmen und Wissenschaft in Lehre und Forschung und Weiterbildung im Ost-West-Verhältnis zu pflegen.

„Keiner kann Europa mit seinen ungeheuren Möglichkeiten und seiner Erfahrung ersetzen, weder in der Weltpolitik noch in der Weltentwicklung. Europa kann und muß eine positive Rolle spielen.“

Gorbatschow, M. : Perestroika.- 1987

Daß die Europa-Universität und das jenseits der Oder im benachbarten Slubice errichtete Collegium Polonicum dazu einen wichtigen Beitrag leisten können, dafür bieten das Konzept und die angebotenen Studiengänge beste Voraussetzungen.

Drei Fakultäten und ein Sprachenzentrum

Das hochschulpolitisch-wissenschaftliche Gesamtkonzept universitärer Ausbildung im Land Brandenburg basiert nicht auf der Multidisziplinarität, sondern bevorzugt die Interdisziplinarität, also die Zusammenarbeit zwischen benachbarten aber auch zwischen heterogenen Fächern. Die Viadrina konzentriert ihre Lehre auf drei große Bereiche :

1. Die unsere Gesellschaft bestimmenden Ordnungswissenschaften (Rechts- und Wirtschaftswissenschaften).
2. Die Kulturwissenschaften als Orientierungswissenschaften.
3. Die Fremdsprachenvermittlung als integraler Bestandteil der Fachdisziplinen.

Die Besonderheit des Studiums in Frankfurt/Oder liegt darin begründet, daß die einzelnen Studienfächer miteinander verschränkt sind. Das bedeutet z.B., daß die Studierenden des Faches Wirtschaftswissenschaften auch Elemente aus den Studiengängen Rechtswissenschaft und Kulturwissenschaften einschließlich einer oder auch mehrerer Fremdsprachen erlernen müssen.

Die Fakultät für Kulturwissenschaft an der Viadrina ist das grundsätzlich neue in der deutschen Universitätslandschaft. Anstelle der traditionellen Philosophischen Fakultät versucht die Kulturwissenschaftliche Fakultät über die obligatorischen geisteswissenschaftlichen Angebote hinauszugehen und sie mit den Sozialwissenschaften zu verbinden. So hat der Studiengang drei Optionen, eine geschichtswissenschaftliche, eine sozialwissenschaftliche sowie eine sprach- und literaturwissenschaftliche. Während das Grundstudium disziplinar ausgerichtet ist, steht im Hauptstudium die Interdisziplinarität im Vordergrund.

Der spezifische Beitrag der Viadrina als Europa- und Begegnungsuniversität besteht darin, durch Lehre und Forschung die Integration zu fördern und zur Verständigung in Europa beizutragen. Darüber hinaus kann man das Mandat der Universität darin sehen, daß es jungen Menschen Chancen für ihre berufliche, persönliche und gesellschaftliche

Eingliederung in das weiter wachsende Europa ermöglicht. Es ist evident, daß die Sprachvermittlung hierfür beizutragen in besonderer Weise aufgerufen und geeignet ist.

Das Collegium Polonicum

Der Vertrag über die gute Nachbarschaft vom 17.6.1991 unterstreicht im Hinblick auf die neue Qualität der deutsch-polnischen Zusammenarbeit u.a. das Erfordernis der Erweiterung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

So konnte im März 1992 ein Vertrag zwischen der Viadrina und der Adam-Mickiewicz-Universität Poznan/Posen unterschrieben werden, der die Errichtung des Collegium Polonicum in Slubice, der ehemaligen Dammvorstadt, unmittelbar an der Oderbrücke zu Frankfurt gelegen, ermöglichte. Es ist eine von beiden Universitäten als Rechtsträger gemeinsam getragene Wissenschaftseinrichtung.

Im Bewußtsein über ein reichhaltiges Kulturgut, hat sich das Collegium Polonicum u.a. folgende besondere Aufgaben auferlegt :

- Studiengänge zur Ergänzung der Studiemöglichkeiten an der Viadrina
- Förderung der wissenschaftlichen Begegnung zwischen Deutschland und Polen
- Förderung des Wissens über Polen und Osteuropa
- Untersuchung interkultureller Kommunikationsprozesse zwischen Westeuropa- und den Ländern Mittel- und Osteuropas
- Rechts- und Verfassungsvergleiche

Das Collegium Polonicum ist eine komplementäre Einrichtung zum Lehrangebot der Viadrina und kein Konkurrenzunternehmen.

Studieren in Frankfurt/Oder

An der Viadrina studieren nicht nur Deutsche und Polen, sondern die Studierenden kommen aus mehr als 30 Ländern (Quelle : MOZ vom 16.10.96). Bei näherer Betrachtung ergibt sich für das Wintersemester 97/98 folgendes Bild : Von den 2835 Immatrikulierten kommen 1662 aus Deutschland mit deutlichem Schwerpunkt aus Brandenburg. Aus Polen kommen 1060 und aus anderen europäischen und sonstigen Ländern 113 Studierende. Der Anteil derer, die aus den EU-Ländern - ohne Deutschland - kommen beträgt nur 1,13 %, in absoluten Zahlen 32 Studierende.

Liegt es an der Stadt und der Grenzregion, und mangelt es noch an der Erkenntnis, die der bedeutendste Dichter Polens A. Mickiewicz seinerzeit so beschrieben hat :

„Je mehr ihr Eure Seelen öffnet, öffnet ihr auch Eure Grenzen !“ ?

Mir scheint, es rächt sich noch immer die zu DDR-Zeiten verordnete Völkerfreundschaft, die in Wirklichkeit nie bestanden hat und eher Abneigung provozierte, aber in den Köpfen vor allem der älteren Menschen noch weiter wirkt.

Bemerkenswert ist eine vom Institut für Marktforschung in Leipzig erarbeitete Studie über die Lebenssituation in Frankfurt/Oder. Während einerseits eine große Mehrheit der Befragten sich künftig Frankfurt als Drehscheibe des Handels mit Osteuropa und als bedeutende Universitätsstadt wünscht, verbinden andererseits zwei Drittel der Befragten die Nachbarschaft zu Polen mit einer Bedrohung von Arbeitsplätzen und sogar ein Drittel gaben an, daß sich das Verhältnis zum polnischen Nachbarn gar verschlechtert habe. Die Befragten fühlen sich nach wie vor als „Ostdeutsche“, Europäer zu sein meinen weniger als die Hälfte. Vorurteile auf beiden Seiten erschweren weiterhin den Brückenschlag und verstellen den Blick für das Gute und auch das Änderungs- und Verbesserungswürdige.

Die Bereitschaft zum Miteinander

Arm an geschichtlichen Ereignissen war und ist das ausgehende Jahrhundert wahrlich nicht. Denken wir z.B. an die Mauer und die schier unüberwindbaren Grenzen, reale und symbolische Grenzen. Sie haben in der Folge auch ein anderes bewirkt : Die Bereitschaft zur Versöhnung, zur Verständigung, zum Zusammengehen und zur friedlichen Kooperation wurde in einem Maße geweckt, wie wir es in der Geschichte nie zuvor erlebt haben. Ein Beleg dafür ist die EU, die größte wirtschaftliche, politische und geistige Gemeinschaft freier Staaten in der Welt. Sie umfaßt Länder, die in der Vergangenheit viele Kriege gegeneinander geführt hatten, die heute Partner sind und von den gleichen Idealen des Friedens, der Freiheit und der Gerechtigkeit beseelt sind.

Mit der Gründung des „Weimarer Dreiecks“ haben sich Deutschland und seine größten Nachbarn Frankreich und Polen zusammengeschlossen, um u.a. durch grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit unsere Zukunft, die Europa bedeutet, für die Menschen erfahrbar zu machen. Die Freundschaft mit unserem westlichen Nachbarn Frankreich ist nur gelungen, weil wir uns der Vergangenheit angenommen haben, mit unserem

östlichen Nachbarn Polen haben wir uns erst auf den Weg begeben. Geduld ist angesagt. Nur Geduld und Vertrauen wird uns ermöglichen, Starkes aufzubauen, vor allem in der Beziehung zu anderen. Dabei müssen wir begreifen, daß die Länder, die in einigen Jahren Mitglied der EU sein werden, nicht nur als Nehmende zu uns kommen, sondern gewiß auch als gebende. Trotz aller noch vorhandenen Schwierigkeiten : Europa wird zueinander finden. Es gibt zur Zusammenarbeit keine zukunftsichernde Alternative.

Zeichen und Symbole - die Brücke

Zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich ihre Aufmerksamkeit auf das Symbol der Europa-Universität richten : Das alte Siegel neu gestaltet, kombiniert mit der frankfurt-spezifischen Brücke.

Zeichen spielen in unserem täglichen Leben eine wichtige Rolle. Wir leben mit ihnen und finden sie z.B. im Straßenverkehr, in öffentlichen Gebäuden und auf Wanderwegen. Zeichen sprechen eine eigene wegweisende Sprache und helfen Irrwege zu vermeiden. Sie haben keinen Selbstzweck, sondern weisen über sich hinaus. Es gibt aber auch Zeichen, die mehr sind als nur Orientierungshilfen, Zeichen die eine tiefere Wirklichkeit erschließen. Wir sprechen von Symbolen. Ein solches Symbol ist für mich eine „Brücke“.

Brücken verbinden Getrenntes, vereinen Gegensätze, überbrücken Klüfte und Schluchten. Brücken sind Symbole der Verbindung und Vermittlung zwischen den Menschen und

Nationen. Mit der Brücke kam der Fortschritt, kam aber auch Wissen über Abgründe hinweg, über jene, die „jenseits“ lebten. Mit der Brücke wurden Gegensätze aufgehoben, wurden Getrennte vereint und Abgründe behoben. Im übertragenen Sinn wurde die Brücke zum Symbol der Begegnung, der Bereitschaft zum Miteinander. Wer dem anderen „Brücken baut“ gibt zu verstehen, daß er ihn akzeptiert, daß er ihn, bei all seiner Andersartigkeit, anerkennt, daß er mit ihm gemeinsam in die Zukunft gehen will. So war denn auch dieser Befund für den Gründungsrektor und den Gründungskanzler ausschlaggebend dafür, der Europa-Universität das Siegel mit der schmucklosen Frankfurter Stadtbrücke als Symbol zu geben. In der Amtskette des Rektors findet sich diese Brücke als einzelnes Kettenglied wieder, verbunden mit den 12 Europasymbolen, den Sternen. Das dreizehnte, sternlose Symbol deutet auf die Öffnung Europas hin, ein Europa ohne Grenzen. Diese Frankfurter Stadtbrücke wird auch künftig nicht gleichrangig z.B. mit der Tiberbrücke in Rom genannt werden, doch bleibt zu wünschen, daß dieses Symbol für die Viadrina eine Verpflichtung bleibt, ihrem Anspruch gerecht zu werden. Für Europa muß im übertragenen Sinne der Satz gelten, den man auf einer Brücke in Indien fand :

*„Die Welt ist eine Brücke,
baue nicht darauf,
gehe hinüber !“*

Herzlichen Dank.

Der Stellenwert des „Weimarer Dreiecks“ für Forschung und Lehre an der Europa-Universität Viadrina

Prof. Dr. Alfred Kötzle

Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften, Europa-Universität Viadrina

Meine sehr verehrten Damen und Herren !

Die deutsch-französisch-polnische Kooperation im Rahmen des Weimarer Dreiecks verfolgt im wesentlichen zwei Ziele. Einerseits sollte ein diplomatisch-politisches Abstimmungsforum gebildet werden, andererseits wollten die Initiatoren den Weg für den sog. „Geist von Weimar“ in allen drei Gesellschaften bahnen. Hierbei geht es um konkrete Aktionen der dreiseitigen Zusammenarbeit, wie z.B. um Schulpartnerschaften und Hochschulkooperationen sowie die Zusammenarbeit kultureller Ein-

richtungen aus Polen, Deutschland und Frankreich.

Zu einem Modell für solche trilateralen Begegnungen will sich die Europa-Universität Viadrina (EUV) entwickeln. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß im November 1997 die siebte Begegnung der Außenminister aus Polen, Frankreich und Deutschland in Frankfurt/Oder stattgefunden hat.

Gründungskonzeption der Viadrina

Die Konzeption bei der Neugründung im September 1991 sah von vornherein eine bewußt internationale und vor allem eine europäische Ausrichtung der Hochschule vor. Aufgrund

ihres Standortes sollte gerade auch der geistige Brückenschlag nach Ostmitteleuropa und insbesondere nach Polen gesucht werden.

Von polnischer Seite wurde die Gründung der Viadrina in vielfältiger Weise unterstützt. In Westeuropa sah sich Frankreich vorrangig unserer Universität verpflichtet, das bei der Gründung die Finanzierung einer Stelle im Sprachenzentrum übernahm.

Studenten und Kollegium

Zuallererst gilt, daß vor allem dann ein Beitrag zur Internationalität geleistet werden kann, wenn Bürger verschiedenster Länder zusammenkommen und täglich zusammen arbeiten.

Um das grenzüberschreitende Mandat der Viadrina verwirklichen zu können, war von Anfang an klar, daß es wichtig ist, die Grenze buchstäblich zu öffnen und Studenten aus den Nachbarländern und insbesondere aus Polen den Zugang zu eröffnen - und zwar nicht als Gäste für ein paar Semester, sondern als reguläre Studierende. Dadurch werden sie zu integralen Mitgliedern der Universität, und tragen durch ihre Präsenz zur Internationalität der Viadrina bei.

In einer Situation mit einem hohen Prozentsatz ausländischer Studenten ist die Versorgung mit Wohnheimplätzen ungemein wichtig. Hier hat sich u.a. mit Hilfe der polnischen Regierung und der EU eine ausgezeichnete Lösung ergeben. Ein erheblicher Teil der Studierenden - sowohl polnischer, deutscher als auch anderer Nationalität - wohnt inzwischen auf der anderen Seite der Oder in Slubice. Für diese Studenten gehört das Passieren der EU-Außengrenze mit Studentenausweis zum Alltag. Das Europa von morgen, in dem das Weimarer Dreieck ein stabiles Fundament bilden will, ist für sie bereits tägliche Realität.

Ein internationales Profil erfordert aber auch ein internationales Kollegium. So wurde von Anfang an bei den Berufungen der Professoren besonderer Wert darauf gelegt, Wissenschaftler anderer Länder zu gewinnen. Der Erfolg läßt sich sehen : Insgesamt verfügt etwa ein Drittel der mittlerweile 46 Professoren über wissenschaftliche Erfahrungen aus anderen Ländern. Vor einiger Zeit wurde der dritte polnische Kollege an der Viadrina zum Professor ernannt, weitere kommen aus Australien, Finnland, den Niederlanden und den USA.

Besonders dankbar sind wir der Otto-Wolff-Stiftung, aus deren Mitteln eine fakultätsübergreifende Europaprofessur finanziert wird.

Jedes Semester wird ein Inhaber dieser Professur auf Vorschlag aus der Kollegenschaft bestimmt, der sich in allgemein zugänglichen Veranstaltungen mit deutsch-polnischen Themen, verbunden mit europäischem Bezug, auseinandersetzt. Der erste Inhaber der Europaprofessur war der ehemalige Bundespräsident R. von Weizsäcker. Insgesamt bietet diese Professur eine sehr gute Basis für die Beschäftigung mit Fragen des neuen Europas und ist sozusagen eine Mustereinrichtung im Sinne des Gründungskonzeptes der Viadrina und des Geistes von Weimar.

Zusätzlich bemüht sich die Universität, möglichst viele ausländische Gastdozenten zu gewinnen.

Lehre und Forschung

Um dem Gründungskonzept der Viadrina zu entsprechen, reicht die personelle Dimension der Internationalität nicht aus. Auch Lehre und Forschung sollten in ähnlicher Weise diese internationale und europäische Ausrichtung reflektieren.

Deshalb werden an allen Fakultäten gezielt Lehrveranstaltungen mit Europa als Gegenstand der Ausbildung angeboten. Die Kulturwissenschaftler beschäftigen sich in Forschung und Lehre z.B. damit, die kulturelle Reichhaltigkeit und Vielfalt der europäischen Tradition und Gegenwart transparent zu machen und sie durch kulturvergleichende Analysen in besonderer Weise zu beleuchten. Gerade in diesem Studiengang findet man die meisten Programme, die sich mit Frankreich und Polen beschäftigen.

An der juristischen Fakultät sind zwei Drittel der Lehrstühle auf internationale Aspekte spezialisiert, u.a. Europarecht, osteuropäisches Verfassungsrecht, internationales Straf-, Privat- und Wirtschaftsrecht. Hervorzuheben ist außerdem das Angebot eines internationalen rechtswissenschaftlichen Studiengangs.

An der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wird dem internationalen Charakter des Wirtschaftsgeschehens in der Ausbildung besonderer Bedeutung beigemessen. Die Fremdsprachenausbildung sowie der Besuch kultur- und rechtswissenschaftlicher Veranstaltungen ist fester Bestandteil des Studiums, um durch interdisziplinäre, internationale und interkulturelle Kompetenz die Fähigkeit zu globalem Denken und Handeln zu vermitteln. Zudem unterhält diese Fakultät ein umfangreiches Kooperationsnetz mit französischen und polnischen Partnern.

Nicht nur die Lehre soll an der Viadrina einen internationalen Bezug aufweisen, sondern auch die Forschung. Deshalb findet man an allen Fakultäten einen Schwerpunkt bei der international vergleichenden Forschung, wie z.B. bei der Rechtsvergleichung, der Transformations- und Managementforschung sowie der Beschäftigung mit dem Wertewandel europäischer Gesellschaften.

In diesem Zusammenhang haben sich an der Viadrina bereits drei interdisziplinäre und internationale Forschungsinstitute gebildet, z.B. das Frankfurter Institut für Transformationsstudien.

Ein dezidiert trinationales Projekt befindet sich noch in der Vorbereitungsphase, das „Trinationale Graduierten Kolleg Deutschland-Frankreich-Polen zu Fragen der Transformation in Osteuropa und der europäischen Integration“. Es wurde erstmalig offiziell bei der Außenministertagung des Weimarer Dreiecks in Frankfurt/Oder vorgestellt und soll konkret den Gedanken des „Geistes von Weimar“ umsetzen.

Partnerschaften der EUV

Seit dem Beginn des Studienbetriebs im Herbst 1992 konnte die Viadrina ein umfangreiches Netz internationaler Beziehungen aufbauen, das sich ständig erweitert und verdichtet. Inzwischen hat die Viadrina mit ungefähr 70 Hochschulen auf vier Kontinenten Vereinbarungen über Zusammenarbeit und den Austausch von Lehrenden und Lernenden abgeschlossen.

Im Rahmen von EU-Förderprogrammen, z.B. dem ERASMUS-Programm, kooperiert die Viadrina mit diversen europäischen Universitäten. Die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät unterhält z.Zt. intensive Kontakte mit zwei französischen Hochschulen, die es den Studenten ermöglichen, ein deutsch-französisches Doppeldiplom zu erlangen. Eine sehr intensive und funktionierende Partnerschaft besteht mit der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznan.

Sprachenzentrum

Aufgrund der internationalen Ausrichtung der Viadrina ist die Fremdsprachenausbildung für alle Studenten ein integraler Bestandteil des Studiums. Studierenden aller Fakultäten steht das Lehrangebot des Sprachenzentrums in vielen Sprachen zur Verfügung. Die Lehrer sind fast ausschließlich Muttersprachler. Zusätzlich wird das autonome Studieren mittels

eines multimedialen Selbstlernzentrums unterstützt.

Bei den Aktivitäten des Sprachenzentrums gibt es wesentliche Kooperationen mit einer französischen Hochschule und dem Institut Français in Berlin. Letzteres leistet seit der Eröffnung der Viadrina Unterstützung im materiellen und personellen Bereich.

Bei den auf Polen bezogenen Aktivitäten des Sprachenzentrums sei die Organisation von Ausbildungskursen für „Gruppendolmetscher“ genannt. Die Kurse richten sich an Personen, die in der deutsch-polnischen Jugendarbeit tätig sind oder es werden wollen. Solche Ausbildungskurse werden derzeit nur vom Sprachenzentrum der Viadrina angeboten. Um das Tandem Deutschland-Polen zu einem „Tridem“ Frankreich-Deutschland-Polen auszubauen, ist die Erweiterung der Kurse für „Gruppendolmetscher“ zu einem trilingualen Ausbildungskurs vorgesehen.

Ein weiteres Projekt des Sprachenzentrums sieht solche trilingualen Sprachkurse im Zertifikatsbereich für Kulturwissenschaftler vor.

Grenzen der internationalen Kooperation

Es handelt sich bei den existierenden Programmen der Europa-Universität zum großen Teil noch um bilaterale Ansätze. Die Universität nimmt gewissermaßen eine Brückenfunktion wahr, mit Kontakten sowohl nach Westen als auch schwerpunktmäßig nach Osten. Dieses ist durch die geographische Lage der Universität sehr nachvollziehbar. Konkrete dreiseitige Projekte, die dem „Geist von Weimar“ an der Viadrina Leben einhauchen sollen, sind derzeit nur in ersten Ansätzen zu sehen.

Wenn wir die drei studierenden Gruppen betrachten, Deutsche, Franzosen und Polen, kann man sagen, daß bei den polnischen Studenten der Erfolg relativ groß ist. Wir bekommen aus Polen sehr viele außerordentlich qualifizierte Studierende. Wir haben mehr Anmeldungen als wir Studienplätze verfügbar haben.

Bei den deutschen Studierenden bestehen schon einige Defizite. Wir haben fast nur Studenten aus Brandenburg bzw. den neuen Bundesländern. Ein Problem ist, daß diese Studenten überwiegend nach Westen orientiert sind, was nicht verwunderlich ist.

Studenten aus Frankreich kommen zumeist nur im Austausch. Es ist ganz schwer, französische Interessierte für ein Vollzeitstudium an der Viadrina zu gewinnen.

Ein weiterer Schwachpunkt liegt darin, daß die Viadrina eine sehr kleine Universität mit

wenigen Hochschullehrern ist, weshalb häufig die „manpower“ fehlt, um all das zu realisieren, was wünschenswert wäre.

Weitere Probleme, mit denen sich die Viadrina konfrontiert sieht, sind die Konkurrenz von Berlin und die Akquisition von Studenten ausländischer Partneruniversitäten. Gaststudenten kommen nicht so zahlreich nach Frankfurt/Oder wie gewünscht. Gründe hierfür sind im wesentlichen mangelnde Sprachkenntnisse, Unterschiede in den Bildungssystemen und der Standort Frankfurt/Oder. Mit der Stadt werden

oft die Begriffe „Grenzstau“ und „Grenzkriminalität“ assoziiert. Außerdem ist Frankfurt keine Metropole, so daß viele eher von dem nahen Berlin mit seinem reichhaltigen Kulturangebot angezogen werden.

Insgesamt können wir jedoch einigermaßen zufrieden sein mit der Entwicklung unserer Universität, insbesondere was die konkrete Ausrichtung nach Polen und Frankreich betrifft.

Vielen Dank.

Diskussion

Nach der Meinung von Prof. Sagave müßten an allen großen Universitäten in Deutschland und Frankreich polnische Lektorate eingerichtet werden, nicht nur wegen der Sprache, sondern auch wegen der Landeskunde.

Ein weiterer Kommentar richtete sich an die Landesregierung von Brandenburg, die trotz allem Lob den Wert einer Europa-Universität an der Grenze zu Polen noch nicht verstanden hätte.

Laut Prof. Dr. Kötzle sei die Ausrichtung der Viadrina Richtung Osten in ihrer Konzeption angelegt. In der Forschung orientierten sich z.B. alle Projekte Richtung Osteuropa. Weiterhin gäbe es an der Viadrina regelmäßig Gastprofessoren aus Osteuropa, jedoch primär aus Polen. Für Studenten, die aus osteuropäischen Staaten kommen, wird ein kleines Stipendium zur Verfügung gestellt, da sie es sich sonst nicht leisten könnten. Leider seien jedoch die finanziellen Mittel der EUV sehr spärlich.

Es sei Werbung für notwendige Geldmittel erforderlich, denn Aus- und Fortbildung sollte nicht am Geldmangel scheitern.

Einführung

Prof. Dr. Peter Mettler

Fachhochschule Wiesbaden

Meine Damen und Herren !

Eine der großen Schwierigkeiten, die wir haben in Osteuropa, ist die, daß der Westen aufgrund seiner Kapitalkraft ungefähr 400.000 der Spitzenforscher aus Osteuropa abgekauft hat. Wenn sie z.B. heute in ein amerikanisches Labor gehen, dann werden sie mit Sicherheit Russen, Polen, Ukrainer u.s.w. finden. Kein Wunder, daß man Probleme hat, diese Länder wieder aufzubauen, wenn die Intelligenz nicht mehr da ist.

Ich möchte noch etwas über die Städtepartnerschaft zwischen Grünberg bei Gießen und Condom bei Toulouse. Im letzten Jahr gab es

vom Europarat eine Ehrenmedaille für 25 Jahre Städtepartnerschaft. Im Laufe der Jahre hat sich diese Zweierpartnerschaft ausgedehnt. Die französische Gemeinde hat eine spanische Gemeinde hinzugebracht, und die deutsche Stadt eine polnische. Diese 25 jährige Partnerschaft wurde von diesen vier Gemeinden in der Stadt Grünberg gefeiert. Aus jeder dieser Gemeinden kamen ca. 300 Besucher. Das ist sozusagen die untere Ebene, die tatsächliche Bevölkerungsbegegnung.

Herzlichen Dank.

Die Jugendarbeit des Wieland Institutes

Dr. Horst Sittig

Leiter des Wielandgut Oßmannstedt e.V.

Meine Damen und Herren !

Das Wielandgut Oßmannstedt liegt zwischen der Klassikerstadt Weimar und der Glocken- und Wirkerstadt Apolda im herrlichen Ilmtal in Thüringen.

Christoph Martin Wieland (1733 - 1813) zog 1797 als Dichter der deutschen Aufklärung für sechs Jahre von Weimar nach Oßmannstedt. Angeregt wurde dieser Umzug auch nach der Auseinandersetzung mit dem französischen Philosophen Rousseau. Als Landpoet (wie er sich selber nannte) traf er auf seinem Gut mit bedeutenden deutschen und ausländischen Dichtern, Philosophen und Gelehrten zusammen (u.a. Herder, Kleist, J.Paul, A.Amalia).

Heute beherbergt das Gut eine Grundschule und zwei Museumsräume zu Wieland. Zukünftig wird es ein „Wieland-Museum“ im Gut geben, so daß die Begegnungsstätte und ein Museum im Gut nebeneinander bzw. zusammen wirken werden.

In diesem historischen Ambiente wurde der Gedanke geboren, eine Begegnungsstätte für die Jugend Europas zu schaffen. Am 26.1.1993 trafen sich 30 interessierte Personen, unter ihnen die Ministerin für Bundesangelegenheiten, Fr.Lieberknecht, der Landrat, Hr.Münchberg, der Verwaltungsdirektor der Stiftung Weimarer Klassik, Hr.Schmidt, u.v.a. zur Gründungsversammlung des Förderkreises

im Wielandgut in Oßmannstedt. An diesem kulturhistorischen Ort wollen wir als Förderkreis den Gedanken des friedlichen Nebeneinanderlebens der „Europäischen Jugend“ vertiefen und ihr die „Deutsche Klassik“ sowie die Schönheiten Thüringens nahebringen. Der politische Wille der Gründungsmitglieder wurde in einem Kreistagsbeschuß manifestiert und dieser schaffte die Voraussetzung, daß finanzielle Mittel zum Ausbau der alten Schulräume als Begegnungsstätte zur Verfügung standen.

Es sollte ein Bogen gespannt werden von den Wertvorstellungen der Aufklärung hin zu den neuen Anforderungen an Bildung (für alle) und Wertorientierung im künftig vereinten Europa. Zusammen mit den Museumspädagogen der Stiftung Weimarer Klassik (SWK) wurden anspruchsvolle Programme ausgearbeitet, z.B. „Das vorklassische Weimar“, „Das klassische Weimar“, „Projektarbeit zu Goethes und Schillers Werken und Tätigkeiten“. Diese Programme sind gestaltet für Schüler der gymnasialen Oberstufe mit dem Leistungskurs Deutsch/Literatur.

Seit 1995 gibt es ein Studentenprojekt „5 Tage Klassik Weimar - 5 Tage Romantik Jena“, welches gemeinsam organisiert wurde mit der SWK, der Uni Jena und der PH Erfurt. Dieses Projekt ist für Germanistikstudenten gedacht.

Neben diesen zwei Arbeitsfeldern mit der speziellen Klientel ist unser Haus für alle anderen Institutionen, Vereine und Verbände natürlich offen. Das Wielandgut hat im übrigen eine sehr interessante Lage. Es ist nur 6 km von Weimar entfernt, mit der Bauhaus-Universität, dem Theater, der Musikhochschule u.a. Auch Buchenwald liegt in der Nähe. Dieses Spannungsfeld zwischen Deutscher Klassik und Nationalsozialistischer Vergangenheit ist natürlich ein Diskussionsfeld für junge Menschen.

In den 5 Jahren unseres Bestehens hatten wir Gäste aus ganz Deutschland und 12 anderen Ländern Europas, Afrikas und Nordamerikas. Mit einer Kapazität von 25 Betten sind wir mit einer Auslastung von ca. 65 % sehr zufrieden. Zufrieden sind auch unsere Gäste, dies spiegelt sich in den Eintragungen im Gästebuch und vielen Briefen wieder. Besondere Anerkennung wurde uns durch die Verleihung der Europamedaille „in Anerkennung für besondere Verdienste um die europäische Einigung“ ausgesprochen.

Als Mitgestalter und ab 1996 auch Träger der Sommerserenaden und der Wieland-Ehrung konnte sich der Förderkreis kulturell in das

regionale Programm des Kulturamtes des Kreises Weimarer Land einbringen.

Da Weimar 1999 als europäische Kulturhauptstadt an uns nicht spurlos vorbeigehen wird, haben wir gemeinsam mit dem Literaturinstitut der Uni Gießen, der Uni Jena und der SWK zwei internationale Veranstaltungen geplant :

- „Goethes Werke nach 225 Jahren wieder gelesen?“
- „Wieland und seine Stellung innerhalb der Klassik“

Beruhigend ist die Tatsache, daß die SWK dieses Projekt weiterhin befördern will.

Der Ausbau des Wielandgutes wird so aussehen, daß ein „Museumsteil zu Wieland“ und die EJB gemeinsam im Gut arbeiten werden. Also qualifizierte Jugendarbeit in einem Denkmal.

„Wenn auch die Welt im ganzen vorschreitet, die Jugend muß doch immer wieder von vorn anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen...“

Goethe
in den Aufzeichnungen
von Eckermann (1827)

Dazu wollen wir einen Beitrag leisten.

Vielen Dank.

Diskussion

Auf Anfrage bezüglich des Bekanntheitsgrads des Wielandgutes wurde von Dr. Sittig ergänzt, daß sich die Werbung bisher auf die mündliche Weitergabe beschränke. Es gäbe inzwischen auch schon einige Stammgäste, d.h. Pädagogen mit ihren jeweiligen Schulklassen. Es liefen sogar schon Vorbestellungen für das Jahr 2000. Schwierig sei jedoch bisher die europaweite Bekanntmachung und Öffentlichkeitsarbeit. Die Finanzierung des Wielandgutes erfolge derzeit über Fördermittel der Stiftung Weimarer Klassik, über Einnahmen aus Übernachtungen und durch Hilfe von Sponsoren.

Das Weimarer Dreieck und die Bedeutung der Regionen im Lichte der Agenda 2000

Alexander von Lingen

Referat Osteuropa-Fragen, Europäisches Parlament, Brüssel

Historischer Rahmen : EU als Kind des Kalten Krieges oder besserer Einsicht

Das 20.Jhdt. wäre für Europa verheerend zu Ende gegangen, als das wohl schrecklichste und folgenschwerste Jahrhundert seiner langen Geschichte :

- zwei vernichtende Weltkriege, die die europäischen Staaten marginalisierten und verarmten
- das Joch der Diktatur ideologischer Regime, die nach Hegemonie trachteten und Menschenrechte mit Füßen traten

- die Zweiteilung Europas während des kalten Krieges mit seinem statischen Gleichgewicht zwischen zwei feindlichen Lagern

Eine furchtbare Bilanz, wären da nicht zu guter Letzt zwei Dinge geschehen, die dem ganzen eine positive Wendung geben und Optimismus über die Jahrhundertwende hinaus rechtfertigen könnten. Das eine ist das Zerschlagen der beiden grausamen Regime des Kommunismus und Nationalsozialismus, das andere die Gründung der EU.

Am Anfang dieser europäischen Integration stand eine nicht präzise definierte politische

Finalität, nämlich dem „immer engeren Zusammenschluß der europäischen Völker“ durch funktionelle wirtschaftliche Integration näher zu kommen. Diese Methode hat zu einem weder dem Staatsrecht noch dem Völkerrecht zuzuordnenden Gebilde *sui generis* geführt, das supranationale Züge mit intergouvernementalen verbindet. Von Anbeginn hat die EU als stabilisierender und integrativer Machtfaktor im Zentrum Westeuropas eine wichtige politische Doppelrolle gespielt.

In einem von Krieg und historisch gewachsenem Mißtrauen zerrissenen Europa ist es der EU gelungen, den ehemaligen Aggressor Deutschland und dessen Kriegsgegner, allen voran Frankreich, in eine gemeinsame Struktur einzubinden. Gleichzeitig hat der westeuropäische Zusammenschluß komplementär zur NATO das Machtgleichgewicht zwischen den Blöcken abgestützt und somit einen Stabilitätsraum geschaffen. Diese EU wird nun, nach dem Ende des kalten Krieges, zum Anziehungspunkt für die Staaten Mittel- und Osteuropas.

Was ist dieses Gebilde, das sich über viele Jahre und Krisen fortentwickelt hat und, inzwischen auf 15 Mitgliedstaaten angewachsen, sich auf die nächsten Beitritte vorbereitet ?

Die EU zwischen gemeinsamer und differenzierter Integration

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft des Römischen Vertrages von 1957 baute auf der Homogenität der sechs Gründungsstaaten auf. Die Europäische Union des Maastrichter Vertrages von 1992 stieß mit ihren Zielvorstellungen bereits an die Grenzen des allen Mitgliedstaaten gemeinsam möglichen politischen Grundkonsenses. Die heutige Union mit ihren 15 Mitgliedern ist durch die verschiedenen Erweiterungen heterogener geworden. Vermehrte Interessendivergenzen und unterschiedliche Lösungsansätze weisen auf eine differenzierte Integrationsentwicklung hin.

Die Entwicklung von der Zollunion zum Binnenmarkt war noch geprägt von einer gemeinsamen Integration, deren Grundlage der gemeinsame Besitzstand (*acquis communautaire*) war. Dieser beinhaltet nicht nur die rechtlichen Grundlagen der EU, sondern auch politische Zielvorstellungen für die Weiterentwicklung der Integration, soweit sie auf dem Konsens der Mitgliedstaaten beruhen. Somit mußte jedes Beitrittsland mit dem *acquis communautaire* den aktuellen Integrationsstand übernehmen, sowie zu weiteren Fortschritten

in der Integrationsentwicklung bereit sein. Als der Binnenmarkt schließlich 1993 in Kraft trat, galten seine vier Grundfreiheiten und ihre wirtschaftlichen, sozialen und politischen Auswirkungen auf dem Gemeinschaftsgebiet im wesentlichen ohne Unterschiede. Mit der einheitlichen Europäischen Akte von 1986 ist die klassische gemeinsame Integrationsentwicklung zu einem Höhepunkt aber wohl auch zu einem Ende gekommen.

Der Maastrichter Unionsvertrag von 1992 und seine beschlossene Teilreform im Amsterdamer Vertrag von 1997 bedeuten insoweit einen Wendepunkt, als hier erstmals Ansätze einer differenzierten Integration eingeführt werden. Die Diskussion über das Maastrichter Integrationsmodell kreist um die Grundfrage, wie weit die weitere Integration mit ausreichender Flexibilität kombiniert werden muß und inwieweit Sonderlösungen gewählt werden können, ohne das Ganze zu zerstören (Europa mehrerer Geschwindigkeiten, Variable Geometrie, Kerneuropa, *Europa à la carte*).

Darüber hinaus wurde bereits in der Vergangenheit die Möglichkeit für Integrationsentwicklungen außerhalb der gemeinsamen Struktur genutzt. Beispiele hierfür sind das Schengener Abkommen (1985) und die Schengener Konvention (1990), die derzeit von 9 der 15 EU-Staaten verwirklicht wird und das Eurocorps. Dieses ist durch einen Kooperationsvertrag mit der NATO verbunden und steht, im Einklang mit den Zielen des Unionsvertrages, für NATO-Einsätze der Friedenserhaltung und solche humanitärer Art zur Verfügung.

Beides sind Beispiele für praktische Kernintegration außerhalb des institutionellen Rahmens der EU. Allerdings sieht der Amsterdamer Vertrag die Integration der Schengener Konvention vor. Mit dessen Inkrafttreten müssen sie dann alle Mitgliedstaaten der EU anwenden, wobei eine Ausnahmeregelung nur für Großbritannien und Irland gilt.

EU als Partner gesamteuropäischer Kooperation

- Europäischer Wirtschaftsraum : auf die drei EFTA-Staaten Norwegen, Island und Liechtenstein geschrumpft hat er keine Anziehungskraft auf die Reformstaaten Mittel- und Osteuropas
- Assoziierung , Heranführungsstrategie und Unterstützung durch das PHARE-Pro-

gramm bezüglich der Reformstaaten Mittel- und Osteuropas

- Partnerschaft und Kooperation mit den NUS und Unterstützung durch das TACIS-Programm
- Die neue Mittelmeerpolitik der EU : breit angelegte Partnerschaft Europa Mittelmeer mit dem Finanzhilfeprogramm MEDA

Die europäische Sicherheitsarchitektur

- EU : Rolle in Sicherheitsfragen wächst mit ihrer fortschreitenden Integration
- UNO : zwei der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates sind EU-Mitglieder
- OSZE : als Instrument von Frühwarnung, Konfliktverhütung und Krisenmanagement
- NATO in Europa : u.a. Friedenssicherung, Osterweiterung
- Europarat : Entwicklung und Festigung demokratischer Verfassungsstrukturen, Schutz der Menschenrechte und Minderheitenrechte

Die Zukunft Europas

- Im Inneren : Erweiterung und Vertiefung
- Nach außen : Einbindung Rußlands und transatlantische Partnerschaft

Die künftige Integrationsentwicklung im Lichte der nächsten EU-Erweiterung

Wie sich bei den vergangenen Beitritten gezeigt hat, wird die EU mit jeder Erweiterung nicht nur größer, sondern auch heterogener. Die interne Architektur der EU mit ihren differenzierten Integrationsformen gerät unter Druck der Erweiterungsdiskussion. Die Aufnahmefähigkeit der Union erscheint ausgeschöpft. Schwerfälligkeit der Prozeduren und Effizienzverlust der Entscheidungsprozesse als Folge können nur durch institutionelle Reformen kompensiert werden.. Die Beitrittsfähigkeit der Kandidaten wird auch gemessen an deren Bereitschaft und Fähigkeit, die EU und ihre Ziele politisch und wirtschaftlich mit zu tragen.

Damit erscheint bei künftigen Beitritten die vertragliche Verankerung oder aber faktische Anwendung des einen oder anderen Differenzierungsmodells unvermeidlich. Als Modelle für die Erweiterung und zukünftige Integrationsentwicklung bieten sich der Vollbeitritt, der Teilbeitritt oder das Europa konzentrischer Kreise an.

Schwer vorstellbar ist, daß die Beitrittskandidaten, zu deren erster Gruppe Polen zählt, die weder in ihren Grundstrukturen noch in ihrem Entwicklungsstand mit den derzeitigen

EU-Mitgliedstaaten vergleichbar sind, diese Unterschiede in den nächsten Jahren werden ausgleichen können.

Die Agenda 2000, das umfassende und in sich schlüssige Strategiepapier der Kommission von 1997, zeigt auf, wie die Politiken der EU zu stärken und zu reformieren sind, damit die Erweiterung möglich und Wachstum, mehr Beschäftigung und bessere Lebensbedingungen für die Europäer geschaffen werden.

Der Amsterdamer Vertrag von 1997 mit seinen unvollendet gebliebenen Reformen der Union ist als politischer Kompromiß in seinen Bestimmungen keineswegs immer folgerichtig oder gar erschöpfend. Und er ist sicher nicht der Schlußpunkt für die Reform der Institutionen und deren Arbeitsweise, die im Hinblick auf die anstehende Erweiterung notwendig ist. Diese Reformen sollen in einer neuerlichen Regierungskonferenz, die etwa für das Jahr 2002 vorgesehen ist, erarbeitet werden. Bis das geschehen ist, sind weitere Beitritte nicht zu erwarten.

Mit den notwendigen Vorbereitungen kann aber nicht bis zum Beitritt gewartet werden. Man muß vielmehr alle Möglichkeiten nutzen, um sich bereits in der Verhandlungsphase auf die erstrebte Mitgliedschaft vorzubereiten. Eines der Mittel, die von der EU angeboten werden, ist der strukturierte Dialog, die stufenweise Einbeziehung in und Mitbeteiligung an den Arbeiten der Gemeinschaftsorgane. Auch könnte man an die Gewährung eines Beobachterstatus im Europäischen Parlament denken für Abgeordnete aus den Beitrittsländern. Das inzwischen beitriffsorientierte PHARE-Programm kann zur Finanzierung entsprechender Aktivitäten herangezogen werden. Eine andere Möglichkeit wäre die Einbindung in eine intensivere, über die Vertragsverpflichtungen hinausgehende sub-regionale Zusammenarbeit.

Zwischen Brüsseler Zentralisierung und dem Europa der Regionen

Die Fortentwicklung der EU, ihre zusätzlich erhaltenen Zuständigkeitsbereiche und die Erhöhung der Zahl ihrer Mitglieder, hat zu einem Anschwellen des Gemeinschaftsapparates sowie einer Machtkonzentration bei den Gemeinschaftsorganen geführt. Wenn immer man in England vor dem europäischen Föderalismus warnt, meint man den enormen Brüsseler Apparat, der für den normalen Bürger kaum mehr zu überschauen,

geschweige denn zu durchschauen ist. Das Ganze erscheint wie ein riesiges Verwaltungsmonster, das Steuergelder verschlingt und entscheidet, was für den Bürger in Sizilien ebenso gut sein soll wie für den in Dänemark. Einmal alle fünf Jahre wird dann der europäische Bürger aufgerufen, zur Wahlurne zu gehen, um seine Vertreter ins Europäische Parlament zu wählen. Die zentralen Akteure sind :

- Der Ministerrat, nach außen sichtbar durch die jeweilige Präsidentschaft,
- die als Kollegium der 20 Kommissare handelnde Kommission mit einem Verwaltungsunterbau von fast 20.000 europäischen Beamten,
- das mehrheitlich entscheidende Europäische Parlament mit z.Zt. 626 Mitgliedern
- sowie eine Unzahl anderer europäischer und untergeordneter Organe, Dienststellen, Ausschüsse und sonstige Gremien mit ihrem Beamtenapparat.

Doch trotz all dieser Konzentration europäischer Institutionen ist und bleibt die EU kein Zentralstaat, sondern ein Völkerrechtssubjekt *sui generis*, das immer mehr bundesstaatliche Züge aufweist. Doch die 15 EU-Mitgliedstaaten bleiben souveräne Staaten.

Schließlich gibt es eine ganze Reihe von Arten engerer subregionaler Zusammenarbeit. Daß eine solche Kooperation die Entwicklung der EU nicht nur nicht behindert, sondern in großem Maße fördert, hat die besonders enge Benelux-Kooperation, sowie das Deutsch-Französische Gespann gezeigt. Aber auch die engere Zusammenarbeit einzelner Mitgliedstaaten mit ihren Nicht-EU-Nachbarn kann in erheblichem Maße zur Konsolidierung und

Entwicklung beitragen (z.B. Nordischer Rat, Rat der Ostseeanlieger, Kooperation der Mittelmeerländer). Auch einzelne Beitrittskandidaten können unter sich und im Vorfeld des EU-Beitritts, wie bei der CEFTA oder der Kooperation der Baltischen Staaten, eine wesentliche vorbereitende Rolle spielen. Schließlich ist eine engere globale und strategische Kooperation einzelner Beitrittsländer mit einem oder mehreren EU-Mitgliedstaaten zu erwähnen. Als erfolgreiches Beispiel hierfür kann das Weimarer Dreieck herangezogen werden.

Das Weimarer Dreieck als Beispiel subregionaler Zusammenarbeit

Es dient als politische Flankendeckung mit einer Sicherheitskomponente, sowie als Instrument zur Unterstützung der Beitrittsvorbereitung. Allerdings birgt es zwei Gefahren, die gerade aus einer solchen Art der Zusammenarbeit herrühren.

Zum einen könnte Polen Gefahr laufen, durch diese enge Kooperation mit zwei wesentlichen EU-Mitgliedstaaten seine ebenfalls beitragswilligen Nachbarn zu vernachlässigen und seine östlichen Nachbarn Ukraine und Belarus zu vergessen.

Zum anderen trägt ein solches „Liebesverhältnis zu dritt“ stets die Gefahr in sich, daß ein Partner den anderen gegen den Dritten auszuspielen versucht. Eine solche Gefahr ist z.Zt. beim Weimarer Dreieck nicht zu erkennen. Es ist daher geeignet, zum Wohle der ganzen EU und ihrer Akteure zu wirken und andere Beitrittskandidaten zur Nachahmung anzuregen.

Vielen Dank

Diskussion

Es stellte sich durch Hr. Dr. Vetter die Frage, ob es Überlegungen gäbe, Teile der EU-Institutionen an weiter östlich gelegene Orte zu verlegen, da ja Brüssel, Strassburg und Luxemburg mit der Osterweiterung der EU doch sehr an die Peripherie des erweiterten Europas rückten. Es wäre vorstellbar, künftige spezialisierte europäische Institutionen weiter dezentralisiert in östlichen Beitrittsländern anzusiedeln. Doch müßten wohl die drei an der europäischen Gesetzgebung direkt beteiligten Kernorgane - Parlament, Rat und Kommission - aus ersichtlichen Gründen dicht beieinander bleiben.

In Bezug auf die EU-Osterweiterung bemerkte Hr. von Lingen, daß diese ein dreiphasiger Prozeß sei : Erstens die Vorbereitungsphase von 1991 bis März 1998, zweitens die Verhandlungsphase von März 1998 bis zum Beitritt, drittens die Anpassungsphase nach einmal vollzogenem Beitritt. Mit allen osteuropäischen Kandidatenländern sei man heute in die zweite Phase eingetreten, doch sei Polen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht einer der ersten Beitrittsanwärter.

Für Polen sei das Weimarer Dreieck ein zusätzliches Hilfsmittel zur Heranführung an die EU. Das Weimarer Dreieck könne zudem der strategischen Koordination und gemischten Kooperation, z.B. zwischen EU und NATO, dienen.

Eine weitere Anmerkung bezog sich auf die Zusammenarbeit im Weimarer Dreieck, welche auf die interparlamentarische Ebene ausgedehnt werden sollte, da die demokratische Komponente sehr schnell in Vergessenheit geraten könne. Wichtig sei auch die Rücksicht auf die Nachbarländer.

Eine interessante Anregung über das Europäische Recht war folgende von Hr. Lowack, daß es bisher noch keine übersichtliche Sammlung darüber gäbe, damit sich jeder darüber informieren und darauf berufen könne.

An Hr. Dr. Sittig ging die Anregung, ob es nicht möglich wäre, in die Jugendarbeit des Wielandgutes die Informationen, z.B. über das Weimarer Dreieck, einzubringen und umzusetzen. Vernetzungen zwischen dem Wielandgut und anderen vergleichbaren Institutionen in Frankreich und Polen wären wünschenswert, es seien jedoch leider bisher keine konkreten Angebote vorhanden.

III. Die historisch-politische und kulturelle Tradition als Basis für das „Weimarer Dreieck“

Einführung

Dr. Christine Comtesse de Lailhacar-Rywkin
Harcanville/New York

Es ist mir eine Ehre, Hr. Prof. Henri Ménudier vorzustellen, obwohl er keiner Vorstellung bedarf, da er in sich selbst eine Achse Frankreich - Deutschland darstellt in der Nachfolge R. Arons. Prof. Ménudier ist Autor bzw. Herausgeber von 16 Büchern, darunter *L'Allemagne de la division* (1991) und *Le couple franco-allemand* (1993).

Ein weiterer Grund, warum ich mich freue, heute hier zu sein, ist teilweise autobiographisch, kommt mir aber wie eine präetablierte Harmonie vor, um Leibnitz zu zitieren, der die Nerven Ludwigs XIV. und Peters des Großen strapazierte mit seinem hartnäckigen Versuch, die beiden von seiner Vision eines geeinten Europas zu überzeugen. Die, wie so oft betont wird, „natürliche“, nur durch einen Bruderstreit gestörte, Symbiose zwischen Frankreich und Deutschland kommt einer präetablierten Harmonie gleich. Man glaubt um so lieber daran, wenn Zufälle wie sinnträchtige Symbole erscheinen.

Auf dem Weg von Paris nach Potsdam machten mein Mann und ich Halt in meiner Geburtsstadt Neustadt an der Weinstraße in Rheinland-Pfalz, genau auf der Mitte der Strecke. Neustadt ist u.a. bekannt für sein Hambacher Schloß, auch „Maxburg“ genannt, das, komplementär zur Frankfurter Paulskirche, als die Wiege der Deutschen Einheit gilt. Dort fand 1832 das „Hambacher Fest für die Freiheit“ statt, zu dem „alle deutschen Stämme“ eingeladen waren. Dieses Fest fand damals unter den Klängen von Beethovens Neunter Symphonie statt, mit Schillers Hymne an die Freude, genau wie mehr als anderthalb Jahrhunderte später die Wiedervereinigung in Berlin.

Im Geschichtsunterricht schief ich regelmäßig ein, sobald von den drei polnischen Teilungen die Rede war. Diese Grenzverschiebungen, Dynastienwechsel usw., das war einfach zu verwirrend. Dagegen hat mich das Stichwort „west-östliches Kulturgefälle“ jeweils aus diesem geweckt. Denn ich habe mir damals ein Idol ausgesucht, natürlich rein durch Ikonogra-

phie inspiriert. Das war Jadwiga, der König (krol) von Polen. Jadwiga war die Enkelin des Wladislavs I. aus der Dynastie der Piast, dessen Onkel Kasimir ohne Nachkommen geblieben ist. Jadwiga, als die einzige mit Blutlinie der Piast, Tochter Ludwigs von Ungarn, aus der Dynastie Anjou, wurde daher als Kind auf den polnischen Thron berufen. Jadwiga brachte den litauischen Heiden das westliche Christentum, und sie brachte vor allem die westliche Kultur. Sie ist also im besten Sinne eine Pionierin der „Osterweiterung“. Es war für mich also unvorstellbar, die Polen kulturell niedriger anzusehen als uns Pfälzer.

Jemand, der wie ich, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft lehrt, wird sich *nolens volens* mit Allegorien, Ikonen, Mythen zu befassen haben, kurz, mit all jenen Symbolen, in die ein Volk seine kondensierte, *verdichtete*, idealisierte Selbstsicht projiziert.

Ich bin also ein Fan der Jadwiga geblieben und, auf der Suche nach einem Äquivalent für die Allegorien Marianne und Germania, habe ich dieser zwar geschichtlichen, aber doch schon in die Legende eingegangenen Figur den Vorzug über die etwas künstliche Allegorie der Polonia gegeben.. Natürlich ist sie nicht so allgegenwärtig im täglichen Leben der Polen, wie es Marianne in dem der Franzosen ist (Porträts in allen Bürgermeisterämtern, Briefmarke u.a.). Ihr dauerndes Dabeisein erklärt Mariannes ständige Modernisierung. Jadwiga dagegen ist viel mehr königlich zurückgezogen.

Germania ist üppiges 19.Jhdt., Partnerin teutonischer Burschenherrlichkeit. Überdies hat ihre Vergewaltigung durch Hitler, der sie, wie alle germanischen Symbole und Mythen, für seine Propagandazwecke ausbeutete, ihre Tugend befleckt. Nun symbolisiert Germania auch einen Teilaspekt des Schicksals der Städte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Ersatz Berlins durch Weimar. Weimar symbolisiert das „gute Deutschland, das Land der Dichter und Denker“. Im Gegensatz zu

Berlin, München oder Nürnberg ist Weimar frei von beunruhigenden Konnotationen und daher zur Rolle einer symbolischen *plaque tournante* für das zukünftige Europa und der Osterweiterung berufen.

Die Übertragbarkeit ins politisch und wirtschaftlich Reale dieser mythischen Troika scheint unter den gegebenen Umständen der EU durchaus vorstellbar. Dem statischen, geometrischen Begriff des Dreiecks bevorzuge ich

das Bild der Troika, seiner Dynamik wegen. Mehr noch seiner Romantik wegen, jener zum großen Teil der Stadt Weimar zu verdankenden Affinität zwischen den drei Ländern. Ein Schlitten durch slawische Ebenen gleitend, vorbeigaloppierend am Loreleyfelsen und an Burgruinen.

Herzlichen Dank.

Affinitäten zwischen Frankreich und Polen als Bereicherung der Zusammenarbeit innerhalb des Weimarer Dreiecks

Prof. Henri Ménudier

Sorbonne, Institut d'Allemand, Paris

Beispiele der deutsch-französisch-polnischen Zusammenarbeit

Die ersten Treffen der Außenminister im Rahmen des Weimarer Dreiecks waren sehr bescheiden. Die Außenminister kamen mit ganz wenigen Mitarbeitern zusammen. Es ging damals um mehr informelle Kontakte. In den letzten Jahren hat es eine Institutionalisierung dieser Zusammenarbeit gegeben, und die Themen der Zusammenarbeit haben sich sehr stark erweitert (Außenpolitik, Sicherheitspolitik u.a.). Die Zahl der Teilnehmer hat zugenommen, so daß man jetzt von einem politischen Dialog sprechen kann.

In den Jahren 1992 und 1996 gab es ein Treffen der Präsidenten des Auswärtigen Amtes der drei Länder, im Jahre 1997 gab es ein erstes Treffen der Justizminister, was zeigt, daß sich die Zusammenarbeit erweitert. Eine weitere Zusammenarbeit mit anderen Ministerien ist geplant, insbesondere mit den Ministerien für Arbeit und Umweltschutz. Die Krönung dieser institutionellen Zusammenarbeit war Ende Februar diesen Jahres das Gipfeltreffen in Posen. Institutionell haben wir es also mit einer Vertiefung und Erweiterung zu tun, und das ist ein gutes Zeichen für die Zukunft.

Als Beispiel kann hier die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Posen erwähnt werden, die sich in den letzten Jahren entwickelt hat. Auf französischer Seite geht dies eigentlich zurück auf Anfang der 80er Jahre im Rahmen der humanitären Hilfe. Erst 1989/90 wurde diese Zusammenarbeit etwas institutionalisiert. Es gibt z.B. seit 1990 einen Vertrag für die Zusammenarbeit zwischen den Städten Rennes und Posen. Dies wurde später erweitert auf die jeweiligen Regionen. Seitdem haben sich sehr

viele Kontakte entwickelt. Es gab sehr viele gemeinsame Veranstaltungen und eine ganze Reihe von gemeinsamen Aktionen im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Es wurde z.B. ein *maison de la Bretagne* in Posen eröffnet. Dort gibt es ein Zentrum für die französische Kultur und ein Zentrum für die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Darüber hinaus hat sich eine enge Zusammenarbeit im Bereich der Universitäten und Hochschulen entwickelt, ebenso was den Energiebereich betrifft.

Inzwischen gibt es solche Verträge der Zusammenarbeit zwischen 15 Gemeinden aus der gleichen Region. 1997 gab es auch eine gemeinsame Konferenz über die Regionalpolitik in Frankreich und Polen. Man sieht, wie das Thema *Regionalpolitik* natürlich ein wichtiges Diskussionsthema werden kann zwischen unseren Ländern. Damit vermeidet man auch manchmal die heiklen Themen der großen Politik.

Natürlich gibt es auch eine Zusammenarbeit zwischen den deutschen Ländern (insbesondere Niedersachsen) und Posen in ähnlichen Bereichen. Darüber hinaus gibt es auch Abkommen mit den Ländern Hessen, Berlin-Brandenburg und Sachsen. Zwischen Hessen und Posen gibt es z.B. ein Kooperationszentrum mit den Aufgaben, Kontakte zwischen den beiden Partnern aufzubauen und Evaluierung der Chancen für eine Vertiefung der Institutionen.

Interessant ist noch der Bereich der wirtschaftlichen Kontakte. Hier treten schon sehr deutliche Unterschiede auf, denn die Kontakte mit Deutschland sind natürlich wesentlich intensiver als mit Frankreich, was sehr bedauerlich ist. Es gibt z.B. einen deutschen

Wirtschaftskreis in Posen, um die Kontakte zwischen den Unternehmen zu fördern.

Organisatorische Grundlage für die Zusammenarbeit

Auf der staatlichen Ebene gibt es ein sehr enges Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland, z.T. hervorgerufen durch den deutsch-französischen Vertrag von 1963 mit sehr regelmäßigen Kontakten und Treffen auf Gipfelebene zwischen Staats- und Regierungschefs, zwischen Ministern und hohen Beamten. Solch ein Netz besteht natürlich noch nicht mit Polen, und es wird noch seine Zeit dauern bis wir soweit sind.

Der Vertrag von 1963 hatte eigentlich eine Zusammenarbeit nur in drei Bereichen vorgesehen, und zwar die Bereiche Außenpolitik, Verteidigungspolitik und Wirtschaft. Inzwischen gibt es eine sehr große Erweiterung was die Themen angeht. Im Vergleich sehen wir, daß unsere Zusammenarbeit mit Polen noch relativ bescheiden ist. Eine Besonderheit der deutsch-französischen Kontakte ist die Tatsache, daß sie auch über multilaterale Organisationen weiterverfolgt werden können, z.B. bei europäischen Organisationen oder der NATO. Solche Kontakte gibt es wiederum nur sehr spärlich mit dem polnischen Partner. Weiterhin gibt es in der deutsch-französischen Zusammenarbeit eine enge Verknüpfung auf der Ebene der hohen Verwaltung mit sehr vielen, man kann fast sagen täglichen Kontakten. Auch hier sind ähnliche Kontakte mit Polen nur sehr wenig entwickelt. Die Austausche zwischen den Parlamenten Frankreichs und Deutschlands sind noch sehr bescheiden. Ein Versuch im letzten Jahr, dies zu intensivieren, konnte nicht durchgesetzt werden.

Ein Bereich, in dem es Chancen geben würde, wenn man es systematisieren würde, wäre die Ebene der *Regionen*. Denn die Zusammenarbeit auf nationaler Ebene ist immer schwer zu organisieren und von außen sehr schwer zu steuern. Auf Länderebene gibt es mehr Gesprächs- und Kooperationsmöglichkeiten. Wir haben hier natürlich sehr viele Erfahrungen auf deutsch-französischer Ebene gesammelt.

Im wirtschaftlichen Bereich sind die Ungleichgewichte sehr groß. Frankreich und Deutschland sind gegenseitig die ersten Partner mit einem sehr großen Handelsvolumen. Deutschland ist gleichzeitig der erste Partner Polens, was nicht der Fall für Frankreich ist. Das hier ausgetauschte Handelsvolumen ist noch relativ

reduziert. In diesem Bereich ist noch sehr viel zu machen. Die Unternehmen spielen in den bilateralen oder multilateralen Beziehungen eine wichtige Rolle. Denn viele Handelsaustausche zwischen unseren Staaten bedeuten, daß viele Unternehmen dafür arbeiten und viele Arbeitsplätze davon abhängen. Der Handel schafft also eine Grundlage für eine echte Solidarität zwischen den Völkern. Deswegen sollte es unser Interesse sein, auch den Handel mit Polen zu entwickeln. Wenn man sich also für den Dialog mit Polen wirklich interessiert, sollte man ihn nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Bereich verfolgen. Viele Möglichkeiten haben wir im kulturellen Bereich, auch im Bereich des Jugendaustausches. Es gibt das deutsch-französische und das deutsch-polnische Jugendwerk. Leider fehlt noch ein französisch-polnisches Jugendwerk. Eine wichtige Rolle im Jugendaustausch spielen die Städtepartnerschaften. Im deutsch-französischen Bereich gibt es ca. 1600 solcher Partnerschaften, wovon eine ganze Reihe sehr aktiv sind. Hier wird Europa auf Bürgerebene direkt erlebt, was sehr wichtig ist. Die Partnerschaften zwischen Frankreich und Polen sind leider noch viel zu wenig entwickelt.

Ein wichtiges Problem bei einer Verständigung, insbesondere mit Polen, ist das Sprachenproblem. Und solange wir uns in Deutschland oder Frankreich nicht bemühen, die polnische Sprache zu lernen, werden wir natürlich keine sehr großen Fortschritte machen. Leider sind die Perspektiven diesbezüglich nicht besonders gut. Wenn diesbezüglich nicht etwas getan wird, werden wir nicht so viele Möglichkeiten für eine substanzielle Zusammenarbeit haben.

Wir stehen vor zwei großen Schwierigkeiten, was die Zukunft angeht. Die erste Gefahr ist jene der Banalisierung. Wer interessiert sich schon noch für die Zusammenarbeit mit Frankreich oder Polen im Zeitalter der Globalisierung ? Wir müssen also besonders für die junge Generation Argumente finden, um zu begründen, warum diese Arbeit nach wie vor eine große Bedeutung hat. Die zweite Gefahr ist die Frage, ob wir, die wir Europa aufbauen wollen, nicht überfordert sind ?

Zukünftige Herausforderungen

- Im Dreiecksverhältnis Frankreich - Deutschland - Polen sollte es ein gemeinsames Nachdenken über das

Verhältnis zur Vergangenheit geben. Hier geht es zunächst um die Zeit des Dritten Reichs, um die Zeit der Kriege. Ein aktuelleres Thema, mit dem man sich noch auseinander setzen sollte, ist das Verhältnis zum Kommunismus. Was bedeutet die Geschichte als gemeinsame Grundlage für Europa in unseren drei Ländern ? Welche Identität wollen wir entwickeln ? Wir müßten Nachdenken über das Verhältnis Region - Nationalstaaten - Europa.

- Das zweite wichtige Thema ist die Frage, wie wir mit unseren Innenproblemen fertig werden, und das nicht nur in der Innenpolitik, sondern auch in der Wirtschaft und der Sozialpolitik ? Ein sehr wichtiges Problem ist die Arbeitslosigkeit mit den sozialen Folgen. Ein weiteres Problem ist die Behandlung von Ausländern und illegaler Einwanderung. Was bedeutet Solidarität ? Wer mit dem Thema Arbeitslosigkeit und Ausländer nicht fertig wird, schafft die Grundlage für den Extremismus. Wenn innenpolitische und soziale Probleme nicht gelöst werden können, besteht die große Gefahr, daß Europa zum Sündenbock aller Schwierigkeiten gemacht wird.
- Die dritte große Herausforderung ist die Einführung des Euro. Die Reaktionen diesbezüglich sind sehr unterschiedlich, die Deutschen z.B. sind sehr skeptisch, was Meinungsumfragen zeigen. Der Euro bedeutet eine große Revolution für die europäische Einigung und Integration, weil Europa damit von unten gegründet wird. Die Gefahr besteht darin, daß uns die Währungsunion vom polnischen Partner entfernt.
- Die Reform der Institutionen stellt eine weitere Herausforderung dar. Wir plädieren alle dafür, daß Polen und andere Staaten aufgenommen werden, wissen aber ganz genau, daß, wenn wir das wirklich meinen, wir auch die Institutionen der EU reformieren müssen. Denn das ganze institutionelle Wesen war eigentlich für eine Zeit gedacht, wo es nur sechs Mitglieder waren. Jetzt sind wir 15, und wir sehen, daß es eine ganze Reihe von Schwierigkeiten gibt. Je größer die Zahl wird, desto schwieriger wird es funktionieren, wenn keine Reform eintritt.
- Als nächstes geht es um die Erweiterung der EU. Es ist klar, daß eine Erweiterung erfolgen muß. Die ost- und südosteuropäischen Staaten gehören zu

Europa durch ihre Geschichte, Kultur und Geographie. Sie haben auch die Bedingungen z.T. erfüllt, um Mitglieder der EU zu werden. Sie haben sich vom Kommunismus und Planwirtschaft befreit usw. Die ganze Diskussion um die Erweiterung der EU wird leider viel zu sehr auf die Kostenfrage reduziert. Es wird natürlich viel Geld kosten, daß wissen wir. Wir sollten uns fragen, was uns diese Erweiterungen bringen ? Gerade wir Westeuropäer gewinnen eigentlich sehr viel dabei, gerade wegen der Expansion unseres Außenhandels.

- Eine weitere große Herausforderung ist die Sicherheitsarchitektur dieses Europas. Wie sollen die vorhandenen Sicherheitsorganisationen wie Eurocorps, WEU, NATO, OSZE zusammenarbeiten ? Keiner weiß genau wie die Rollen und Aufgaben untereinander eigentlich verteilt sind. Ein weiteres Problem diesbezüglich ist die Tatsache, daß es in Europa Staaten gibt, die neutral sind. Polen hat natürlich ein großes Interesse daran, Mitglied der NATO zu werden. Dann stellt sich aber die Frage des Verhältnisses zu Rußland, den Baltischen Staaten und Südosteuropas. Die EU wird zu einem wichtigen Akteur in der Weltpolitik, aber was die Sicherheitspolitik angeht, sind wir eine Null.

Wenn wir über das Weimarer Dreieck diskutieren, zeigt es sich, daß Europa unterschiedlich organisiert werden kann. Europa ist nicht nur das, was von Brüssel, Straßburg oder Luxemburg entschieden wird. Es wäre auch nicht sehr gesund, wenn alle Institutionen der EU in Westeuropa blieben. Gute Beispiele gibt es auf dem Gebiet der bilateralen Zusammenarbeit, die sich in den letzten Jahren stark entwickelt hat. Weiter ausgebaut werden kann die trilaterale Zusammenarbeit wie z.B. im Weimarer Dreieck. Weiterhin gibt es noch die Ebene der multilateralen Zusammenarbeit. Die Zukunft der europäischen Integration hängt sehr von unserer Phantasie ab.

Wenn wir etwas neues machen wollen, dann sollten wir der Zusammenarbeit der drei Länder Deutschland, Frankreich und Polen vielleicht eine vertragliche Grundlage geben. Dies könnte eine Dynamik schaffen zwischen West- und Osteuropa. In einem größeren Europa können wir nicht intensive Kontakte mit allen Staaten haben. Wir müssen bestimmte Partnerschaften entwickeln.

Vielen Dank.

Diskussion

Was die Einführung des Euro angeht und die Sensibilität der Deutschen diesbezüglich, wurde hinzugefügt, daß die D-Mark ein Fetisch sei, die noch das Wirtschaftswunder darstelle. Die Deutschen hätten z.B. eine besondere Erfahrung mit der Inflation, die Franzosen hätten andere Erfahrungen. Eine gemeinsame Lösung wäre deshalb wichtig.

Im Laufe der Diskussion gab es Anregungen bezüglich des Ausbaus der schon bestehenden bilateralen z.B. deutsch-polnischen Euroregionen zu trilateralen Beziehungen mit Frankreich, was wünschenswert und wichtig wäre für die europäische Erweiterung. Nur es sei hier nicht sicher, wie das Engagement Frankreichs aussieht. Weiterhin wurde das Problem der Entscheidungsfindung auf EU-Ebene angesprochen und die Anregung vorgebracht, mehr trilaterale Absprachen auf kommissarischer Ebene zu treffen im Sinne von Vorentscheidungen. D.h., es müßten mehr trilaterale Beziehungen zwischen verschiedenen Staaten entwickelt werden. Nur dürfte diese Anregung nicht umsetzbar sein. Wichtig wäre eher, diese Dreier-Kooperationen von unten auszubauen, also an der Basis anzufangen, damit es sich evtl. nach oben weiterentwickeln könne.

Auffällig am Beitrag von Prof. Ménudier war, daß das Weimarer Dreieck im Grunde genommen eine dreifach-bilaterale Konstruktion sei. Anregend war außerdem die Ansprache der Probleme, die es untereinander gibt, denn diese seien die Ansatzpunkte für eine gemeinsame Entwicklung.

Einführung

Dr. Phil. Helmut Nicolaus

DIAP/ENA, Paris ; Rechtsanwalt

(Diplome International d'Administration Publique/Ecole Nationale d'Administration)

Weimarer Dreieck - das klingt ein bißchen nach Bermuda Dreieck oder nach einem Autobahn-Dreieck, jedenfalls nach einer höchst unfallträchtigen *ménage à trois*, in der die zu erwartenden Verluste größer zu sein versprechen als denkbare Gewinne.

Bei Kultur fällt dem Deutschen am ehesten der Beitrag ein, den die deutschen Nachkriegsschriftsteller, die selber aus dem heutigen Polen stammen (z.B. G.Grass, S.Lenz), geleistet haben. Lenz stammt aus Masuren und hat einen Roman „Heimatismuseum“ geschrieben. Die Hauptperson ist ein Junge, Sigmund Rogalla, welcher nach den Kriegswirren und seiner Flucht nach Westen ein Heimatismuseum in Schleswig-Holstein gründet. Am Ende der Geschichte brennt er

dieses von ihm errichtete Museum ab. Er zündet es selber an, weil er sein Heimatismuseum nicht hergeben will für die Versuche, die damals begannen, Heimat politisch bzw. revanchistisch zu verwenden.

Die Frage ist, ob es innerhalb des Weimarer Dreiecks darum geht, Museen zu errichten oder abzubrennen, damit sie nicht mißbraucht werden ? Oder sollte man vielleicht sogar eine Art „Museum der Zukunft“ errichten, damit die Musealisierung dort nicht Einzug hält und auch die Politisierung verhindert werden kann ? Denn Kultur ist nichts stabiles, wie z.B. die staatlichen Dinge.

Vielen Dank.

Berlin-Paris-Warschau : Kulturelle Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten

Pierre-Paul Sagave, Prof. emeritus

Sorbonne, Paris ; München

Meine Damen und Herren,

ich spreche also über die drei Hauptstädte und ich muß sie aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurückführen. „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“ hat schon Thomas Mann gesagt. Ich will vor ihnen da hineintauchen, um einige themabezogene Elemente herauszufischen.

Erster Teil

Es gab schon dynastische Verbindungen Polen - Frankreich - Brandenburg/Preußen, Warschau - Paris - Berlin, im 15./16.Jhdt., sogar manchmal schon früher. Das war ein erstes Vorzeichen im Hinblick auf das „Dreieck“ :

- Denken sie zurück an Heinrich III. Er war zunächst König von Polen im Jahre 1573, bevor er zurück nach Paris ging, um dort König von Frankreich zu werden, was ihm schlecht bekommen ist, denn er wurde bekanntlich nach wenigen Jahren ermordet.
- Es gab unter den schlesischen Fürsten, slawische Fürsten noch, die Dynastie der Piasten, die bis ins 16.Jhdt. Teile von Polen regiert hat, ein polnisches Königshaus gewesen war und mit dem deutschen Adel seit

langem verschwägert war. Die Piasten wurden im 14.Jhdt. sogar Reichsfürsten des *heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*.

- Das Haus Brandenburg war seit langem mit westslawischen Fürstenhäusern verschwägert, aber auch mit französischen, eng verwandt mit dem Haus Oranien.
- Der große Kurfürst spielt eine bedeutende Rolle in den Beziehungen zwischen Berlin und Warschau, zwischen seinem Staat Brandenburg/Preußen und dem polnischen Königreich. Sie müssen sich den Staat Brandenburg/Preußen in zwei Teilen vorstellen, das spätere Ostpreußen einerseits und das immer noch existierende Brandenburg andererseits. Der große Kurfürst hat es fertig bekommen, in einem Nordischen Krieg 1655-60 zu siegen. Zuerst als Verbündeter von Schweden gegen Polen, dann, als die Schweden nicht mehr so siegessicher auftraten, hat er sich mit den Polen verbündet und verhalf den Polen zum Siege über Schweden. Dieses brandenburgische Wechselfieber von einem Alliierten zum anderen ist in der Geschichte

bekannt und dient dazu, die eigene Stärke durch vorteilhafte Allianzen zu verdoppeln.

- Im 17.Jhdt. erfolgte der Aufstieg Brandenburg/Preußens zum souveränen Staat, als solcher von Polen 1660 anerkannt, alsbald auch von Ludwig XIV., der daraufhin in Berlin, der Hauptstadt dieses Doppelstaats, eine ständige diplomatische Vertretung Frankreichs eröffnen läßt. Seit dieser Zeit ist der Kurfürst von Brandenburg ein souveräner Fürst und nicht mehr ein Vasall des Kaisers in Wien.

Wir kommen nun in eine Zeit, in der Berlin in das Licht der Geschichte tritt :

- Der Widerruf des Toleranzedikts von Nantes (1685) hatte eine Massenflucht zur Folge von 300.000 französischen Protestanten ins Ausland. Von diesen Religionsflüchtlingen gingen 40.000 nach Deutschland, davon die Hälfte in den preußisch-brandenburgischen Staat. Zu den 11.000 „Urberlinern“ gesellten sich 6.000 evangelische Franzosen. Das war ein Hauptereignis in der Geschichte Berlins. Die Einwanderer werden tätig in der preußischen Generalität (Französisches Kadetten Corps), im Staatsapparat, in der Industrie und im Berliner Geistesleben (Collège Royale Français). Aber auch Luxushandwerker kamen nach Berlin und produzierten, was es früher in Berlin nie gegeben hatte (Juwelen, Uhren, Mode u.a.).
- 1685-1789, hundert Jahre französischer Kultureinfluß in Berlin : Hugenottische Prinzenerzieher, eine Akademie der Wissenschaften (Arbeitssprache : Französisch). Unter der Regierung Friedrichs des Großen findet ein Kulturtransfer Paris-Berlin statt (Philosophie der Aufklärung, Naturwissenschaften, französische Architekten).
- 1789-1840, Preußischer Kulturtransfer nach Paris : Kants Traktat „Vom ewigen Frieden“ erscheint kapitelweise im Amtsblatt der französischen Republik jeweils auf der Titelseite im Jahre 1795. Das ist der Beginn eines massiven preußischen Kulturtransfers nach Paris als Gegenstück zu dem massiven Pariser Kulturtransfer nach Berlin während des 18.Jhds. Es gibt französische Philosophen und Politiker, die nach Berlin kommen, um bei Hegel an der 1810 von Wilhelm v. Humboldt gegründeten europäischen Muster-Universität Berlin zu studie-

ren. Paris übernimmt preußischen Ideenimport.

- 1848 Völkerfrühling in Europa, Revolution in Paris und Berlin, Aufstände in Polen und Italien usw. Das war für den König von Preußen, Friedrich-Wilhelm IV., eine böse Überraschung. Er konnte es nicht glauben, daß seine Berliner Untertanen sich gegen ihr Königshaus erheben. Die neue Regierung, immerhin noch aus Adligen zusammengesetzt, hatte mit dem französischen Außenminister zusammen ein Projekt der preußisch-französischen Allianz gegen Rußland ausgearbeitet, und zwar zur Befreiung Polens (Autonomieversprechen des preußischen Königs für die Provinz Posen). Das Projekt war fertig, konnte aber nicht ausgeführt werden, wegen der im Oktober 1848 ausbrechenden Konterrevolution. In diesem Völkerfrühling geht der politische Gedankenaustausch zwischen Berlin und Paris hin und her. Manche träumten sogar von einer vereinten deutsch-französischen Republik.

Zweiter Teil

Es ist Zeit, daß ich wieder von Polen spreche :

- Ich muß, was bisher noch nicht erwähnt war, die drei Teilungen Polens (1772-95) näher besprechen. Preußen war dabei beteiligt, „um Polen nicht völlig dem russischen Einfluß zu überlassen“. Warschau, seit dem 16.Jhdt. polnische Krönungs- und Hauptstadt, im 18.Jhdt. eine wunderschöne königliche Residenz, wird 1795 eine preußische Provinzhauptstadt. Preußische Beamte regierten in Warschau.
- Aber 1807 war es vorbei mit dem preußischen Warschau. Napoleon I., der Preußen 1807 besiegte, bestimmt im Frieden von Tilsit, daß aus Warschau und seiner weiteren Umgebung das Großherzogtum Warschau gebildet werden soll.

Im 19.Jhdt. war Paris der Mittelpunkt der polnischen Unabhängigkeitsbewegung (patriotische Dichter und Musiker) :

- Seit 1852 ist Paris wieder eine Kaiserstadt unter Napoleon III. Daraufhin wurde die Stadt total modernisiert. Diese altmodische, z.T. mittelalterliche Stadt wird vollkommen umgebaut, große Verkehrsstraßen durch das Gewirr gelegt (auch aus militärischen Gründen). Paris ist nun die modernste Hauptstadt eines Nationalstaats in Europa, wird der

Mittelpunkt Europas (Weltausstellung, Mode).

- Dann kommt die Katastrophe : Der Krieg, den Napoleon III. dem König von Preußen erklärt. Paris ist keine Kaiserstadt mehr seit 1870, sondern die Hauptstadt der dritten Republik. Es kommt zur Belagerung und zum Waffenstillstand und später zum Kommune-Aufstand mit aktiver Beteiligung polnischer Emigranten. Dies sollte die vierte französische Revolution werden, sie ist aber total fehlgeschlagen, denn sie stützte sich auf eine Minderheit, die Pariser Arbeiterschaft. Die französische Nation bestand in ihrer Mehrheit aus Landbevölkerung, aus Honoratioren, aus Grundbesitzern und aus Mitgliedern der Bourgeoisie. Diese Kommune hatte also gar keine Chance, sie wurde nach 72 Tagen besiegt.

Nach dem Jahr 1871 ist es nötig, dem doppelt besiegten Paris das triumphierende Berlin gegenüberzustellen :

- Einerseits in Berlin Kanonendonner, Militärparaden Unter den Linden, andererseits Solidaritätserklärungen der Sozialdemokratie mit der kämpfenden und alsbald niedergeworfenen Pariser Kommune. August Bebel erklärt im Reichstag : „Der Kampf der Kommune in Paris ist nur ein Vorpostengefecht. Bald wird der Schlachtruf des Pariser Proletariats *Krieg den Palästen, Friede den Hütten*, der Schlachtruf des gesamten europäischen Proletariats sein.“ 20 Jahre später, nach den Sozialistengesetzen, die vollkommen wirkungslos waren, ist die Sozialdemokratie sowohl in Berlin als auch in Deutschland die wählerstärkste Partei. Berlin, dessen Stadtplanung auf die Pariser Hauptstadtmodernisierung zurückgeht, wird zu einer Millionenstadt - Glanz (im Westen) und Elend (im Osten) nebeneinander.
- Im Jahre 1895 wird in Paris der Zar Nicolaus II. festlich empfangen. Er kam kurz nach seiner Thronbesteigung nach Paris zur Bekräftigung der französisch-

russischen Militärallianz aus dem Jahre 1892.

Wir kommen jetzt ins 20.Jhdt. :

- Paris-Berlin-Warschau in der Zeit des Ersten Weltkriegs : 1914 wird Paris mit knapper Not vor deutscher Besetzung gerettet. Warschau soll 1918 die Hauptstadt des von Wilhelm II. projektierten Königreichs Polen werden, ein deutscher Satellitenstaat, der nie in Kraft getreten ist. Berlin wird nach dem Ende des Kriegs die Hauptstadt der ersten deutschen Republik.
- Nun zum zweiten Weltkrieg und dreifacher Tragödie 1933-45 :
 - a) Berlin, die „rötteste Stadt nach Moskau“ (Joseph Goebbels) wird durch die Nazis martyrisiert. 70.000 jüdische Mitbürger werden ermordet und 40.000 oppositionelle Berliner werden entweder erschossen oder verenden in den KZ's. Durch den Krieg wird die Stadt Berlin zu 70 % zerstört.
 - b) Paris, 1940-44 besetzt. 30.000 Pariser werden erschossen oder in die Todeslager verschleppt.
 - c) Warschau, 1939-44 besetzt, wurde auf Führerbefehl total zerstört, zahlreiche Todesopfer. Erinnerung sei auch an den Kampf des Warschauer Ghettos !

Kommen wir in die Gegenwart. Nach dieser Katastrophenepoche von 30 Jahren (1914-45), nach diesem modernen „30 jährigen Krieg“ mit kurzer Atempause in den 20er Jahren, sollen nun mehr die drei Hauptstädte als „leuchtende Vorbilder“, als „Villes-Phares“, unsere drei Nationen zusammenführen. Berlin und Paris sind seit einigen Jahren durch einen Freundschaftsvertrag verbunden, welcher als eine fruchtbringende kulturelle Partnerschaft funktioniert, ein Bund zu zweit. Und das wieder erstandene Warschau „es sei, gewährt ihm die Bitte, in diesem Bunde der Dritte !“

Vielen Dank.

Die Städtepartnerschaft Berlin-Paris : Vorbild für die Entwicklung trilateraler Städtepartnerschaften innerhalb des Weimarer Dreiecks ?

Prof. Dr. Winfried Engler

Koordinator Städtepartnerschaft Berlin-Paris

Sehr geehrte Damen und Herren !

Berlin hat mit Paris im Jahre 1987 eine Städtepartnerschaft abgeschlossen. Diese Städtepartnerschaft wurde von französischer Seite nicht mit dem, wenn man das Lexikon aufschlägt, zu erwartenden Begriff etikettiert, nämlich *jumelage*. Weil Paris erklärt, wir haben nur eine *jumelage*, und das ist die mit Rom. Alles andere können wir als *accord d'amitié de coopération* bezeichnen. So ist es also gekommen, daß wir diese Beziehung mit Paris Freundschaftspakt, -vertrag oder -abkommen nennen. Ich kann über die Dinge, die sich seitdem entwickelt haben, einigermaßen kompetent Auskunft geben, da ich zu der vorbereiteten Kommission gehörte, die die ersten Gespräche im Rathaus von Paris geführt hat.

Der Vertrag hat fünf kurze Artikel :

- Art. 1 : Kenntnis der jeweiligen Sprache soll von den Partnern gefördert werden
- Art. 2 : Zusammenarbeit im Gebiet der Kultur, insbesondere der Künste
- Art. 3 : Weiterentwicklung der Beziehungen auf dem Gebiet der Jugend und des Schüleraustauschs
- Art. 4 : Kontakte in den Bereichen städtische Verwaltung, Anwendung moderner Technologien, Stadtplanung, Umweltschutz und Sozialwesen
- Art. 5 : „Die beiden Städte ernennen je einen Koordinator, der beauftragt wird, ein zweijähriges Zusammenarbeits- und Austauschprogramm aufzustellen.“

Diese Idee, einen Koordinator mit der Verlebendigung dieses Vertrages zu verbinden, kam von Paris und hatte natürlich die französische Philosophie als Basis. Derjenige, der koordiniert, sitzt in unmittelbarer Nähe des Chefs, sprich des Bürgermeisters von Paris, ist ein hoher Rathausbeamter, womöglich mit diplomatischer Vergangenheit; er ist weniger der Koordinator als vielmehr die *clearing*-Stelle, wo nun alles zusammenläuft und vom Pariser Rathaus abgesehen wird. Die Pariser hatten natürlich damals auch schon den Hintergedanken, falls die einzelnen Stadtbezirke (*arrondissements*) Ideen entwickeln wollen, müssen sie die in der Zentrale absegnen lassen. Denn von daher bekommen sie das Geld und sonst läuft nichts.

In Berlin läuft das natürlich anders. Die Berliner Bezirke haben z.B. auf dem wichtigen Gebiet des Schulwesens weitgehende Autonomie, d.h. der Schüleraustausch kann von Berlin gar nicht ohne Initiativen und den politischen

Willen der Bezirke unternommen werden. Das erschien 1987 völlig unproblematisch, inzwischen ist es dies aber geworden. Wenn ein Pariser Arrondissement mit einem Berliner Bezirk eine neue Unterpartnerschaft abschließen will, kann dies z.B. in Paris zu politischem Mißfall führen, wenn dies ein bestimmtes Arrondissement ist, das, wie es lange in Paris der Fall war, nicht zur koalistischen Mehrheit gehört. Umgekehrt sieht man dies in Berlin sehr viel gelassener. Dieser Punkt soll ihnen also zeigen, daß eine Städteverbindung, von der man nun wirklich mit gutem Grund annehmen kann, daß es eine freundschaftliche Verbindung ist, nicht unproblematisch ablaufen kann.

Im Augenblick unterhält Berlin 15 Städtepartnerschaften. Die älteste ist die Partnerschaft mit Los Angeles (seit 1967), welche sich mit einigem Erfolg auf einen kulturellen Punkt fixiert. Berlin hat in den Ankauf und den Unterhalt der Feuchtwanger-Villa in Los Angeles investiert, und es bestehen gute Chancen, daß diese Villa nicht nur zu einem Begegnungs- sondern auch Forschungszentrum für Imigranten-Literatur wird. Die nächste Partnerschaft wurde mit Paris (1987) eingegangen. Im Jahre 1988 hat Berlin (West) mit Madrid eine Städteverbindung abgeschlossen, als Madrid schon eine Verbindung mit Berlin (Ost) hatte, was ein völkerrechtliches Kuriosum ist. Weiterhin wurden im Jahr 1989 und in den 90er Jahren folgende Städtepartnerschaften geschlossen : Buenos Aires, Brüssel, Budapest, Istanbul, Jakarta, Mexiko-City, Moskau, Peking, Prag, Taschkent, Tokyo und Warschau. Die Städteverbindungen mit diesen Städten wurden in der Regel nach dem Vertragsmodell von Berlin-Paris abgeschlossen, allerdings mit der Ausnahme des Artikels 5. Es wurden also nicht ausdrücklich Koordinatoren ernannt, wohl aber einige für diese Städte Beauftragte. Es gibt zumindest in Berlin einen Beauftragten für Jakarta, einen für Moskau, für Peking und Tokyo.

Zuständig für die Städteverbindungen, d.h. für den vertraglichen Abschluß derselben, ist der Regierende Bürgermeister und die Senatskanzlei, was sich 1997 herausstellte. Allerdings wollte sich das Berliner Abgeordnetenhaus nicht mit der Zuschauerrolle begnügen, und so mehrten sich in den letzten Jahren die offiziellen und

inoffiziellen Anfragen an den Regierenden Bürgermeister :

- Zu welchen Städten unterhält das Land Berlin Städtepartnerschaften ?
- Welche Unterschiede bestehen hinsichtlich der Gestaltung und des Umfangs dieser Städtepartnerschaften ?
- Welche Partnerschaften unterhalten die einzelnen Bezirke ?
- Wie werden diese Partnerschaften umgesetzt ?
- Was tun die Koordinatoren und Beauftragten ? Ist deren Tätigkeit ehrenamtlich ?
- Welche Nicht-Regierungsorganisationen in Berlin verständigen sich mit anderen Nicht-Regierungsorganisationen in den Partnerstädten ? Weiß der Senat, was da läuft ?
- Wie steht es mit den Kontakten von Berufsgruppen oder -verbänden wie z.B. Lehrer, Professoren oder Architekten ?

(Die Antworten finden sich im Landespressedienst Nr.204 vom 22.10.1987.)

Im Jahre 1989 reiste der Regierende Bürgermeister nach Paris, um sich mit der Regierung zu treffen. Es wurden z.B. auch Themen wie Atompolitik besprochen. Anhand solcher hochpolitischen Gespräche war zu merken, daß eine neue Lage eingetreten war, man hatte es mit einem anderen Berlin zu tun.

Das „neue“ Berlin hatte eine Liste mit ca. 80 Städtepartnerschaften geerbt, welche die Hauptstadt der DDR mit Städten aus aller Welt abgeschlossen hatte. Der Umgang mit diesen Städteverbindungen ist nicht ganz einfach, ein Großteil davon ruht. Es sind allerdings jene Partnerschaften übernommen worden, deren politisches und wirtschaftliches Gewicht man für bedeutend hält, wie z.B. Budapest, Moskau, Peking, Prag, Taschkent und Warschau. Mit diesen Städten wurden neue Abkommen geschlossen, aber in Fortführung der bereits existierenden Partnerschaft.

Im Gegensatz zu Berlin unterhält Paris nur die Hälfte an Partnerschaften, was auf eine andere Philosophie zurückzuführen ist. Paris vereinbart mit vielen Städten eine projektbezogene Zusammenarbeit, welche zeitlich limitiert sein kann. Paris hält sich somit einen gewissen Spielraum offen.

Für Berlin ist, unter den 15 Partnerschaften, diejenige mit Paris am wichtigsten. Denn diese Verbindung ist nicht nur ein politischer Abschluß, der aus der Kunst einer Stunde heraus vollzogen wurde, sondern gründet sich auf eine

kulturelle Basis, die unvergleichlich ist, und die durch die Freundschaft der Berliner zur französischen Schutzmacht gestärkt wurde.

Wie wäre nun eine Beziehung Berlin-Paris-Warschau denkbar ? Paris unterhält traditionell fruchtbare, interessante Beziehungen zu polnischen Städten, insbesondere zu Warschau. Das Verhältnis von Berlin zu Warschau ist sehr umfangreich. Es konzentriert sich auf technologische Bereiche, gegenseitige Hilfe in der Administration und auf den Schüleraustausch, so daß von Berlin aus in ein mögliches Dreiecksverhältnis einiges an Material und auch an politischem Kapital eingebracht werden könnte. Nur gibt es eine gewisse Schwierigkeit, denn es war in den letzten Jahren eine Tendenz zu beobachten, daß man aus vielerlei Gründen ein Dreieck Paris-Berlin-Moskau favorisiert. Die Außenwirkung der Begegnung des Bürgermeisters von Moskau und des Regierenden Bürgermeisters von Berlin ist immer bedeutend. Wenn man allerdings in der Senatskanzlei und in den Senatsverwaltungen nachfragt, wie ergiebig diese Begegnung auf der Ebene einer Städtepartnerschaft ist, dann wird hier nicht gerade die Note „Sehr gut“ verliehen. D.h., dieses Projekt Berlin-Paris-Moskau, das auf den ersten Blick eine Entwicklung der Beziehung Berlin-Paris-Warschau blockieren könnte, muß tatsächlich nicht dazu führen.

Ich möchte noch auf ein Berliner Ereignis hinweisen : Das frühere Centre Français in Wedding, das aus einem Kino, Hotel und aus Veranstaltungsräumen bestand, fiel nach dem Fall der Mauer und dem Abzug der Alliierten an das Finanzministerium, das zunächst sehr zögerlich war, den französischen Charakter dieses Hauses weiterzuführen. Dort soll nun auf der Ebene sozialpolitischer Aktivitäten für junge Deutsche, Franzosen und Polen etwas getan werden. Im Beirat der Institution ist auch das polnische Jugendwerk bereits personell vertreten. Hier sehe ich eine Chance, sozusagen mit relativ kleinen, zunächst sehr unspektakulären Ergebnissen an die Öffentlichkeit zu treten und zu sagen, daß sich in diesem Dreiecksverhältnis sehr wohl etwas organisieren läßt. Die Finanzierung des ganzen ist allerdings nicht gesichert, weil scheinbar niemand der erste und evtl. einzige sein will, der etwas dazugibt.

Die Städtepartnerschaften, wie sie eingerichtet wurden, waren auf zweiseitige Beziehungen hin angelegt, aber die Struktur schloß

dreiseitige Erweiterungen nicht aus. Eine Beziehung Paris-Berlin-Warschau bietet sich

von der Historie, der Mentalität und den kulturellen Bedürfnissen her geradezu an. Dankeschön.

Einführung

Rupert Graf Strachwitz

Direktor Maecenata Institut, Berlin, Vorstand der Kulturstiftung Haus Europa

Meine Damen und Herren,

wir wollen uns nun einem Thema zuwenden, das in der Diskussion der Beziehungen zwischen Deutschland, Frankreich und Polen zwar in der Bevölkerung kaum noch beachtet wird, allerdings in der politischen Elite durchaus immer wieder mal angesprochen wird. Ob sich die Franzosen hierbei an ihre eigene Situation vor 100 Jahren erinnern, ob sich auch manche Polen daran erinnern und evtl. Befürchtungen dabei haben, das werden wir vielleicht in dieser Diskussion ein wenig herausarbeiten können.

Die Kulturstiftung Haus Europa wurde 1989 von der letzten Regierung der DDR eingerichtet, um den europäischen kulturellen Dialog zu befördern. Wir versuchen seit 1990 eben diesen Dialog durch praktische modellartige Projekte voranzubringen. Eine Erfahrung, die wir in der Stiftung gemacht haben, war, daß die Gesprächsbereitschaft zwischen Polen und Deutschen sehr viel offener war, als man dies

1990 zunächst einmal angenommen hatte. Jeder rechnete mit einem mühevollen, vielleicht 20-30 jährigen Weg, den es benötigen würde, um sich wieder vernünftig miteinander unterhalten zu können. Es ergab sich aber, daß es schon eine ganze Menge vorherige Ansätze gegeben hatte, und dieses Unterfangen gar nicht so mühselig war, denn auch auf polnischer Seite gab es eine große Gesprächsbereitschaft. Mit Sicherheit wurde diese auch dadurch gefördert, daß Deutschland im Jahre 1990 in aller Form und völkerrechtlich verbindlich auf die deutschen Ostgebiete verzichtete. Und doch leben in Deutschland eine ganze Menge Menschen, die Schlesien oder Ostpreußen oder Pommern immer noch als Heimat betrachten. Insofern gab und gibt es einen Gesprächsbedarf speziell zu dieser Thematik.

Vielen Dank.

Regionen doppelter Kultur in Europa - Herausforderung und Chance

Dr. Idis Hartmann

Leiterin des Wissenschaftsbereiches Kunstgeschichte im Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte

Meine sehr verehrten Damen und Herren !

Während Charles de Gaulle ein Europa der Vaterländer und damit in seinem Verständnis der Nationen proklamierte, haben in den letzten Jahrzehnten die Regionen wesentlich an Bedeutung im politischen und vor allem kulturellen Einigungsprozeß in Europa gewonnen. Man erkennt immer mehr, daß in dem riesigen Staatsgefüge, das Europa einmal darstellen wird, geographische, ethnische und vor allem kulturelle Unterschiede vorhanden sind. Man ist mehr und mehr zu der Erkenntnis gekommen, diese Regionen nicht nur zu akzeptieren, sondern sie zu fördern und zu erhalten, sie als Herausforderung und Chance zu betrachten.

Für die Bundesrepublik Deutschland ist die Regionalisierung insbesondere im Kulturbereich eine Selbstverständlichkeit. Die deutschen Bundesländer hüten ein Privileg besonders, nämlich das der Kulturhoheit. Der Bund hat keinen Kulturminister. Die Kompetenzen

des Bundes sind auf wenige Felder begrenzt und durch Gesetze geregelt. Er tritt, gemäß dem Subsidiaritätsprinzip, nur in Bereichen in Aktion, die von anderen Institutionen nicht abgedeckt werden. Es läßt sich mit dieser Konstruktion sehr gut leben, obwohl es, speziell in der Außenvertretung, auch Felder gibt, wo diese dezidierte Kulturhoheit der deutschen Bundesländer der gesetzgeberischen und bürokratischen Abwicklung des europäischen Einigungsprozesses doch manchmal Schwierigkeiten macht. So wurde z.B. im Jahr 1993 eine Richtlinie der EG zur Rückgabe von unrechtmäßig aus dem Hoheitsgebiet eines Mitgliedsstaates verbrachten Kulturgütern erlassen. Während Frankreichs Zentralregierung bei der Umsetzung in nationale Gesetzgebung kaum Schwierigkeiten hatte, muß in Deutschland eine Vereinheitlichung der Landesgesetzgebung sowie eine Angleichung dieser an den Bund erfolgen, und das scheint mehr als fünf Jahre Zeit zu beanspruchen, denn

noch immer gilt in Deutschland das Gesetz zum Schutz des nationalen Kulturgutes aus dem Jahr 1919.

Allerdings berührt gerade dieses Gesetz ein Problem, das viel zu wenig diskutiert und mit viel zu wenig schöpferischer Phantasie betrachtet wird, das der Regionen doppelter Kultur, also Regionen in denen die staatliche Zuordnung gewechselt hat, wo sich aus welchen Gründen auch immer Nationalkulturen überlagert haben, wo Volksgruppen leben, die in der gegenwärtigen staatlichen Struktur zu kulturellen Minderheiten geworden sind oder gar nicht mehr am Ort ihrer hinterlassenen Kultur leben.

Wir müssen konstatieren, daß solche Regionen ihre Besonderheit länger bewahren als Staatsgefüge und Verfassungen.

Deutschland, in dem Weimarer Dreieck in der Mitte liegend, grenzt im Norden und Süden vor allem aber im Westen und Osten, in Frankreich und Polen, an solche Regionen doppelter Kultur. Im Westen sind es vor allem Elsaß und Lothringen, im Osten die ehemaligen preußischen Provinzen mit Ostpreußen, Pommern und Schlesien. Eine wirkliche europäische Einigung wird dann gelingen, wenn alle Teile Nutzen aus solchen Regionen ziehen und sie nicht als Faustpfand zur Durchsetzung nationaler Interessen nutzen, wie das in der Geschichte schon oft geschah.

Lassen sie mich zwei Beispiele herausgreifen, nämlich das Elsaß und Schlesien.

Zunächst zum Elsaß :

Die heutige Region Elsaß umfaßt die beiden Departements Haut-Rhin und Bas-Rhin mit insgesamt 8280,2 km² und 1,66 Mio. Einwohnern.

Von Kelten besiedelt, von Alemannen okkupiert, wurde das Elsaß 496 Teil des Merowingerreiches und zeitweise eigenes Herzogtum. Ab 870 gehörte es zum Hl. Römischen Reich Deutscher Nation und war Teil des schwäbischen Stammesherzogtums. Es wurde in spätsalischer und frühstauferischer Zeit ein Kerngebiet der kaiserlichen Macht, was sich im Bau von Burgen, Abteien, Kollegiatkirchen und dem Straßburger Münster widerspiegelt.

Aus dem umfangreichen elsässischen Besitz des Reiches und der Staufer entwickelten sich die Territorien von 10 freien Reichsstädten wie Hagenau, Schlettstadt und Colmar.

Im 15.Jhdt. erreichte die Plastik im Elsaß einen Höhepunkt mit den „schönen Madonnen“, die

besonderen Einfluß auf die Plastik in Schlesien und Böhmen ausübte. Gleichzeitig wurde das Elsaß das Land des gelobten Kupferstichs. In Straßburg machte Gutenberg seine ersten Versuche mit dem integrierten Buchdruckverfahren.

Im Westfälischen Frieden, 1648, wurde das Sundgau, also der habsburgische Besitz und die Vogtei der 10 freien Reichsstädte, Frankreich zugesprochen, das sich bis 1697 auch den größten Teil des Restelsaß einverleibte. 1681 wurde Straßburg besetzt und trotz heftiger Gegenwehr schließlich französisch.

Das Elsaß blieb deutschsprachig und den deutschen Territorien auf der anderen Seite des Rheins kulturell, wirtschaftlich und sprachlich eng verbunden, hatte damit eine tatsächliche Brückenfunktion inne.

Erst 1789 wurde das Elsaß in den modernen französischen Staat eingegliedert mit der Schaffung der Départements Haut- und Bas-Rhin. Von da ab begann sich die Kultur und die französische Sprache besonders in der Oberschicht durchzusetzen.

1871 wurde das Elsaß wieder von Frankreich abgetrennt und als Reichsland Elsaß-Lothringen deutsch.

1919 wurde das Elsaß, als Ergebnis des Versailler Vertrages, wieder französisch. Es wurde von einem Generalkommissar in Straßburg, ab 1925 von einer dem Ministerpräsidenten direkt unterstellten Generalkommission und ab 1935 von einer Zentralstelle beim Ministerpräsidenten verwaltet. Die forcierten Assimilationsbestrebungen der französischen Verwaltung (Stichwort : Sprachenkampf) förderten die Autonomiebestrebungen. So folgte 1926 die Gründung eines Heimatbundes und 1927 die Gründung der Autonomistischen Landespartei, deren gemäßigte Vertreter 1932 die meisten Kammerabgeordneten stellten. Während der deutschen Besetzung 1940-44 blieb das Elsaß nominell bei Frankreich, wurde aber einer deutschen Zivilverwaltung unterstellt, was die deutschen Elemente im Elsaß stärkte.

Direkt nach Kriegsende setzte wiederum eine forcierte Assimilationsbestrebung ein und der Sprachenkampf flammte erneut auf. Die deutsche Sprache wurde systematisch aus dem öffentlichen Leben und aus den Schulen verdrängt. Aber die Autonomiebewegung ließ sich nicht unterdrücken - das Elsaß war nicht ganz französisch, es war nicht deutsch, es war eben elsässisch.

Daher wurde 1968 das Programmgebiet Elsaß geschaffen, in dem u.a. durch verstärkte deutsche Industrieansiedlung, durch zunehmende Förderung des Deutschen und vor allem des Elsässischen und durch die Einrichtung europäischer Institutionen das Nationalitätenproblem entschärft und die alte Brückenfunktion wieder hergestellt wurde.

Heute stellt sich das Elsaß dar als eine Region doppelter Kultur. Die Förderung des Elsässischen als Minderheitensprache in Frankreich ist akzeptiert. Die Förderung des nationalen Erbes wird von Frankreich mit starker Einbindung der Elsässer betrieben, die Forschung aber von Deutschen und Franzosen gleichermaßen.

Tagtäglich pendeln unzählige Menschen über die Grenze. Günstige Konditionen machen die Region Elsaß auch für Deutsche, die keine ethnische Bindung zum Elsaß haben, zunehmend attraktiv, wie auch der Breisgau, auf der anderen Seite des Rheins gelegen, von Franzosen als Wohn- und Arbeitsplatz gewählt wird. Die ansässige elsässische Bevölkerung hat es verstanden, für ihre Region die Selbständigkeit zu erkämpfen, die es ermöglicht, ihre Eigenheit zu bewahren. Sie nutzt die doppelte Kultur als Chance, als Brücke und Impuls für Europa. Im Elsaß hat man begriffen, daß die Regionalisierung eine Perspektive ist, um die Möglichkeiten, die Regionen mit doppelter Kultur haben, voll zu nutzen.

Nun zu Schlesien :

Schlesien, im Osten gelegen, ist wesentlich größer als das Elsaß. Es umfaßte vor dem ersten Weltkrieg 40.319 km². Durch den Versailler Vertrag wurden ca. 10 %, also 4.049 km², abgetrennt, ein Gebiet etwa halb so groß wie das Elsaß, mit 967.000 Ew., etwa $\frac{3}{4}$ der Einwohner des Elsaß heute. Der größte Teil des Gebietes fiel dem wieder errichteten Polen zu, der abgetrennte Teil wurde der ebenfalls neu errichteten Tschechoslowakei zugesprochen.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das gesamte Schlesien in einer Größe von 36.300 km² und mit einer Bevölkerung von (1939) 4,6 Mio. unter polnische Verwaltung gestellt. Es handelt sich um ein Gebiet, das größer ist als Belgien, Luxemburg und die Niederlande zusammen, 4 $\frac{1}{2}$ mal so groß wie das Elsaß, und eine Bevölkerung hatte, die etwa so groß war wie die der Israelis oder halb so groß wie die der Schweden.

Schlesien war bis etwa 400 von Vandalen besiedelt, in den folgenden sechs Jahrhunderten ließen sich verschiedene slawische Stämme auf dem Gebiet nieder. Im 9.Jhdt. finden wir Schlesien unter böhmischer Herrschaft. Im 10.Jhdt. in den böhmisch-polnischen Kämpfen eroberte der Piastenfürst Miezko Schlesien.

Miezkos Nachfolger, Boleslaus I., dehnte seine Herrschaft bis nach Kiew und Pommern aus, annektierte die Mark Meißen und die Oberlausitz und nahm Böhmen und Mähren in seinen Besitz. Gegen den deutschen Kaiser Heinrich II. führte er einen erbitterten Krieg, mußte aber 1005 die Lehenshoheit des deutschen Reiches anerkennen. Den Tod Heinrich II. nutzte er, um sich mit Einverständnis der Kurie zum ersten König von Polen krönen zu lassen und brach damit die Lehenshoheit zum deutschen Reich.

Nach seinem Tod 1025 zerfiel das imponierende Reich. Schlesien, das 48 Jahre polnisch war, fiel wieder zurück an Böhmen, wurde aber Mitte des 11.Jhds. mit Hilfe des deutschen Kaisers an Polen zurückgegeben. In dem folgenden Jahrhundert ging es wild zu, Schlesien konnte letztlich als selbständiges Herzogtum erhalten werden.

Das Gebiet war groß, aber es gab kaum Menschen in dem weiten Land, es gab keine Städte, keine Infrastruktur. 1202 wurde die Senioritätsverfassung in Polen aufgehoben und damit Schlesien tatsächlich selbständig, Deutsche aus allen Teilen des Reiches wurden nach Schlesien gerufen. Damit setzte eine große Siedlungsbewegung in das menschenarme Schlesien ein. Zwischen 1200 und 1350 wurden 120 Städte und über 1500 Dörfer nach deutschem Recht gegründet, ebenso erfolgten Klostergründungen. Die Siedler brachten die neueste Technik, den Willen zum Aufbau und deutsche Kultur ins Land, die Klöster wurden zu Stätten der Kulturvermittlung.

Je mehr Schlesien als progressives Land erblühte, desto mehr wuchsen die Begehrlichkeiten Polens auf dieses Land. Um die Selbständigkeit zu erhalten, unterstellten sich die schlesischen Herzöge mehr und mehr der Böhmischen Krone. Im Vertrag von Trentschin, 1335, verzichtete der Polenkönig Kasimir auf ewig auf Schlesien. Zugleich wurde damit eine der bis 1919 stabilsten Grenzen Polens festgelegt. Schlesien brachte die Unterstellung unter die Krone Böhmens die Aufnahme in das Römische Reich.

In Schlesien lebte um die Mitte des 14. Jhdts. etwa eine halbe Million Menschen, in der Mehrzahl Deutsche. Infolge von Kriegen und Seuchen entstand eine innerschlesische Bevölkerungsbewegung. In Niederschlesien verschwanden die wenigen polnischen Sprachinseln zu Gunsten der deutschen Sprache, während sich in Oberschlesien, besonders außerhalb der Städte, slawische Dialekte bis ins 20. Jhd. halten konnten.

1526 erbte Erzherzog Ferdinand, der spätere Kaiser Ferdinand I., die böhmische und ungarische Krone und Schlesien wurde damit habsburgisch und blieb es bis 1740, bis Friedrich der Große im siebenjährigen Krieg seine Erbansprüche auf Schlesien durchsetzte. Bis 1945 war Schlesien dann ein Teil des deutschen Reiches als Teil Preußens, als preußische Provinz. In den Jahrhunderten von grob 1200 bis 1945 hatte sich in Schlesien eine eigenständige Kultur entwickelt, die zum mitteldeutschen Sprachraum gehörte, und mit der schlesischen Dichterschule die beste und progressivste deutsche Barockliteratur lieferte (Land der 666 Dichter).

Das 19. Jhd. brachte nicht nur einen enormen Bevölkerungszuwachs, sondern mit der Schaffung der oberschlesischen Montanindustrie einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung, der einher ging mit einer äußerst positiven kulturellen Entwicklung. Über 800 Schlösser mit teilweise weltweit bekannten Parks entstanden.

Ende 1944 rückte die russische Armee auf Schlesien vor. Oberschlesien wurde überrollt. Millionen Menschen konnten evakuiert werden und versuchten nach den Kampfhandlungen wieder zurückzukehren. Doch inzwischen hatte das russische Militär und die polnische Zivilverwaltung die Macht übernommen. Aufgrund der Potsdamer Beschlüsse wurde die deutsche Bevölkerung bis auf eine kleine Minderheit vertrieben.

Heute haben wir die auch in Europa ungewöhnliche Situation, daß in Schlesien wohl an allen Ecken und Enden die deutsche Kultur steht und liegt, daß aber die dazugehörige ethnische Gruppe, die diese Kultur geschaffen hat, nicht mehr vor Ort ist. Über 750 Jahre deutsche Kultur hat sich 50 Jahre polnische Kultur gelagert. Polen, die ihre Wurzeln in anderen Teilen des Landes hatten, leben heute neben einer kleinen deutschen Minderheit in Schlesien. Sie leben mit einer ihnen sprachlich und weitgehend auch kulturell fremden Umge-

bung. Sie suchen ihre neue Identität zu gewinnen und der Region ein eigenes Gesicht zu geben.

Die Situation ist damit eine völlig andere als im Elsaß.

Doch während man bis 1989 fast ausschließlich Schlesien als wiedergewonnenes polnisches Gebiet behandelte, brachten die deutsch-polnischen Verträge von 1990 und 1991 einen entschiedenen Wandel. Die Vertragsparteien bekannten sich dazu, die Dokumente und Beschlüsse der KSZE in allen Bereichen zu verwirklichen und damit die Zusammenarbeit und den Austausch im Bereich der Kultur zu fördern und regionale und lokale Kulturen, einschließlich nationaler Minderheiten, als eine Bereicherung des kulturellen Lebens darzustellen.

Im Vertrag von 1991 gibt es eine ganze Reihe von Paragraphen, die auf diese Zusammenarbeit hinzielen, und es ist zu beobachten, daß sich jetzt diese Beschlüsse wenigstens teilweise realisieren. Ich erinnere nur daran, daß z.B. im Sinne des Vertrages die Restauration der Friedenskirche in Schweidnitz zustande kam, wo deutsches Geld und moderne Technik sich mit polnischem Können zusammen getan haben. Die Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet zeigt vielversprechende Ansätze. Aber noch gibt es Hemmschwellen bei der Benützung der deutschen Sprache in Polen, Ortsschilder sind noch immer nicht zweisprachig. Noch werden die Minderheiten und die laut Vertrag gleichgestellten Gruppen, möglicherweise sind damit die Vertriebenen gemeint (3,5 Mio. Schlesier bzw. deren Nachkommen in Deutschland), nicht wie nötig und möglich in diesen Prozeß eingebunden. Hier vor allem sollten die Perspektiven liegen, denn das Beispiel Elsaß hat gezeigt, daß die Menschen, die mit der Kultur der Region vertraut sind, so manches Hindernis überwinden und eine friedliche Zusammenarbeit bewirken können. Wer seine Kultur liebt, und das ist am ehesten der, der sie geschaffen hat, ist leichter bereit, dafür etwas zu tun.

Man sollte auch nicht vergessen, daß Kultur ein Identifikationsmuster und eine ethnische Bindung darstellen, Werte, die in einem Europa mit fluktuierenden Menschen zunehmend von Bedeutung sein werden.

Dankeschön.

Die historischen deutschen Ostgebiete - Barriere oder Brücke für die Verständigung ?

Ortwin Lowack

Präsident der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien

Meine sehr verehrten Damen und Herren !

Rechtlicher Status

Auf der Grundlage des sog. Zwei-plus-Vier-Vertrags von 1990, der Änderung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland (Wegfall des Art. 23, GG alter Fassung) und der beiden deutsch-polnischen Verträge von 1990/91 haben die verfassungsrechtlichen Organe Deutschlands die sog. Oder-Neiße-Linie als völkerrechtliche Grenze zwischen Deutschland und Polen anerkannt und damit die völkerrechtliche Zuordnung von Ostpreußen, Pommern, Schlesien zur Republik Polen akzeptiert.

Allerdings sind zwischen den Vertragspartnern die Vermögensansprüche der Vertriebenen noch nicht geklärt. Sie wurden aus den völkerrechtlichen Vereinbarungen zwischen Deutschland und Polen ausgeklammert. Die Konfiszierung des privaten Vermögens der Vertriebenen hat bis heute keine völkerrechtliche Grundlage. Sie dürfte vor allem ein Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung, insbesondere Art. 43 und 46, darstellen.

Mit der Ausklammerung der Fragen des privaten Vermögens hat die Bundesregierung vermieden, daß die deutsch-polnischen Verträge nicht deshalb innerstaatlich scheitern würden, weil von seiten der enteigneten Deutschen sonst Verfassungsbeschwerden wegen Verletzung der Fürsorgepflicht erhoben worden wären. Die Politik der Bundesregierung in den letzten Jahren ist offensichtlich darauf ausgerichtet, das Problem einer biologischen Lösung zuzuführen, oder, wie es die FAZ vom 20.4.98 formulierte : „Daß die Vermögensfrage ebenso wie die Frage einer Rückkehr in die alte Heimat wohl so lange ungerregelt bleiben werde, bis kein Vertriebener mehr am Leben ist.“

Die Frage ist, ob dies tatsächlich die Lösung des Problems ist und ob es nicht sinnvoller wäre, die Vermögensrechte, unter Beteiligung der Betroffenen, zu regeln. Denn Europa kann nur Heimat für die verschiedenen europäischen Völker und Vorbild für andere sein, wenn es eine Rechtsgemeinschaft ist, die auf gemeinsamen Werten aufbaut und die sich auch zum Schutz des privaten Eigentums bekennt.

Nach polnischer - offizieller - Überzeugung soll das private deutsche Eigentum, legitimiert durch das Potsdamer Abkommen, zu Recht nach polnischem Recht konfisziert worden sein. Allerdings hatte das Potsdamer „Abkommen“ nicht die Qualität einer völkerrechtlichen Vereinbarung. Es wurde durch keinen der Beteiligten ratifiziert. Es war vor allem keine Vereinbarung mit dem - besiegten - Völkerrechtssubjekt Deutschland.

Gemeinsame Aufgabe

Die historischen deutschen Ostgebiete bleiben, trotz der Anerkennung ihrer staatlichen Zugehörigkeit zu Polen, Aufgabe der deutschen Politik. Dies gilt vor allem beim Wiederaufbau historischer Städte und dem Erhalt und der Pflege der deutschen Kultur. Von Seiten der Republik Polen muß erwartet werden, daß sie den besonderen Charakter dieser Gebiete anerkennt und, entsprechend dem Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit von 1991, die Entwicklung der deutschen Kultur und Sprache zum gegenseitigen Verständnis fördert.

Eine Regionalisierung und Föderalisierung der politischen Struktur Polens kann dabei prinzipiell eine große Hilfe sein. Sie sollte aber auf die Sorgen der Deutschen, die in ihrer angestammten Heimat geblieben sind, Rücksicht nehmen. Vorbild könnte z.B. die Behandlung der Sorben in der Oberlausitz sein, denen weitgehend eine kulturelle Autonomie und die Vertretung ihrer Sprache in öffentlichen Einrichtungen garantiert ist. Ebenso könnte an einer Regelung für eine politische Vertretung gedacht werden, wie sie der dänischen Minderheit in Nord-Schleswig entspricht.

Erfreulich ist, daß viele Polen in Schlesien und im südlichen Ostpreußen das deutsche Erbe mehr und mehr als Chance und Teil einer gemeinsamen europäischen Identität verstehen und damit einen wichtigen Beitrag für den Aufbau europäischer Vielfalt und darauf aufbauender Identität leisten.

Auch die vertriebenen Deutschen und ihre Nachkommen sind aufgrund unzähliger Kontakte mit der alten Heimat längst keine Hindernisse mehr für eine hervorragende wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der historischen Ostgebiete. Sie haben oft das Eis gebro-

chen und das Märchen von den ewigen „Revanchisten“, wie sie seit Stalins Zeit bezeichnet wurden, ad absurdum geführt.

Die noch nicht gelösten Rechtsprobleme sind, das wird oft unterschätzt, vor allem eine Barriere in den Köpfen derjenigen, die Opfer von Stalin's Zynismus und Machtdenken geworden sind, mit dem Polen und Deutsche auf Dauer verfeindet werden sollten, und mit dem Polen, den deutschen Revanchismus fürchtend, im Machtbereich der alten Sowjetunion gefangen gehalten werden sollte. Leider bestehen aber noch heute diese Barrieren in Köpfen, die vorgeben, mit Stalin nichts zu tun haben zu wollen und ihn in gewissem Maße in einem bürgerlichen Chauvinismus gleichwohl idealisieren. Viele Barrieren in den Köpfen der Menschen bauen auch auf einem schlechten Gewissen auf, ohne daß dies eingestanden wird. Sie sind die schlimmsten Barrieren - und am schwierigsten zu überwinden ! Schon deshalb brauchen wir die Aussöhnung zwischen den Menschen und nicht nur zwischen den Politikern.

Barrieren und Brücken bestehen oft aus dem gleichen Material. Man muß nur die Richtung ändern, um zueinander zu finden.

Was hindert Polen daran, sich zur deutschen Vergangenheit der wunderschönen Städte in den historischen Ostgebieten zu bekennen ? Warum sollen nicht die vertriebenen Deutschen, dort, wo sie keinem Polen etwas nehmen, sich am Wiederaufbau und an der neuen kulturellen wirtschaftlichen Blüte des Landes beteiligen ?

Schlesien wird, weil von dort die Befreiung Deutschlands vom Napoleonischen Joch geplant und vorbereitet, immer eine besondere Rolle im deutschen Bewußtsein spielen. Wir sollten daran gehen, daraus eine Region zu machen, die im deutschen wie im polnischen Bewußtsein eine gemeinsame große Rolle spielt. Und wieviel mehr könnten die Polen in den historischen Ostgebieten tun, wenn sie ein besseres Wissen um die Kultur und Geschichte des Landes hätten !

Der Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit und der deutsch-polnische Freundschaftsvertrag

Es ist einmal interessant, den Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit von 1963 und den Vertrag zwischen Deutschland und der Republik

Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit von 1991 zu vergleichen.

Denn das Ergebnis des einen Vertrages ist überwältigend und hat Deutsche und Franzosen zum Motor der europäischen Einigung gemacht. Der deutsch-polnische Vertrag ist viel länger und regelt viel mehr, aber die großen Erfolge lassen noch auf sich warten.

Sicher, am Beginn der besonderen deutsch-französischen Zusammenarbeit, standen zwei große geschichtliche Figuren : Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, die leicht an die Tradition aus der Zeit des Frankenreiches und seines größten Kaisers (Karl d. Große) anknüpfen konnten. Auch bedeutete die besiegelte Freundschaft mit Frankreich gerade für viele junge Deutsche die Möglichkeit, nach den Bitterkeiten des verlorenen Krieges wieder anerkannt zu werden, eine große Sprache zu lernen, etwas mehr von der Welt zu sehen und die Synergieeffekte einer Freundschaft nach generationenlanger erbitterter Feindschaft (Erbfeindschaft) in besonderer Weise zu genießen.

Aber dies allein erklärt nicht, warum es bisher im deutsch-polnischen Verhältnis noch hapert, weshalb, außerhalb von Politikertreffen, noch kein rechter Funke übergesprungen ist, oder besser : noch viel zu wenige persönliche Freundschaften begründet wurden. Sicher fehlen uns große, vorbildhafte Staatsmänner, die mit ihrer Geste Menschen begeistern und ihnen den Weg weisen. Sicher läßt auch das wirtschaftliche Gefälle zwischen Deutschland und Polen zu oft die Polen als Bittsteller erscheinen, die ein Programm zwar gestalten, nicht aber dafür zahlen wollen.

All dies erklärt aber die beiderseitige Reserviertheit nicht. Es erklärt nicht, warum der deutsch-französische Vertrag weniger regelt und viel mehr erreicht hat, ohne daß es großer Worte bedurfte. Es erklärt nicht, weshalb der deutsch-polnische Vertrag vieles regelt, aber viele Regelungen zu Absichtserklärungen verkümmert sind und kaum ausgefüllt werden. Sicherlich ist ein Nachteil, das weder Deutschland noch Polen heute über eine tragende Mittelschicht, über ein Bürgertum verfügen, das den freundschaftlichen Austausch als selbstverständlich ansieht und stolz darauf ist, wenn seine Kinder Erfahrungen im jeweiligen Gastland sammeln können.

Der Hauptgrund dürfte für dieses Phänomen darin liegen, daß das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen noch immer von der Vergangenheit überschattet ist, schlimmer noch von Geschichtsklitterung, Unwahrhaftigkeiten, Besserwisserei, oft intellektueller Arroganz oder das, was man dafür hält. Wir brauchen statt dessen Unverkramptheit, Respekt vor dem Anderen, Toleranz und gemeinsame Aufgaben.

Deshalb ist es so wichtig, daß auch für Deutsche Schlesien und Ostpreußen Zukunftsaufgaben bleiben und daß durchaus denkbar ist, daß auch einmal ein Deutscher Literatur-Papst Polens wird.

Über das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen wird nicht so sehr in Bonn oder Berlin oder in Warschau entschieden, als vielmehr in der täglichen Begegnung zwischen Deutschen, die auf Grund ihres Ursprungs eine besondere Affinität zu ihrer Heimat haben und denjenigen, die das Land heute gestalten, pflegen, weiterentwickeln sollen.

Wenn eine Barriere in den Graben geschüttet wird, wird sie eine Brücke. Dies wäre ganz einfach, wenn auf beiden Seiten niemand die Brücke fürchten würde.

Ausblick

Die Liebe zur Heimat, zu seinen Wurzeln, ist ein Teil der menschlichen Persönlichkeit und unverzichtbar. Polen hat dieses Heimatgefühl

der Deutschen, die, oft unter unsäglichen Grausamkeiten, vertrieben wurden, zu respektieren. Die Deutschen wiederum müssen respektieren, daß ihre Heimat die neue Heimat von Millionen Polen geworden ist. Sie müssen lernen, nach vorne zu schauen und in ihre Liebe zur Heimat Land und Leute einzubeziehen, wie sie heute sind.

Die jungen Polen müssen lernen, daß sie auf einer jahrhunderte langen Geschichte deutscher Tradition aufbauen und die jungen Deutschen müssen lernen, daß nur der Respekt vor den geistigen und kulturellen Leistungen vieler Polen zu der notwendigen Symbiose einer großen europäischen Freundschaft auf Dauer führen kann.

Das Recht aber muß für Deutsche wie für Polen gleichermaßen gelten. Wo Unrecht geschehen ist, müssen seine unseligen Wirkungen dargestellt, darf nichts verheimlicht oder bagatellisiert werden. Versöhnung setzt das Bekenntnis zur Wahrheit voraus. Mit der Wahrheit zu leben heißt, die Zukunft erfolgreich zu gestalten. Die Vertriebenen sind nicht Barrieren und ihre Existenz darf keine Barrieren des schlechten Gewissens und des Zynismus aufrecht erhalten. Schlesien, meine Heimat, wie ein Eichblatt, von der Oder und ihren Nebenflüssen durchzogen, liegt im Herzen Europas. Es könnte auch das Herz Europas werden !

Herzlichen Dank.

Diskussion

Hr. v. Lingen wies daraufhin, daß sich immer mehr Deutsche in Schlesien zu ihrer Abstammung und Kultur bekennen würden. Sie haben sogar seit der letzten Wahl drei Abgeordnete im Sejm, jedoch die neue Gebietsreform in Polen (wesentlicher Faktor der Regionalisierung, siehe auch S.54 „Neugliederung der Wojewodschaften in Polen“, aus : „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 10.10.1998) würde ihren Einfluß schmälern und sei deswegen ein heikles Thema. Allein die Tatsache, daß kulturelle Minderheiten im Zentralparlament Polens ein Mitspracherecht haben, ist hier etwas besonderes.

Die uneingeschränkte Forderung von Hr. Lowack nach Mitspracherecht und Heimat der ehemaligen schlesischen Mitbürger, die mittlerweile schon in der zweiten oder sogar dritten Generation in Deutschland lebten, ist für Hr. Zimmermann befremdlich. Viele dieser Menschen wollen gar nicht nach Schlesien zurück. Der Begriff Heimat hätte in Europa überall seinen Stellenwert. In Europa seine Heimat zu haben, hieße nicht, seine Identität aufzugeben, sondern im Gegenteil sich mit der Identität dort anzufreunden, wo man in Europa hinkommt. Es sei wichtig, die Regionen in Europa zu stärken, und hiermit ist nicht nur die schlesische Region gemeint, es gäbe derer viele in der EU, die negativ betroffen seien.

Es wurde von Hr. Lowack erwidert, daß es nach wie vor Millionen von Betroffenen gäbe, und daß es wichtig sei, ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen, sie nicht zu ignorieren, sondern Versöhnung anzubieten. Aber diese Chance wurde leider bisher nicht wahrgenommen. Ebenso wichtig sei es, die Wirtschaftskraft Polens zu stärken.

In einem weiteren Kommentar wurde nochmals darauf hingewiesen, daß die Vertreibung ein schreckliches Schicksal für die Betroffenen war, dieses Unrecht dürfe jedoch nicht durch ein anderes Unrecht ausgeglichen werden. Bezüglich der polnischen Sprache in Schlesien wurde hinzugefügt, daß sich diese in vielen Gebieten über 600 Jahre deutscher Herrschaft erhalten hätte.

Das Europa der Regionen war immer schon da und wurde durch zwei Instrumente erreicht, entweder durch Waffengewalt oder durch Eheschließungen und somit Bildung von Dynastien. Heute hätten wir hierfür die Römischen Verträge.

Nach Meinung von Prof. Dr. Mettler heißt Friedensforschung häufig Mediatisierung. Die Deutschen und die Polen könnten doch ihre französischen Freunde bitten eine Mediatisierung zu machen, und somit hätten wir doch schon eine ganz konkrete Aufgabe für das Weimarer Dreieck.

Prof. Dr. Engler ergänzte, bezogen auf die Städtepartnerschaften hätte sich herausgestellt, daß es für die Kontakte entscheidend sei, wie die zuständigen Personen erreichbar sind und daß dies untereinander bekannt sein müsse. Nur so könne die Kontinuität gewährleistet werden. Ein großes Problem seien die Kosten. Berlin stünden pro Jahr 150.000,- DM zur Verfügung, um die 15 Städtepartnerschaften am Laufen zu halten. Mit diesem Budget sei dies allerdings nur sehr eingeschränkt realisierbar, d.h. es müssen Schwerpunkte gesetzt werden, z.B. im einen Jahr eine intensivere Arbeit mit der einen Stadt, im nächsten Jahr mit einer anderen. Vieles spräche auch dafür, die Partnerschaften innerhalb des Weimarer Dreiecks zu intensivieren.

IV. Die wirtschaftliche Dimension

Einführung

Prof. habil. Bohdan Gruchman

ehem. Rektor, Jean-Monnet-Lehrstuhl, Wirtschaftsuniversität Posen

Sehr verehrte Damen und Herren !

In Posen sind vor einigen Wochen die Präsidenten Frankreichs und Polens und der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland zu einem Treffen des Weimarer Dreiecks zusammengekommen. Die Industrie- und Universitätsstadt Posen liegt zwischen Berlin und Warschau und hat ca. 600.000 Einwohner. Posen ist die Gründungsstadt Polens.

Wenn man sich den jetzigen Stand der Kooperation ansieht, nimmt z.B. der polnische Außenhandel mit Deutschland etwa die Hälfte aller Im- und Exporte ein, mit Frankreich sind es ca. 8-10 %, obwohl hier viel mehr Verknüpfungen denkbar wären.

Was den Kapitaltransfer betrifft, ist das deutsche Kapital an zweiter bis dritter Stelle in Polen vertreten. An erster Stelle stehen allerdings die Kapitalanlagen der Holländer und Belgier, ebenso von großer Bedeutung ist das amerikanische Kapital. Umgekehrt ist das polnische Kapital in Frankreich und Deutschland nicht sehr viel vertreten. Es ist ein sehr mühsamer Weg aufgrund der vielen Vorschriften, die bewältigt werden müssen.

Sehr wichtig ist die Infrastruktur der Zusammenarbeit, vor allem im Bereich Verkehrswesen und Transport. In Polen wird jetzt stark daran gearbeitet, Autobahnen zu bauen, um die Verbindungen mit dem europäischen Netz zu bekommen. Bereits modernisiert ist die Eisenbahnstrecke zwischen Berlin-Posen-Warschau. Bezüglich des Luftverkehrs fehlen noch die Verbindungen zwischen den Mittelstädten.

Auf der Ebene der Regionen gibt es teilweise schon eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen Polen, Deutschland und Frankreich. Diese Kontakte dienen dazu, sich kulturell und auch wirtschaftlich kennenzulernen und direkte Verbindungen herzustellen. Die bisherige Zusammenarbeit ist von großer Bedeutung, erwähnenswert sind hier z.B. die Kontakte und

der Erfahrungsaustausch zwischen polnischen und französischen Landwirten.

Polen ist nun im Gespräch, ein Mitglied der EU zu werden. Das Weimarer Dreieck kann sehr hilfreich sein in bezug auf seinen positiven Einfluß auf die Beitrittsverhandlungen. Polen wird mittelfristig reif sein, ein Mitglied der EU zu werden. Die Marktwirtschaft ist in Polen bereits weit fortgeschritten, in verschiedenen Sektoren sind ca. 80-90 % in privater Hand, ca. 70 % aller Arbeitnehmer sind in privaten Unternehmen tätig. Gewisse Schlüsselindustrien sind noch staatlich, wie z.B. der Bergbau, die Eisen- und Stahlindustrie, deren Restrukturierung ein großes Problem darstellt.

Ein weiteres Problem ist die Agrarwirtschaft. Polen möchte gerne vom CAP so viele Zuschüsse wie möglich erhalten. Wenn man allerdings, sozusagen über Nacht, den polnischen Bauern dieselben Bedingungen wie in der EU stellen würde, dann träte eine ökonomische Krise in Polen ein. Die Preise würden um 30-40 % erhöht werden und der polnische Verbraucher wäre nicht mehr imstande, dies zu bezahlen.

Was die Arbeitslosigkeit angeht, so liegt die Quote im EU-Durchschnitt, und sie wird von Jahr zu Jahr niedriger. Die Dynamik des Bruttoinlandproduktes ist sehr hoch (6-7 %), was dazu beiträgt, daß die Arbeitslosigkeit allmählich abgebaut wird.

Die Bedingungen für die Währungsunion der EU kann Polen noch nicht erfüllen, da die Inflation immer noch hoch ist (10-12 %). Was die Verschuldung des Staates (< 60 %) und das Haushaltsdefizit (< 3 %) betrifft, erfüllt Polen bereits die EURO-Anforderungen. Die Prognose ist, daß Polen um das Jahr 2006 der Währungsunion beitreten könnte.

Herzlichen Dank.

Die Rolle der trilateralen wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Hinblick auf die EU-Osterweiterung

Dr. Heinrich Machowski

Kooperationsbüro Osteuropa-Wirtschaftsforschung im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin

Meine sehr verehrten Damen und Herren !

Trilaterale Kooperation

Es gibt keine trilaterale Kooperation zwischen Frankreich, Deutschland und Polen, oder besser gesagt, ich habe keine Beispiele dafür gefunden mit fast zwei Ausnahmen, aber auch nur indirekter Art.

Es gibt in Polen eine deutsch-französische Bank, eine gemeinsame Tochter von Dresdner Bank und der Banque Nationale de Paris. Diese Bank ist nicht sehr groß. Auf der Liste der 40 größten Banken im Lande Polen rangiert sie auf dem 32. Platz. Allerdings ist dieses Projekt kein speziell deutsch-französisch-polnisches, denn diese beiden Banken (Dresdner Bank und BNP) haben alle ihre ostwirtschaftlichen Aktivitäten zusammengefaßt, d.h. sie sind auch gemeinsam vertreten in allen übrigen neuen Staaten der Region Mittel- und Osteuropa.

Es gibt ein weiteres Beispiel, das aber wiederum nicht ganz paßt, weil es kaum etwas mit der EU zu tun hat, sondern eher mit der NATO. Die DASA, der Flugzeug- und Rüstungsbauer der DaimlerBenz, hat im März 1998 in Warschau ein Büro eröffnet. Anlässlich dieses Ereignisses war der Vorstandschef der DASA in Warschau und sagte, daß Polen auch durch seine Rüstungskäufe seine europäische Gesinnung beweisen müsse. D.h., die DASA möchte im Konkurrenzkampf gegen die amerikanische und israelische Rüstungsindustrie in Polen Fuß fassen. Er hat in Polen drei Projekte vorgeschlagen :

- Die DASA würde die polnische MIG29 warten und auf NATO-Standard umrüsten. Hierbei spielt Frankreich keine Rolle.
- Die Tochter von DASA und AEROSPATIAL würde für den zu bauenden polnischen Panzerabwehr-Hubschrauber *Husar* entsprechende Panzerabwehr-Raketen bauen und liefern. Dies wäre eine echte rüstungspolitische trilaterale Kooperation, denn die polnische Rüstungsindustrie soll mit einbezogen werden.
- Die DASA und die europäische Airbus-Gesellschaft möchten die polnische Luft-

fahrtindustrie in gewisse Geschäfte mit einbeziehen. Hier könnte sich auch in Zukunft eine dreiseitige Kooperation ergeben.

Darüber hinaus habe ich über eine trilaterale Kooperation nichts gefunden. Meine Schlußfolgerung lautet also, daß das Weimarer Dreieck keine ökonomische Basis hat und spielt daher keine Rolle bei der EU-Osterweiterung. Alles andere ist Politiker-Geschwätz, ohne Rücksicht auf die Fakten.

Handels- und Kapitalverflechtungen

Im Jahr 1975 haben die Polen Waren im Wert von fast US \$ 9 Mrd. nach Deutschland exportiert. Damals war Deutschland mit ca. 38 % an den gesamten Ausfuhren des Landes beteiligt und war auch der Wirtschaftspartner Nr.1 für das Land. Umgekehrt haben die Polen aus Deutschland Waren im Wert von fast US \$ 8 Mrd. gekauft. Auch hier war Deutschland mit das wichtigste Bezugsland. Damals hatte Polen noch eine erheblichen Handelsbilanzüberschuß, was sich inzwischen weitgehend verändert bzw. aus polnischer Sicht verschlechtert hat.

Heute (1995) erwirtschaftet Deutschland einen Handelsbilanzüberschuß gegenüber Polen von ca. DM 6 Mrd. Polen hat also einen substantiellen Beitrag geleistet zur Sicherung unserer Beschäftigung.

Die entsprechenden Daten in der Relation Polen-Frankreich sind eher *peanuts*. Die polnischen Exporte nach Frankreich liegen unter US \$ 1 Mrd., das sind weniger als 4 % der Gesamtausfuhr. Auf der anderen Seite liegt der französische Anteil bei 5 %, ca. US \$ 1,5 Mrd. Die wichtigste Kennziffer in der empirischen Wirtschaftsforschung für die internationale Wirtschaftsverflechtung ist die Einheit *Exporte pro Einwohner*. Diesbezüglich exportiert Polen nach Deutschland Waren im Wert von US \$ 229/Ew., nach Frankreich nur US \$ 21/Ew., d.h. die Handelsverflechtungen Polens mit Deutschland sind 10,5 fache größer als wie mit Frankreich. Die deutsche Quote hingegen beträgt US \$ 101/Ew. bezüglich der Exporte nach Polen, die französische Quote liegt bei US \$ 21/Ew., also auch erheblich niedriger. Die Handelsverflechtungen

zwischen Deutschland und Frankreich auf der einen Seite und Polen auf der anderen sind sehr asymmetrisch zu Gunsten Deutschlands. Polen ist für Deutschland inzwischen der wichtigste Handelspartner geworden in der Region Mittel- und Osteuropa. Umgekehrt ist Deutschland der wichtigste Handelspartner für Polen. Diese Asymmetrie hat natürlich ihre politischen Auswirkungen.

Eine der bemerkenswertesten Entwicklungen seit der Wende 1989-91 ist die dramatisch wachsende Kapitalverflechtung zwischen West und Ost. Es hat sich so etwas wie ein Nachholbedarf entwickelt. Wenn man sich die Auslandsinvestitionen in Polen der Jahre 1990-97 anschaut, betragen die Bestände fast US \$ 18 Mrd. Dazu muß gesagt werden, daß es in Polen eine staatliche Agentur für Auslandsinvestitionen gibt, die solche Projekte nicht mit erfaßt, welche unter einem Einzelwert von US \$ 1 Mio. liegen. Schätzungen beziffern die Bestände der Auslandsinvestitionen auf eine stattliche Zahl von US \$ 21 Mrd. Allein im Jahre 1997 hatten jene Investitionen einen Anteil an der gesamten Kapitalbildung des Landes von fast 20 %. Dies spielt für das wirtschaftliche Wachstum in Polen und somit auch für das Wohlbefinden der Bürger eine wichtige Rolle. Das wichtigste Land, welches in Polen investiert, sind die USA, gefolgt von Deutschland (12 %) und internationalen Konzernen, wie z.B. der Osteuropa-Bank, an 5. Stelle kommt Frankreich (9 %). Es gibt hierbei jedoch von Jahr zu Jahr erhebliche Unterschiede. Von den insgesamt 535 ausländischen Investoren kommen 124 aus Deutschland und nur 46 aus Frankreich. Die Zahl der investierten Summe pro Investor beträgt für Deutsch-

land US \$ 17 Mio. gegenüber Frankreich mit US \$ 35 Mio. Die Deutschen sind an vielen kleineren Projekten beteiligt.

An der gesamten Kapitalausfuhr aus Deutschland bzw. Frankreich ist Polen jeweils mit 1,5 % bedacht. Der wichtigste Unterschied ist, daß Deutschland insgesamt erheblich mehr Kapital exportiert als Frankreich, nämlich 2,5 mal so viel. Absolut gesehen transportiert Deutschland das 3fache an Kapital nach Polen als Frankreich.

Was bedeuten nun diese Asymmetrien für unser Thema? Man kann vermuten, daß insbesondere auf französischer Seite noch ein großes Potential liegt oder es verstecken sich hinter diesen wirtschaftlichen Faktoren ganz große wirtschaftliche Interessengegensätze. Ich würde eher das letzte behaupten, wobei wir wieder an dem Punkt wären, daß das Weimarer Dreieck keine erkennbare ökonomische Basis hat für eine längerfristige ins Gewicht fallende Kooperation zwischen Frankreich und Deutschland in Richtung Mittel- und Osteuropa.

Für mich ist die deutsch-französische Freundschaft auf dem Gebiet der politischen Ebene ein Mythos. Es gab immer einen Dissens zwischen Paris und Bonn, was früher die Ostpolitik der EG anging und was heute die EU-Osterweiterung angeht. Weil für Bonn der Konsens mit Paris immer wichtiger war, hat es keine Ostpolitik der EG gegeben und wird es auf Jahre hinaus auch keine Osterweiterung der EU geben können. Insofern hat es überhaupt keinen Sinn zu glauben, daß man da etwas über das Weimarer Dreieck machen kann.

Vielen Dank.

Diskussion

Ein Kommentar bezüglich des Verkehrs kam von Dr. Vetter, es sei im Interesse vieler, wenn die mitteleuropäische Drehscheibe des Verkehrs als Grundlage für weitere Aktivitäten auch im Wirtschaftsbereich schnellstens aktiviert würde. Es wäre denkbar, daß es an den noch mangelhaften Verkehrsverbindungen liegt, daß nicht schon mehr ökonomische Aktivitäten von West nach Ost und umgekehrt erfolgt sind.

Dr. Machowski fügte jedoch an, daß der Widerstand Frankreichs in der Ökonomie begründet sei. Die Franzosen hätten Angst, daß davon nur Deutschland profitiere.

Ein Widerspruch kam von Prof. Ménudier bezüglich der Behauptung, daß die deutsch-französische Zusammenarbeit ein Mythos sei, tatsächlich ist sie erlebte Realität in der Politik, der Kultur, der Wirtschaft und zwischen den Menschen, die von einer großen Mehrheit der Franzosen getragen würde. Bezüglich der Ostpolitik hätte Frankreich eine Menge voranbringende Taten geleistet und sie nicht etwa blockiert. Frankreich hat ein anderes Interesse als die Deutschen, das wäre aufgrund der geographischen Lage normal. Frankreich hätte nur darauf hingewiesen, daß eine zu schnelle Erweiterung problematisch sei.

Was den Mythos angeht, ergänzte Prof. Fritsch-Bournazel, daß es das Konzept des doppelten Mythos gäbe. D.h., ein Mythos kann zu Handlungen und Taten Anlaß geben oder er kann ausbremsen, also Handlungen verhindern. Mit anderen Worten, belastende Erfahrungen aus der Vergangenheit können entweder zur Mauer im Kopf werden oder sie stimulieren uns, Mauern einzureißen. Insofern wäre die Idee des Mythos eher hilfreich.

In einer weiteren Wortmeldung wurde darauf hingewiesen, daß es zwischen Frankreich und Deutschland mehrerlei Dissens gäbe, einerseits bezüglich der Konsolidierung, andererseits bezüglich der Erweiterung der EU. Ohne Reformierung der europäischen Institutionen ist eine Erweiterung nicht denkbar. Hier läge auch ein spezifisches Aufgabenfeld des Weimarer Dreiecks, Probleme der EU könnten exemplarisch analysiert und langfristig auf vernünftige Lösungen hingeführt werden.

Das Weimarer Dreieck ist für Hr. v. Lingen eine strategische Kooperation. Es kann förderlich wirken auf eine Intensivierung und Erweiterung der EU.

Isabelle Rivière, Studentin am CERI (Paris), hat eine Arbeit verfaßt zu der Frage : Was steht hinter dem Begriff des Weimarer Dreiecks ? Die Konsultationen im Rahmen des Weimarer Dreiecks haben sich auf verschiedene Ebenen erweitert und sind zum Symbol der Zusammenkunft beider Teile Europas, zu einem Versöhnungsmodell, geworden. Sehr beachtenswert ist die auswärtige Ausstrahlung des Weimarer Dreiecks. Es könnte eine stabilisierende Rolle spielen, z.B. als konsultatives Gremium.

Im Laufe der Diskussion tauchten noch Fragen bezüglich des Vortrags von Dr. Machowski auf. Er ergänzt, daß das polnische Handelsbilanzdefizit nicht so tragisch sei, da die Kapitalimporte Polens und die Devisen deutscher Konsumenten dies ausgleichen. Dies ist allerdings auf Dauer keine Lösung. Weiterhin ist er der Meinung, daß Polen viel wichtigere Probleme zu lösen hätte, als sich um die EURO-Kriterien zu bemühen.

Prof. Gruchman ergänzte zum Vortrag von Dr. Machowski, daß bei einer solchen engen Betrachtung der trilateralen Zusammenarbeit tatsächlich nur wenige Beispiele hierfür gefunden werden können. Jedoch sei es viel wichtiger, die makroökonomische Ebene zu betrachten. Die Wirtschaft muß sich erst kennenlernen.

V. Abschließendes Podiumsgespräch

Gesprächsleitung :

Prof. Henri Ménudier, Paris

Prof. Dr. Renata Fritsch-Bournazel, Paris

Prof. Dr. Bohdan Gruchman, Posen

Dr. Heinrich Machowski, Berlin

Gesandter Dr. Jerzy Marganski, Warschau/Berlin

Das Podiumsgespräch soll geführt werden mit Hinblick auf die Fragen :

- Welches sind die Perspektiven für die Zukunft des Weimarer Dreiecks in einem sich vereinigenden Europa ?
- Was soll die Substanz der Zusammenarbeit sein und wie schnell soll es voran gehen ?

Die erste Stellungnahme wurde erbeten von **Prof. Dr. Renata Fritsch-Bournazel** :

Die Herausforderung besteht darin, daß wir es mit einer Erblast in Deutschland und Europa zu tun haben. Der Ansatz, der uns weiterhelfen kann, liegt in der Doppelfunktion des Mythos, d.h., das, was wir vorfinden, können wir entweder als Belastung betrachten oder als Herausforderung annehmen. Es ist von großer Wichtigkeit, aus dem ererbten etwas neues zu gestalten.

Die Verträge, die wirklich eine Chance haben, eingehalten zu werden, sind jene Verträge zwischen den Hintergedanken derer, die sie abschließen. Diese Hintergedanken sind nicht wegzureden, die haben wir alle, sonst würden wir keine Verträge mehr unterschreiben. Das müssen wir wissen, damit müssen wir leben, aber daraus sollte man kein Drama machen.

Die Motivationen derer, die versuchen, diese Verträge mit Leben zu erfüllen, sind vielfältig, denn wir sind Menschen mit multipler Identität. Das Abstempeln von Menschen aufgrund ihrer Nationalität bringt uns nicht voran. Wir werden das Europa bekommen, das wir durch unsere Anstrengungen und Bemühungen verdienen. Dafür brauchen wir Menschen guten Willens, welche reichlich vorhanden sind. Es geht hierbei nicht nur um Geld, sondern um Initiativen.

Für das Weimarer Dreieck wünsche ich mir Offenheit, d.h., es soll kein Dreieck der Ausgrenzung und Beschränkung sein, sondern es soll Impulse nach allen drei Seiten geben.

Dankeschön.

Als nächster Redner wurde **Dr. Jerzy Marganski** gebeten, Stellung zu nehmen :

Es ist wichtig, die Bedeutung und die Zukunft des Weimarer Dreiecks mit den heutigen Gegebenheiten zu definieren. D.h., wir müssen uns die Frage beantworten, wozu wir überhaupt diese Form der Zusammenarbeit brauchen. Es gab schon mehrere Dreiecke, selbst wenn sie nicht als Institutionen funktionierten, z.B. das Deutsch-Französisch-Rumänische Dreieck, Deutsch-Französisch-Russisches Dreieck, Polnisch-Weißrussisch-Litauisches Dreieck. Aber keines von denen hat eine Tradition und Infrastruktur, wie sie beim Weimarer Dreieck auftaucht. Hier haben wir es zu tun mit einer für heutige Verhältnisse relativ langen politischen Tradition, die im Jahr 1991 begonnen hat und sich im Laufe der Jahre entwickelte. Am

Anfang gab es nur sehr intime Gespräche zwischen den drei Außenministern, heute haben wir u.a. schon den Weimarer Gipfel und Treffen der Verteidigungsminister. Diese haben die Idee der Assoziierung unserer Länder mit der WEU hervorgebracht. Wir fragen uns immer wieder, wozu wir diese Zusammenarbeit brauchen. Dieser etwas seltsame Zustand zeigt, daß wir hier eine Potenz haben, die wir nutzen können. Es ist sehr wichtig, das Weimarer Dreieck auch in einen weiteren Zusammenhang einzubinden, d.h. in die EU und die NATO. Dieses große Projekt sollte verwirklicht werden. Wenn wir das Weimarer Dreieck ernst nehmen, dann müssen wir seine Entwicklung, seine Rolle in diesem Zusammenhang sehen.

Nach der Erweiterung der EU werden wir es mit einer Situation zu tun haben, die aus verschiedenen Gründen für die zentrifugalen Tendenzen sensibler sein wird, als es bisher der Fall war. Die institutionelle Reform wird zwar durchgeführt, aber nur wenige sind mit den Ergebnissen zufrieden. Zur EU kommen Länder, und das ist die Eigentümlichkeit der nächsten Erweiterung um die mittel- und osteuropäischen Staaten, die wenig Erfahrung in der europäischen Politik haben, die auch die Mechanismen der EU wenig kennen, die wenig Übung in der sog. europäischen Solidarität haben, also Länder, für die es verhältnismäßig schwierig sein wird in den Kreislauf der EU hineinzukommen.

Es wäre sinnvoll, darüber nachzudenken, welche Funktion das Weimarer Dreieck in diesem Zusammenhang haben kann. Es kann dazu beitragen, daß diese Länder möglichst schnell in den Kreislauf der EU hineinfinden. Dadurch kann die Erweiterung auch harmonischer gestaltet werden, was den Zusammenhalt der EU besser gewährleistet. Wenn man diesen Standpunkt teilt, dann ließen sich daraus einige Aufgaben und Tätigkeitsbereiche für das Weimarer Dreieck ableiten.

Es wird drei Phasen geben bei der Erweiterung der EU, und zwar vor, während und nach den Verhandlungen. Heute können wir nur spekulieren, ob und welche Rolle das Weimarer Dreieck nach den Verhandlungen spielen kann. Aber man kann bereits darüber nachdenken, welche Rolle ihm vor und während der Verhandlungen zukommen kann. Ein wichtiger Tätigkeitsbereich wäre die dritte Säule des Maastrichter Vertrages. Wir können uns schon Gedanken darüber machen, wie operativ die

Zusammenarbeit in diesem Bereich zwischen den drei Ländern gestaltet werden kann.

Paris-Berlin-Warschau, das ist der *highway* von Europa, sowohl für die organisierte Kriminalität, als auch für immer enger werdende Zusammenarbeit in der Zukunft. Das können wir schon heute mit relativer Sicherheit sagen. Deshalb ist auch die Zusammenarbeit dieser drei Länder im Bereich der Bekämpfung der organisierten Kriminalität, aber auch bezüglich der Forderung des Maastrichter Vertrages über das Schengener Abkommen besonders gefragt.

Wenn wir in diesem Bereich eng zusammenarbeiten, können wir das erreichen, was in der EU schon seit mehreren Jahren als wichtige Aufgabe betrachtet wird, nämlich mehr Unterstützung aus der Bevölkerung für die EU-Erweiterung und für die europäische Idee zu gewinnen.

Ein weiterer Aufgabenbereich des Weimarer Dreiecks wäre die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik., denn nach der Erweiterung im geostrategischen und geographischen Sinne wird sich vieles ändern, Akzente werden sich verschieben. Länder wie Polen, Ungarn und andere neue Kandidaten werden deshalb auch eine besondere Funktion in bezug auf die östlichen Nachbarn zu erfüllen haben, und keines der bisherigen EU-Mitglieder wird sie in dieser Funktion ersetzen können.

In den Fragen der europäischen „Ostpolitik“ ist eine besondere Geschlossenheit gefragt, und das Weimarer Dreieck könnte hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Vielen Dank.

Eine dritte Stellungnahme bezüglich der Zukunftsaussichten des Weimarer Dreiecks wurde erbeten von **Dr. Heinrich Machowski** :

Wer ein guter Prophet sein will, muß pessimistisch sein. Ich glaube nicht an eine europäische Identität. Ich bin Berliner, und ich bin zögerlich zu sagen, daß ich ein Deutscher bin. Ich käme jedoch nie auf die Idee zu sagen, daß ich Europäer sei.

Für das Weimarer Dreieck gibt es keine ökonomische Basis, was die Kooperation zwischen diesen drei Ländern wesentlich behindert. Man kann sich etliche Funktionen vorstellen, die das Weimarer Dreieck in Zukunft haben könnte. Wenn ich mir vorstelle, wie die EU nach der Einführung des EURO und nach dem Beitritt neuer Mitgliedsländer eines Tages

funktionieren wird, so wird es wahrscheinlich das sein, was Fachleute beschreiben als die EU der unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Es wird also unterschiedliche Gruppierungen geben innerhalb der Gemeinschaft, die unterschiedlich schnell bestimmte Vertragsziele erreichen werden. In einer solchen Gemeinschaft werden Kooperationsvereinbarungen wie das Weimarer Dreieck eine wichtige Rolle spielen. Die Voraussetzung für die Funktionsweise eines harten Kerns in der EU, wozu Frankreich und Deutschland zählen, aber sicher nicht Polen, ist immer die, daß die Länder, die nicht

zum harten Kern gehören, diesen nicht beeinflussen dürfen, d.h., von den Entscheidungen der Kernländer ausgeschlossen sind. Hier könnte z.B. das Weimarer Dreieck die Funktion des Konfliktmanagements innerhalb der EU spielen.

Nur kann es dann ein offenes Dreieck sein ? Ein offenes Dreieck ist für mich ein logischer

Weiterhin wurde **Prof. Dr. Bohdan Gruchman** gebeten, seine Zukunftsperspektiven für das Weimarer Dreieck zu benennen :

Ich möchte ein neues Schlüsselwort bringen, nämlich Synergie. D.h., wenn drei Elemente zusammenwirken, werden die Resultate und Erfolge viel besser und größer sein, als wenn jedes Element alleine steht. Synergie ist etwas, das auch in der Wirtschaft und der sozialen Entwicklung angewandt werden kann. Ich möchte diesen Synergieeffekt auf Innovationsprozesse anwenden. Die zukünftige Entwicklung von Ländern und Regionen wird davon abhängen, ob sie im Wettbewerb innovativ sein werden. Hierbei kann die Synergie helfen. Innovation entsteht auf der lokalen Ebene, welche in ein internationales Netz eingeflochten sein sollte, d.h. die lokale und internationale Ebene müssen zusammenarbeiten.

Die Zusammenarbeit im Weimarer Dreieck sollte nicht nur im politischen Bereich erfolgen, sondern auch auf der regionalen und lokalen Ebene betrieben werden. Neue Aspekte entstehen bei der Zusammenarbeit der verschiedenen Elemente auf der lokalen, regionalen und international Ebene. Hierfür scheint das Weimarer Dreieck sehr gut geeignet, d.h. für das Zusammenbringen von Regionen, Städten und Gemeinden, um sich

Widerspruch, sonst wäre es kein Dreieck mehr. Es muß also eine gewisse Geschlossenheit aufweisen, sonst hat es nicht viel Sinn. Ich bin der Auffassung, daß die CEFTA bestehen bleiben sollte, um die Konflikte zwischen den EU- und Nicht-EU-Mitgliedern zu bewältigen.

Dankeschön.

besser kennenzulernen, Informationen auszutauschen und Innovationen zu generieren. Das Weimarer Dreieck ist auch sehr geeignet, um hilfreich und beschleunigend auf den polnischen Beitritt zur EU zu wirken. Polen wird dann Mitglied werden, wenn beide Seiten reif dafür sind. Auf Seiten der EU müßte z.B. die landwirtschaftliche Politik substantiell geändert werden, trotz der Proteste von verschiedenen Kreisen, denn dieses System kannten wir während der sozialistischen Planwirtschaft. Aus der Landwirtschaft wird nie ein Sektor, der im internationalen Handel eine Rolle spielen wird, wenn keine substantielle Änderung diesbezüglich in der EU eintritt.

Auch die Strukturpolitik muß substantiell geändert werden. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Union bekommt heute Zuschüsse, weil sie angeblich in einer ärmeren Region lebt. Mit dem öffentlichen Geld der EU muß gesünder umgegangen werden.

Es gibt also auf beiden Seiten noch viel zu tun. Das Weimarer Dreieck kann hierbei sehr hilfreich sein.

Dankeschön.

Es wurde um Kommentare und Diskussionsbeiträge gebeten.

Eine kurze Anmerkung kam von Hr. v. Lingen mit der Idee, daß sich das Weimarer Dreieck in dutzende kleinere Dreiecke zergliedern könnte und somit bis auf die lokale Ebene wirken würde.

Ein weiterer Kommentar bezog sich auf die europäische Identität. Die meisten Menschen wollten sich an einer bestimmten Identität festhalten. Dies sei ein Konflikt, der sicher noch eine Weile bestehen bleiben wird.

Zum Thema *highway* Paris-Berlin-Warschau wurde angemerkt, daß dieser Begriff als solcher zu eng sei. Es müßten neue Dimensionen gesehen und genutzt werden, beispielsweise das System der trans-europäischen Netze. Dort wäre klar definiert, wo die europäischen *highways* sind, wie z.B. Autobahnen, Schienenverkehr und auch sog. Datenautobahnen.. Es gibt ein Projekt im Rahmen des Weimarer Dreiecks, und zwar die Bahnstrecke Paris-Berlin-Warschau-Minsk-Moskau, worüber seit Jahren gesprochen wird. Jedes Land sollte mit eigenen finanziellen Mitteln den Bau realisieren. Diese Verbindung als solche funktioniert noch nicht, da es leider an Geld fehlt. Vielleicht sollte sich die Art und Weise, wie über solche Wirtschaftsprojekte in den Gremien gesprochen wird, ändern, d.h., man sollte die Projekte interessanter machen, um finanzielle Unterstützung dafür zu gewinnen.

Zusammenfassung der Tagungsergebnisse

Dr. Klaus-Heinrich Standke

Einführung

Eines der Ziele der Tagung bestand darin, ein möglichst klares Bild über die praktische Umsetzung der Beschlüsse der damaligen Außenminister Deutschlands, Frankreichs und Polens, *Hans-Dietrich Genscher*, *Roland Dumas* und *Krzysztof Skubiszewski*, zu vermitteln, die sich am 28. August 1991 in Weimar zusammengefunden haben, um das bei seiner Gründung als sensationell empfundene *Weimarer Dreieck* aus der Taufe zu heben. Wir sind bei diesem Symposium u.a. der kritischen Frage nachgegangen, inwieweit Beschlüsse auf der Regierungsebene die Gesellschaften in den drei Ländern unmittelbar berühren bzw. inwieweit der Gedanke einer Zusammenarbeit zwischen den betroffenen Ländern in den Bevölkerungen als Chance begriffen und auch genutzt wird.

Ein weiteres Ziel bestand darin, einen Beitrag zu leisten, das *Weimarer Dreieck* in der öffentlichen Meinung und in den Medien bekannter zu machen. Es trifft sich in diesem Zusammenhang gut, daß vier Tage vor diesem Symposium in Potsdam im Industriecenter in Düsseldorf sich ebenfalls zu einer Aussprache über das *Weimarer Dreieck* erstmals die sechs Botschafter der drei beteiligten Länder in Paris, Bonn und Warschau mit einigen Publizisten zu einem Podiumsgespräch zusammengefunden haben.

Wir haben uns in diesen drei Tagen bemüht, sozusagen durch einen permanenten historischen Rückblick (Pierre-Paul Sagave bemühte hierzu Thomas Mann : „*Tief ist der Brunnen der Vergangenheit ...*“) die Bedeutung der angebahnten Versöhnung durch das *Weimarer Dreieck* zu erhellen. Vergleiche zwischen dem deutsch-französischen Elysée-Vertrag von 1963 und den deutsch-polnischen Verträgen von 1991 haben unter verschiedenen Gesichtswinkeln erhellt, inwieweit die ausführlich dargestellten bilateralen Institutionen durch eine bewußtere trilaterale Zusammenarbeit , z.B. innerhalb der Jugendwerke und Städtepartnerschaften, erweitert werden können.

Definiert wurde das Sonderverhältnis zwischen Frankreich, Deutschland und Polen im Rahmen des *Weimarer Dreiecks* von *Ingo Kolboom* als

„ein institutionelles Regelwerk, welches Vertretern der drei Länder erlaubt, sich an einen Tisch zu setzen, ohne daß sie in allem einer Meinung sein müssen.“ Das *Weimarer Dreieck* ist nach *Kolboom* daher *„eine politisch-institutionelle Relaisstation, um polnische, französische und deutsche Interessen auszugleichen und in die neue politische Architektur Europas einzupassen, denn über die Länderkette Frankreich, Deutschland und Polen wird die neue Ost-West-Achse europäischer erweiterter Identität, Integration und Sicherheit buchstabiert.“*

Das komplexe Thema der trilateralen Zusammenarbeit, für die es kein Vorbild gibt, wurde während unseres Symposiums in vier Gesprächsrunden und in einem abschließenden Podiumsgespräch behandelt :

- Die politische Dimension
- Die bildungs- und gesellschaftspolitische Dimension
- Die historisch-politisch und kulturelle Tradition
- Die wirtschaftspolitische Dimension
- Abschließendes Podiumsgespräch

Dieser schwerpunktmäßigen Einteilung wird bei dem folgenden Versuch einer kurzen Würdigung der insgesamt fünf Grußworte und 27 Einzelbeiträge in dem „Konferenzmarathon“ von rund 20 Vortrags- und Diskussionsstunden gefolgt.

Die politische Dimension

Die Grußworte von Bundesminister a.D. *Hans-Dietrich Genscher*, von Botschafter *François Scheer*, von Botschafter *Andrzej Byrt* und von Staatsminister *Werner Hoyer*, sowie die Ansprachen der diplomatischen Vertreter der drei Länder haben bei der Eröffnungssitzung alle erkennen lassen, welche Wichtigkeit sie dem *Weimarer Dreieck* nach wie vor beimessen.

So betonten übereinstimmend der stv. Leiter der Außenstelle Berlin und erster Botschaftsrat an der Französischen Botschaft *Alain Moureau* und Botschaftsrat *Stanislaw Kramarz*, Leiter der Außenstelle Berlin der Botschaft der Republik Polen, daß durch die Verbindung zwischen dem deutsch-französischen mit dem deutsch-polnischen Versöhnungswerk das *Weimarer Dreieck* ein einzigartiges Forum

privilegierter Zusammenarbeit innerhalb des internationalen Staatensystems darstelle.

Der Leiter der Dienststelle Berlin des Auswärtigen Amtes, Gesandter *Andreas von Mettenheim*, hob hervor, daß mit dem kontinuierlichen Treffen der drei Außenminister, der Verteidigungsminister, der Justizminister und anderer Ressortminister eine Plattform für einen fruchtbaren Dialog entstanden sei, um politische Absprachen zu vereinbaren und neue Formen der Zusammenarbeit zu definieren.

Als Vertreter des Landes Brandenburg betonte *Jochen Bethkenhagen*, Abteilungsleiter für Europaangelegenheiten im Ministerium der Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten, die traditionelle brandenburgische Brückenfunktion zur Stärkung auch des östlichen Teils des *Weimarer Bogens*.

Wie von Anfang an beabsichtigt, wird das *Weimarer Dreieck* auch nach Eröffnung der offiziellen Beitrittsverhandlungen eine entscheidende Rolle zur Heranführung Polens an die EU spielen können. Es bietet eine einzigartige Chance, durch gemeinsame Initiativen auch andere beitragswillige Länder, wie die baltischen Staaten, auf ihre EU-Mitgliedschaft vorzubereiten und andere Länder, wie die Ukraine und Weißrußland, stärker an die europäischen Strukturen heranzuführen.

Auch innerhalb einer erweiterten EU wird dem *Weimarer Dreieck* eine wichtige Brückenfunktion im Hinblick auf den sicherlich nicht leichten, aber notwendigen, mentalen Anpassungsprozeß zwischen der alten, noch weitgehend von Westeuropa geprägten und der neuen um die Länder Mitteleuropas bereicherten EU zu fallen.

Ebenso kommt der Verbindung von Frankreich, Deutschland und Polen ein hoher Symbolwert für den weiteren Aufbau Europas zu, wie das übereinstimmend Staatspräsident *Jacques Chirac*, Bundeskanzler *Helmut Kohl* und Staatspräsident *Aleksander Kwasniewski* auf dem ersten trilateralen Gipfeltreffen am 21. Februar 1998 in Posen geäußert haben. Sie unterstrichen den gemeinsamen Willen ihrer Länder, entschlossen den europäischen Integrationsprozeß voranzutreiben.

Bei dem vorausgegangenem ähnlichen Treffen der sechs Botschafter der drei Länder zum selben Thema in Düsseldorf, sind die Schwierigkeiten, die sich aus der praktischen Umsetzung der Ziele des *Weimarer Dreiecks* ergeben, aus den offiziellen Verlautbarungen nicht zu erkennen gewesen. Wenn *Arnulf Baring* in

Düsseldorf die Substanz dieses, wie er es nannte „*Kindes mit drei Vätern*“ anzweifelte, so stellte *Ingo Kolboom* diese Frage ebenfalls gleich zu Anfang der Veranstaltung in Potsdam. Wichtig ist, daß nach Auffassung der Vertreter der drei Länder, der politische Wille zur Umsetzung des *Geistes von Weimar* in die Tat oder in Taten unverändert vorhanden sei. Es fehle allerdings an Geld.

Für die drei Ländervertreter ist und wird Weimar das Forum für die privilegierte Zusammenarbeit zwischen den drei Ländern bleiben.

Betont wurde indessen, daß der Elysée-Vertrag, der im Europa der Sechs entstanden ist, kein Modell für die deutsch-polnische Aussöhnung innerhalb des Europas der derzeit 15 EU-Länder sei.

Wie *Renata Fritsch-Bournazel* ausführte, kann sich Frankreichs Einbeziehung in das sich neu entwickelnde deutsch-polnische Verhältnis als moderierende Kraft zwischen Europas Osten und Europas Südflanke auswirken. Damit wird die Gleichgewichtigkeit beider Interessensphären sichtbar und einer befürchteten Ost-West-Arbeitsteilung zwischen Deutschland und Frankreich entgegengetreten. Auch solle Frankreich, vor allem als Kulturnation über die „*Civilisation Française*“, eine größere Rolle innerhalb des *Weimarer Dreiecks* spielen.

Der größere Zusammenhang der EU-Osterweiterung :

Sei die traditionelle Ostpolitik bilateral auf die Herstellung guter Beziehungen ausgerichtet gewesen, so strebe die mit dem Integrationsprozeß verbundene Osterweiterung der EU heute eine gesamteuropäische Stabilisierung an. Das Spannungsfeld zwischen Vertiefung und Erweiterung, die *Agenda 2000*, die Einführung des EURO, die zunächst einmal Europa mehr spalten als zusammenführen wird, wurde in vielen Beiträgen - nicht allein bei der Eröffnungssitzung - hergestellt.

Die Sonderrolle der neuen Bundesländer, auch innerhalb der Umsetzungsbemühungen innerhalb des *Weimarer Dreiecks*, wurde am Beispiel des Landes Brandenburg erläutert. Die Chancen, gleichzeitig privilegierte Beziehungen mit dem Partner an der Ostgrenze Deutschlands und an der Westgrenze zu haben, werden zu wenig genutzt.

Zur Zukunft des *Weimarer Dreiecks* führte *Ingo Kolboom* aus :

- Das Weimarer Dreieck müsse künftig stärker, über die politischen Eliten hinaus,

in den Zivilgesellschaften der drei Länder verankert werden.

- Es sollte regionale Substrukturen erhalten, insbesondere für die neuen Bundesländer. Das *Weimarer Dreieck* könne im Zuge der Osterweiterung seine Labor- und Wächterfunktion ausbauen.
- Nach erfolgter Osterweiterung könne das *Weimarer Dreieck* eine neue Funktion als - wie er es nannte - „Ost-West-Dreitaktmotor“ übernehmen.

Offen blieb, ob das *Weimarer Dreieck* ein reines Koordinationsforum der drei beteiligten Regierungen zu ausgewählten Themen sein soll oder ob es mit einer *Agenda* ausgestattet werden soll, an Hand derer gemeinsam definierte Ziele in einem überschaubaren Zeitrahmen zu erreichen wären.

Alexander v. Lingen hat mit seinem Beitrag von seinem Standort im Europäischen Parlament ebenfalls die politische Dimension des *Weimarer Dreiecks* innerhalb der EU-Osterweiterung beleuchtet.

Die bildungs- und gesellschaftspolitische Dimension

Am Beispiel der Europa-Universität *Viadrina* in Frankfurt/Oder zeigten *Karl-Josef Schmücker* und *Alfred Kötzle* und am Beispiel des Wieland-Instituts bei Weimar zeigte *Werner Sittig*, wie schwierig die Einführung der „dritten Dimension“, sozusagen des „dritten Schenkels“, in die vornehmlich mit bilateralen Schwerpunkten versehene internationale bildungs- und gesellschaftspolitische Zusammenarbeit in der praktischen Umsetzung ist. Das Interesse der derzeit 1.662 deutschen Studenten an der *Viadrina* ist - wie das ihrer derzeit 1.060 polnischen Kommilitonen - vor allem westorientiert.

Die Chance, die im Rahmen des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages konzipierte deutsch-französische Universität, die auf französischen Wunsch vorzugsweise in einem der neuen Bundesländer anzusiedeln sei, mit der *Viadrina* zu einer deutsch-französisch-polnischen Universität zu verbinden, ist nicht genutzt worden. Die neue Einrichtung soll nun wohl ihren Sitz in Saarbrücken nehmen. An der *Viadrina* selbst seien als Teil der derzeit lediglich 1,13 % Studenten aus EU-Ländern nur sehr wenige französische Studenten immatrikuliert und dies meist nicht für die Dauer eines ganzen Studiums.

Bedauert wurde ferner, daß der symbolträchtige Plan - von den drei Außenministern im Jahre 1993 bereits gebilligt - die in Warschau bereits ansässigen bilateralen deutschen und französischen Kulturinstitute zusammen mit dem Europa-Institut der Universität Warschau unter einem gemeinsamen Dach unterzubringen, bisher nicht realisiert worden ist.

Demgegenüber ist positiv zu vermerken, daß ein trinationales Graduiertenkolleg zu Fragen der Transformation in Mittel- und Osteuropa und der europäischen Integration offiziell bei der 7. Außenministerkonferenz des *Weimarer Dreiecks* im November 1997 in Frankfurt/Oder konzipiert worden ist.

Die mangelnden polnischen Sprachkenntnisse bei Deutschen und Franzosen und die viel zu geringe Polenforschung in Deutschland und Frankreich stehen in einem krassen Mißverhältnis zur Deutschlandforschung in Frankreich und zur Frankreichforschung in Deutschland. Das „Polenbild“ ist daher bei den beiden westlichen Partnern Polens im *Weimarer Dreieck* in gefährlicher Weise unterentwickelt.

Die historisch-politisch und kulturelle Tradition

Nach einer feminisierenden Personifizierung des *Weimarer Dreiecks* in Form der drei Damen *Germania*, *Marianne* und *Jadwiga* durch *Christine de Lailhacar-Rywkin* stellte *Henri Ménudier* eine Katalogisierung der verschiedenen bilateralen französisch-polnischen und deutsch-polnischen Aktivitäten dar, die die Schwierigkeiten des *Weimarer Dreieck*-Konzepts beinhalten, wenn sie sich rein auf eine Addition der bilateralen Aktivitäten der drei Länder beschränken würden.

Er zeigte auf, daß die deutsch-französischen Beziehungen sich in 35 Jahren Elysée-Vertrag intensiv entwickelt haben und daß auch die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sich vor allem wirtschaftlich wesentlich intensiver entwickelt hätten als die französisch-polnischen Beziehungen. Bezogen auf das *Weimarer Dreieck* - aber auch auf das deutsch-französische Verhältnis - sah *Ménudier* die Gefahr einer allmählichen „Banalisierung“ dieser Beziehungen und stellte die rhetorische Frage, wer sich noch wirklich für diese Themen interessiere. Die Globalisierung und die Europäisierung lassen die Zwischentöne einer privilegierten Zweieroder, wie im Falle von Weimar, einer Dreierbeziehung befreundeter Staaten nicht

mehr deutlich wahrnehmen : „Wir müssen Argumente finden, warum diese Zusammenarbeit eine so große Bedeutung hat.“

Die Gefahr besteht in seinen Augen darin, daß die eigentlichen Probleme der Bevölkerung - und damit auch der verantwortlichen Regierungen - wie Arbeitslosigkeit, Armut, Ausgrenzung, Angst vor Überfremdung des Arbeitsmarktes, illegale Einwanderung, durch Integrationsmechanismen wie die der EU oder auch durch neue Kooperationsformen wie das *Weimarer Dreieck* der breiten Öffentlichkeit nicht als adäquate Lösungsformen erscheinen. In den Augen mancher - verstärkt von den Medien - wird „Europa“ nun zum Sündenbock aller Probleme. In dieser Situation wird die Gefahr der Explosion von Nationalismen innerhalb einer „Stimmungsdemokratie“ immer bedrohlicher. Hierin besteht die neue Herausforderung und vielleicht die eigentliche Chance für die drei innerhalb des *Weimarer Dreiecks* zusammengeführten Länder, in der künftig erweiterten EU, neue Denkanstöße zur Lösung der Probleme in West- und Osteuropa zu erarbeiten.

Zur historischen Entwicklung, zu den kulturellen Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten, zur Problematik der „doppelten Kulturen“ und den Auswirkungen der Grenzverschiebungen haben sich *Pierre-Paul Sagave*, *Idis Hartmann* sowie *Ortwin Lowack* ausführlich geäußert. Im einzelnen ging es hier um die geschichtliche dynastische Verflechtung der drei Länder, um das ewige „Hin und Her“ über die Jahrhunderte hinweg, die unterschiedlichen Entwicklungen und Gemeinsamkeiten bei den Folgen der Grenzverschiebungen am Beispiel von Elsaß-Lothringen und von Schlesien. In seinem Eröffnungsbeitrag hatte *Jochen Bethkenhagen* am Beispiel Brandenburgs bereits darauf hingewiesen, daß die Grenzrainer in Deutschland und Polen keine gemeinsame Geschichte verbinden würde : „In Westpolen leben heute Menschen, die selbst oder deren Eltern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem ehemaligen Ostpolen vertrieben wurden. Deshalb ist hier auch die Sprachgrenze gravierender.“ Die von *Ortwin Lowack* dargestellte Sonderproblematik Schlesiens hat tiefe emotionale Verwundungen hinterlassen. Eine Überwindung dieses Problems erscheint inzwischen möglich durch die Anwendung der Römischen Verträge, die u.a. Freizügigkeit der Arbeitnehmer unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, den

freien Dienstleistungs- und Kapitalverkehr zwischen den EU-Mitgliedsländern, das freie Niederlassungsrecht für Unternehmen, den Erwerb und die Nutzung von Grundbesitz im Hoheitsgebiet eines Mitgliedsstaats durch Angehörige eines anderen Mitgliedsstaats u.a.m. zwingend vorsehen.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen Berlins mit 15 Städtepartnerschaften in aller Welt sehr unterschiedlicher Qualität und vor dem Hintergrund seiner persönlichen Erfahrungen als Koordinator der Städtepartnerschaft Berlin-Paris, hat *Winfried Engler* hervorgehoben, daß die Möglichkeit einer trilateralen Partnerschaft zwischen Paris-Berlin-Warschau bisher nicht wahrgenommen wurde, aber als Potential durchaus besteht. Als wesentliches Hindernis für eine Vertiefung der bestehenden Zusammenarbeit bzw. für eine Weiterentwicklung zu neuen denkbaren auch trilateralen Kooperationsformen wies er auf die außerordentlich knapp bemessenen finanziellen Mittel hin.

Die wirtschaftspolitische Dimension

Eine spezifische Rolle für die Wirtschaft ist von *Heinrich Machowski* nicht identifiziert worden (mit der Ausnahme des Beispiels einer relativ unbedeutenden trilateralen Bankenniederlassung und einer Rüstungszusammenarbeit). Er wies auf die immer noch sehr erheblichen Unterschiede zwischen dem Pro-Kopf-Volumen der Exporte zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und Polen andererseits hin. Die Kapitalverflechtung zwischen Polen und seinen westlichen Nachbarn andererseits ist seit der Wende dramatisch gestiegen. Andererseits stünden die erheblichen wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Frankreich und Deutschland einem gemeinsamen größeren Engagement in Polen entgegen.

Bohdan Gruchman setzte demgegenüber auf die Synergieeffekte der beteiligten Volkswirtschaften, die auch die erforderlichen Innovationsprozesse unterstützen könnten. Am polnischen Außenhandel seien die beiden westlichen Partnerländer sehr ungleich beteiligt : Deutschland mit rund 50 % und Frankreich mit etwa 8-10 %.

Fazit

Als sehr persönliches Fazit diese Symposiums auf unserem gemeinsamen *Highway for Europe*, wie der Gesandte der Republik Polen *Jerzy Marganski* das *Weimarer Dreieck*

nannte, möchte ich folgende für mich wichtige

1. Die einzelnen Hauptkomponenten des Programms sind sehr unterschiedlich gewichtet worden. Die *politischen Perspektiven* sowie die *historisch-politische und kulturelle Tradition* wurden am ausführlichsten behandelt. Innerhalb dieses Programmblocks gaben die *Konsequenzen der regionalen Grenzverschiebungen* Anlaß für die meisten Emotionen. Die *Bildungs- und gesellschaftspolitische Dimension* wie auch die *wirtschaftspolitische Dimension* erhielten demgegenüber einen geringeren Stellenwert.
2. Unabhängig voneinander machten sowohl *Alexander v. Lingen* wie auch *Jerzy Marganski* die wichtige Unterscheidung der Entwicklung des *Weimarer Dreiecks* während dreier strategischer Phasen :
 - Die Zeit von der Gründung des *Weimarer Dreiecks* im Jahre 1991 bis zum Beginn der Beitrittsverhandlungen Polens zur EU im Jahre 1998 ;
 - Die Zeit während der Beitrittsverhandlungen ;
 - Die Zeit nach dem erfolgten EU-Beitritt Polens.
3. Die Vertreter der beteiligten drei Länder haben wiederholt betont, daß auf allen Seiten nicht nur viel guter Wille vorhanden sei, das *Weimarer Dreieck* mit Leben zu erfüllen, sondern auch weiterhin der klare politische Wille artikuliert wird, um dies zu bewirken. Als hinderlich wurde erwähnt, daß für die Umsetzung dieses Willens kein eigenes Budget vorhanden sei und auch kein durchformuliertes strategisches Konzept entwickelt worden ist.
4. Eine Art von „roter Faden“ durchzog alle Teile des Programms, nämlich der Wunsch zur größeren Beteiligung der Zivilgesellschaft und zur besseren Information der Medien. Die rhetorische Frage, ob dies eine Bringschuld oder eine Holschuld der beteiligten Regierungen sei, blieb unbeantwortet „im Raum stehen“.
5. Klar zum Ausdruck kam auch der Wunsch nach „Ebenbürtigkeit“ der im *Weimarer Dreieck* zusammengeschlossenen Partner, sozusagen nach gleicher „Schenkellänge“ des Dreiecks. Dem steht offenbar in der Praxis entgegen, daß zwar Deutschland

10 Punkte hervorheben :

- und Frankreich im Lauf der Jahrzehnte ein enges Verhältnis entwickelt hätten, daß Deutschland und Polen ebenfalls eine enge Beziehung entwickeln konnten (*Geremek* : „Eine Jahrhundertleistung.“), daß aber die traditionell emotionell engen Beziehungen zwischen Frankreich und Polen „auf allen Gebieten noch sehrentwicklungsfähig seien“.
6. Im „Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten“ kann das *Weimarer Dreieck* insbesondere auf dem Gebiet des Konfliktmanagements eine wichtige Rolle spielen.
7. Wenn das *Weimarer Dreieck* mehr sein soll, mehr werden soll, als ein Koordinationsmechanismus für Verhandlungen auf diplomatischer Ebene, braucht es mehr Transparenz, mehr Bürgernähe und wohl auch mehr Diskussionsforen wie dieses hier in der Villa Kampffmeyer, bei dem Diplomaten, Politiker, Wissenschaftler, Vertreter der Wirtschaft und anderer gesellschaftlicher Gruppierungen aus den drei Ländern in einen direkten Gedankenaustausch treten können.
8. Die Veranstaltung hat gezeigt, daß es eine Unzahl von Einzelbeispielen für deutsch-französische und französisch-deutsche Zusammenarbeit gibt, daß es inzwischen bereits zahlreiche Einzelbeispiele für eine deutsch-polnische Zusammenarbeit gibt und immer noch relativ wenige Einzelbeispiele einer französisch-polnischen Zusammenarbeit. Wichtiger als diese im Fluß befindlichen bilateralen Entwicklungen ist aber die Aussage, daß die Addition aller Einzelbeispiele für die bilaterale Zusammenarbeit zwischen den drei Ländern noch lange kein *Weimarer Dreieck* ausmachen.
9. Sowohl das *Komitee zur Förderung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages* wie auch die *Internationale Akademie Schloß Baruth* werden nach dieser gemeinsamen Veranstaltung, für deren Zustandekommen sie der *Bundeszentrale für politische Bildung* danken, das *Weimarer Dreieck* als permanenten Teil in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen und hoffen auf viele ähnlich gesonnene Partner.
10. Ein ganz besonderer Dank der drei an diesem Symposium beteiligten Partner geht an den Hausherrn der Villa

Kampffmeyer, Herrn *Klaus Groth*, der großzügigerweise allen Teilnehmern dieses schöne Gebäude an der symbolträchtigen Glienicker Brücke zur Verfügung gestellt hat. Der glanzvolle Rahmen und das

ungewöhnliche Ambiente dieses Hauses haben wesentlich zum Erfolg dieser Konferenz mit drei Partnerländern beigetragen.

Empfehlungen

Dr. Hans-Heinz Krill de Capello und Dr. Klaus-Heinrich Standke

Aus den Vorträgen und Diskussionsbeiträgen der Konferenz lassen sich zur Vertiefung des einzigartigen Beziehungsgeflechts im Rahmen des *Weimarer Dreiecks* folgende Empfehlungen ableiten :

1. Zur Förderung der gesellschaftspolitischen Zusammenarbeit könnten auf trilateraler Basis informelle Arbeitsgruppen innerhalb des Europäischen Parlaments sowie zwischen den Parlamenten der drei Länder geschaffen werden, um neue Denkanstöße zu bewirken.
2. Das Deutsch-Französische Jugendwerk und das Deutsch-Polnische Jugendwerk könnten in vermehrtem Maße Begegnungen junger Menschen aus den drei Ländern fördern. Das gleiche gilt für trilaterale Schulpartnerschaften.
3. Die Pflege der polnischen, deutschen und französischen Sprache ist eine wichtige Voraussetzung, um das *Weimarer Dreieck* über die Eliten hinaus in den Bevölkerungen zu verankern und lebendig werden zu lassen.
4. Trilaterale Städtepartnerschaften und Regionalpartnerschaften können die Begegnung der Bürger aus den drei Ländern fördern und entscheidend zum Verständnis der jeweiligen Kulturen beitragen. Die Partnerschaften Berlin-Paris und Berlin-Warschau sollten trilateral ausgebaut werden.
5. Partnerschaften zwischen deutschen, polnischen und französischen Universitäten können den trilateralen akademischen Austausch fördern. Lehr- und Forschungsangebote zum gemeinsam erlebten Transformationsprozeß Europas in Politik, Kultur und Wirtschaft sollten auch dazu beitragen, in Ergänzung zu der gut organisierten Deutschland-Frankreichforschung das Interesse an einer systematischen Polenforschung zu erhöhen.
6. Ausstellungen, wie z.B. über die allen drei Ländern gemeinsame Epoche der Romantik, sollten dazu dienen, kulturelle Verbindungen wieder stärker ins Bewußtsein zu rücken. Die im Vorjahr in Paris gegründete *Vereinigung zur Förderung des Weimarer Dreiecks (Association Pour Le Triangle De Weimar)* könnte hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.
7. Auf der wirtschaftlichen Seite könnte ein Erfahrungsaustausch zu gemeinsam interessierenden Fragen, wie z.B. die in den drei Ländern unterschiedlichen Wege zur Privatisierung staatlicher Unternehmen, von Nutzen sein. Ähnliches ist zu sagen über die Schaffung kleiner und mittelständischer Unternehmensstrukturen.
8. Die im Rahmen der EU-Zusammenarbeit geschaffenen Mechanismen zur Zusammenarbeit in Forschung und technologischer Entwicklung (*Framework, EUREKA* etc.) könnten eine engere Kooperation zwischen den drei Ländern begünstigen. Dasselbe ist zu sagen bei einer erforderlichen Zusammenarbeit zur Realisierung der sog. Transeuropäischen Netze, bei denen beispielsweise eine Hochgeschwindigkeitsverbindung für Züge zwischen Paris-Berlin-Warschau mit Weiterführung nach Minsk und Moskau geschaffen werden soll.